

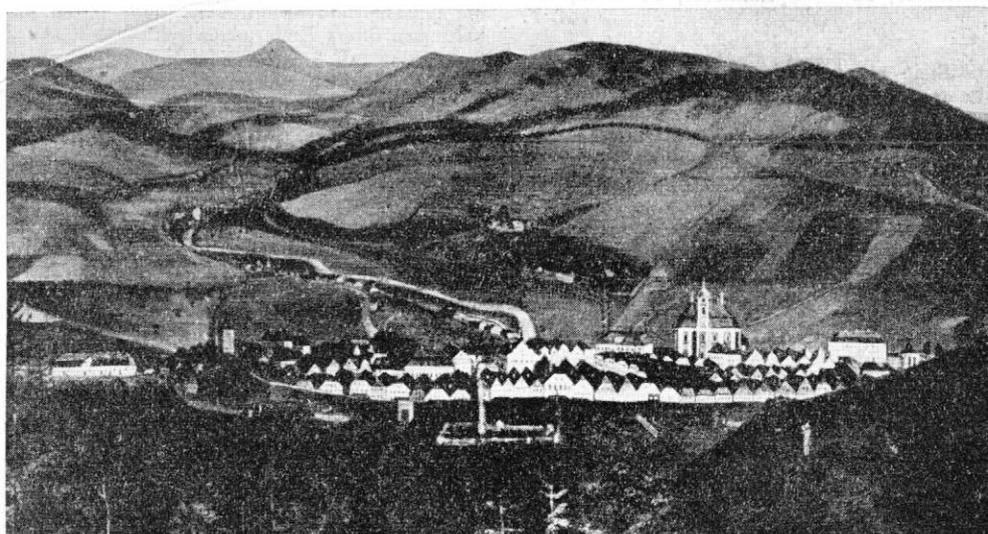


Kempten/Allgäu

8. Folge - August 1956

## Das Stadtbild von Trautenau im 16. Jahrhundert

Von Lehrer A. Tippelt, nach einer Studie im Jahrbuch des D.R.G.V. für das Jahr 1923 v. R. Müller, Rochlitz

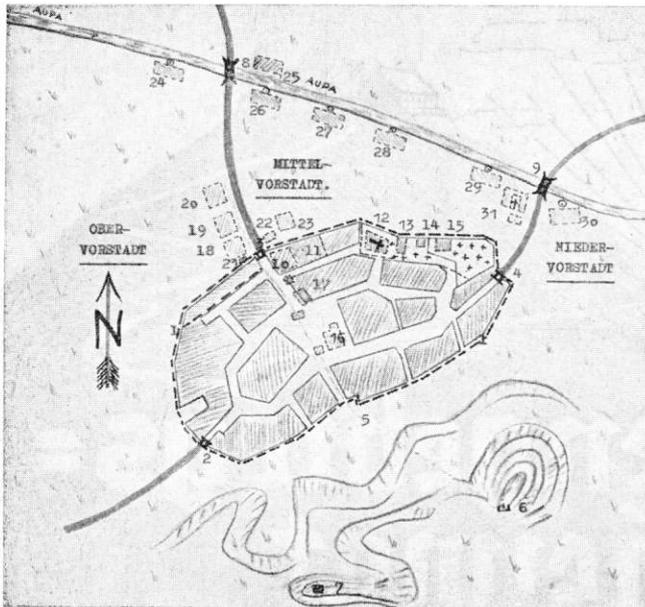


Die Stadt Trautenau vor 150 Jahren

Für das Stadtbild von Trautenau bildet die Chronik des Simon Hüttel eine der wertvollsten Quellen. Sie ist von L. Schlesinger im Jahre 1881 nach der Originalhandschrift herausgegeben worden und gibt uns ein sehr aufschlußreiches Bild über das bunte, oft recht bewegte Leben der Bürger unserer Heimatstadt im deutschen Spät-Mittelalter.

Über die staatsrechtliche Stellung des Riesengebirges und dessen Vorlandes besteht bislang keine völlige Klarheit. Jedenfalls war es lange Streitobjekt zwischen Polen und Böhmen. Sicher ist, daß mit Ende des 13. Jahrhunderts dieses Gebiet nicht nur zahlreiche Ortschaften hatte, sondern auch bereits zu Böhmen gehörte. Im Jahre 1278 hatte Přemysl Ottokar II. das Gebiet neuen Verwaltungsbeamten anvertraut. Schon unter den ersten Přemysliden war Trautenau königliche Leibgedingstadt, das heißt, die Abgaben der Stadt flossen unmittelbar der Königin zu. Als Sitz des Burggrafen war es der materielle und geistige Mittelpunkt des pagus Trutnoviensis. So tritt die spätere Metropole des Riesengebirges, frühzeitig mit Stadtrechten ausgezeichnet, in der Geschichte auf, wenn auch das Jahr der eigentlichen Stadterhebung noch unbekannt ist.

Als Stadt hatte Trautenau wie jede andere Stadt im Mittelalter Mauern, Markt und Gerichtsbarkeit. Sie hat große Notzeiten erlebt. Besonders zur Zeit der Hussitenkriege und den nachfolgenden Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts wurde sie wiederholt verwüstet und vom Feuer heimgesucht. Die Lage der Stadt erklärt ihre große strategische Bedeutung, war sie doch sozusagen der Schlüssel der westlichen Sudeten nach Schlesien. (Siehe Hussiten-, Dreißigjähriger-, Siebenjähriger- und Deutscher Krieg 1866.) Trautenau liegt auf dem Hügel, der das Tal beherrscht und die Stadt vor Überschwemmungen der Aupa schützt. Der Steilabfall des Hügels gegen die Aupa bildete einen natürlichen Schutz gegen Nordosten, wohin auch das Gesicht der Stadt gerichtet ist. Die elliptische Gestalt der Stadt hatte eine Breitenausdehnung von ungefähr 220 m und eine Längenausdehnung von etwa 500 m. Der Anlage nach war das alte Trautenau eine Dorfsiedlung, wie solche für Ostböhmen kennzeichnend waren. Die Mauer, welche die eigentliche Stadt umschloß, zog sich hin: Obere und untere Rinnelgasse, Lindwurm-gasse, Lügenhügel, Berggasse, Tiefer Graben. Zum Teil waren die alten Mauern erhalten geblieben, so in der Rinnelgasse unterhalb der Kirche und in der Berggasse.



(Achtung! Am Anfang die Stadtskizze von Trautenau lesen.)

1 = Stadtmauer, 2 = Obertor, 3 = Mitteltor, 4 = Niedertor, 5 = Wasserleitung, 6 = Hopfenberg, 7 = Galgenberg, 8 = Steinerne Brücke, 9 = Spitalbrücke, 10 = Schloß, 11 = Schloßhof, 12 = Kirche, 13 = Pfarrei, 14 = Kantorhäuschen, 15 = Schule, 16 = Altes Rathaus mit Brotbänken, 17 = Neues Rathaus mit Brotbänken, 18 = Ober-Bräuhaus, 19 = Nieder-Bräuhaus, 20 = Neues Bräuhaus, 21 = Badstube, 22 = Fleischbänke, 23 = Steinerne Melzhäuser, 24 = Obermühle, 25 = Walkmühle, 26 = Mittelmühle, 27 = Papiermühle, 28 = Schloßmühle, 29 = Papiermühle, 30 = Spitalmühle, 31 = Spitalkirche mit Spital.

A. T.

Die Mauer war aus Stein erbaut und mit Holz gedeckt. Ursprünglich nur aus Lehm bestehend, wurde sie erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts vollständig aus Stein erbaut. An einigen Stellen war sie durch sogenannte Weikhäuser verstärkt, unter welchen man kleine Festungstürme in der Gestalt von Blockhäusern zu verstehen hat. An drei Orten war sie durch Stadttore unterbrochen. Es waren dies das Ober-, Mittel- und Niedertor, letzteres wurde auch Schlesisches Tor genannt. Das *Obertor* lag an der Prager Straße, ungefähr in der Höhe der Straßenkreuzung: Prager Straße und Tiefer Graben. Das zweite, das *Mitteltor*, stand oberhalb der Post, bei der Einmündung der Bergstraße in die Gebirgsstraße. Das *Niedertor* lag an der Straßenkreuzung Schlesische Straße, Rinnel- und Lindwurmstraße. Alle drei Tore waren große, steinerne Bauten, die durch Mauerpfeiler ein plumptes Aussehen hatten und mit Zugbrücken versehen waren.

Zu den Toren gehörten die Stadttürme, deren es ebenfalls drei gab, einen Ober-, Mittel- und Niederturm. Sie dienten als Gefängnisse bzw. Wachtürme. Der Oberturm, mit einem Gefängnis und einer Wachstube, trug auch eine Uhr, die den anderen Türmen gefehlt zu haben scheint. Ihr Preis betrug 100 Taler, sie schlug alle Viertelstunden. Außerdem oblag den Wächtern die Pflicht, die Stunden durch Glockenschläge und Trompetenstöße zu verkünden. Die Feuerglocken am Oberturm riefen die Bürger bei Feuersbrünsten und anderen Gelegenheiten zur Stelle. Um 1590 wurde der obere Teil des Turmes mit weißem Blech gedeckt, der Turmknauf aufgesetzt und die Uhr angebracht. Der Turm am Mitteltor war 1585 niedrigergerissen worden. Der dritte, der Niederturm, dessen oberer Teil aus Holz gebaut war, war mit weißen und roten Brettern verschlagen, die Turmspitze wie beim Oberturm mit Blech gedeckt.

Als weithin sichtbares Zeichen der eigenen Gerichtsbarkeit prangte der Galgen, der 1563 auf dem Galgenberg neu errichtet wurde. Auffallend ist es, daß in der Chronik keine Gräben längs der Stadtmauer erwähnt sind. An der Nordseite, gegen Polen, allerdings war die Stadt durch den natürlichen Graben, die Aupa, geschützt.

Über die im Norden der Stadt vorbeifließende Aupa führten mehrere Brücken. Von stärkerer Bauart dürften nur die steinerne Brücke vor dem Mitteltor und die Spitalbrücke, eine Holzbrücke, gewesen sein, über welche die Handelsstraßen führten. Die Brücken wurden wiederholt von den Fluten der Aupa zur Zeit der Schneeschmelze und bei Hochwasserkatastrophen zerstört. Die Straßen waren kaum gepflastert, mit Ausnahme bergiger Stücke, auf welchen ein reger Durchgangsverkehr herrschte (Steinweg und Kirchengasse).

In der Mitte der Stadt lag der fast quadratische Ringplatz, dessen Größe sich bis in die neueste Zeit nicht änderte. Auf diesem Platze, der gepflastert war, spielte sich das Leben und Treiben auf den Jahr- und Wochenmärkten ab. Hier versammelten sich die Bürger zu politischem und militärischem Tun. An Stelle des heutigen Brunnens standen seinerzeit zwei Röhrenkasten, welche die Stadt mit Wasser versorgten.

Die Häuser der Stadt waren zum größten Teil Holzbauten, selten waren es Steinbauten. Wahrscheinlich verstand man sich noch nicht besonders auf Steinbau, denn Hüttel führt des öfters den Einsturz von „steinigen Gebäuden“ an. Feuersbrünste waren sehr häufig und da ein Holzhaus sich an das andere reihte, brannten oft in kürzester Zeit ganze Stadtteile, wenn nicht gar die ganze Stadt ab, wie z. B. im Jahre 1583. Die Häuser waren ebenerdig und der geräumige, hohe Giebel, der gegen die Straßenseite meist bunt bemalt und mit Holzzieraten geschmückt war, stellte gleichsam ein Stockwerk dar. Um den Marktplatz herum führten Lauben.

Schon um 1542 und früher wurde mit dem Bau einer Wasserleitung begonnen. So hatte man 1543 von der Kriebitz her eine Leitung in die Stadt gelegt. Doch der Plan einer großen städtischen Wasserleitung wurde erst im Jahre 1550 unter Christoph von Gendorf, um diese Zeit Pfandsinhaber der Stadt, verwirklicht. Christoph von Gendorf hat überhaupt die Bautätigkeit in Trautenau sehr zu fördern gewußt. Diese erste städtische Wasserleitung führte vom Galgenberg her in die Stadt in das Ober-Bräuhaus, in die beiden Röhrenkasten am Ring, in den Röhrenkasten am Pranger, in die Badstube, in den Hof des Wenzel Heroltschen Malzhauses und noch mehrere andere Röhrenkästen.

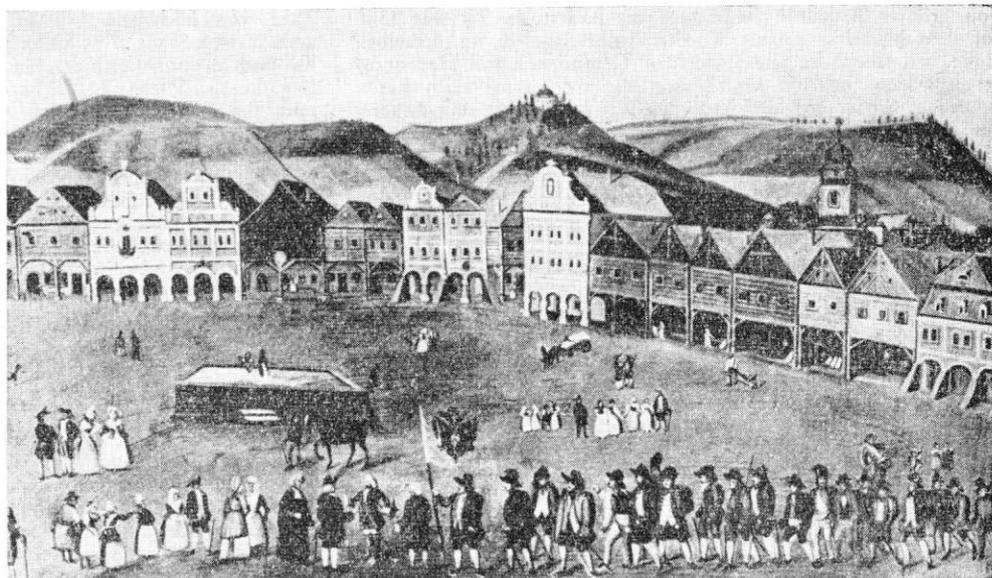
In der Stadt unterschied man: königliche, städtische, also mehr oder weniger öffentliche und private Gebäude. Zu ersteren gehörte das Schloß, zu den städtischen die Kirche, das Rathaus, die Schule, Pfarrei, Brot- und Fleischbänke, Bräuhaus und Badstuben, das Spital und die Spitalkirche, zu den privaten die Walk- und Melzhäuser. Die Mühlen der Aupa gehörten zum Teil dem Schloß, zum Teil der Stadt. Im Besitze des Schlosses waren die Schloß-, Ober-, Mittel- und Papiermühle, im Besitze der Stadt die Nieder- und Spitalmühle, doch traten in diesen Besitzverhältnissen öfters Änderungen ein.

Das Schloß, als Sitz des königlichen Beamten, nahm eine besondere Stellung ein. Es stand auf dem Schloßberg, der die Verlängerung des Lügenhügels bildet und steil gegen die Aupa abfällt. Vor 1550 war es nur ein kleines, ganz baufälliges Gebäude. Als aber Gendorf das Burggrafenamt übernahm, wurden an ihm erhebliche Bauarbeiten durchgeführt, für welche er vom König Ferdinand 400 Schock an Zuschuß erhielt. Gendorf ließ den alten Schloßsturm abtragen, die steinerne Stube bauen, die im ersten Stock lag und zu welcher eine hölzerne Treppe führte. Das Dach des Schlosses wurde mit Schindeln gedeckt, die verglasten Fenster bemalt und mit Läden versehen.

Gegen Osten schloß sich der Schloßhof mit dem Schloßbrunnen und dem Pferdell an. Auf dem Schlosse wurden wiederholt Komödienspiele aufgeführt und Singschulen abgehalten. Es diente somit zum Teil öffentlichen und kulturellen Zwecken.

Wohl kein Gebäude der Stadt hat im Laufe der Zeit so viele Änderungen erfahren wie die Kirche. War sie doch nicht weniger als siebenmal ein Raub der Flammen, wobei sie meistens bis auf die steinernen Treppen abbrannte. Trotzdem ist aber mit Sicherheit anzunehmen, daß sie auf demselben Platze stand, wo noch die heutige Kirche steht, wenn auch ihre heutige Bauart sich von der alten vollkommen unterscheidet. Wo hätte sich auch für die Kirche ein besserer Platz gefunden: Beherrscht sie doch durch ihre Stellung das gesamte Stadtbild, aus dem sie sich, von welcher Seite wir die Stadt auch betrachten mögen, mächtig erhebt. Die Kirche war im Grundriß ein rechteckiger Bau, an dem bei der Hallentür ein eigener Turm angebaut war. Man trat zunächst in die steinerne Halle ein, bevor man in die Kirche selbst gelangte. Der Kirchturm war Anfang 1500 ganz neu hergerichtet, nachdem er in den vorausgegangenen Hussitenkriegen und unter Podiebrad vollkommen zerstört worden war. Die Kirchturmspitze mit goldenem Knauf, Stern und Engel – sie waren aus Kupfer und wurden „überguldet“ – war mit Schindeln bedeckt. Der Knauf enthielt eine Kapsel mit den Namen der zur Zeit der Erbauung des Turmes regierenden Ratspersonen. Der Turm trug das Glockengebälke mit 2 Glocken, der „Großen Glocke“ oder Anna-Glocke. Die erste wurde am 13. März 1520 bei „dem Rilin nibig der Ziegelscheunen“ gegossen. Hierauf zogen sie 40 Pferde in die Stadt auf den Kirchhof, wo sie „Hosianna“ getauft wurde. Sie wog 44 Zentner. 1522 wurde an derselben Stelle die sogenannte „Mittlere Glocke“ gegossen. Sie wurde aber 1561 in Arnau umgegossen. Nach dem Umguß wog sie nur 8 Zentner und trug das Wappen Christoph von Gendorfs. Im Jahre 1673 wurde sie vom Kirchturm abgenommen und eingeschmolzen. Warum, ist nicht bekannt.

Rückkehr der  
Trautenauer Bürger  
aus der Schlacht bei Kolin



Den Turm zierte die Kirchuhr, die man 1524 zu Schweidnitz um den Preis von 24 Schock kaufte. Ihre Zeiger waren vergoldet und bemalt. Auch das Innere der Kirche läßt sich gut rekonstruieren. Das Kirchengewölbe, das weiß gemalt war, wurde von schwarz-weißen Pfeilern getragen, die mit kaiserlichen Wappen geziert waren. Gleich bei der Hallentür waren zwei Gräber. Das eine des „herrn Johansen von der Neyssen“, das andere des „erwirdigen herrn Kaspar Gyrik, der geburt von der Neyssen“. 28 Jahre lang war er Dechant und Pfarrer in Trautenau gewesen. Man hatte ihn in einem Meßgewand, mit einem wachsernen Kelch in der Hand, ins Grab gelegt, zum Andenken daran, daß er der Kirche den großen goldenen Kelch geschenkt hatte. An Altären und Heiligenbildern waren vorhanden: Der Hochaltar, zu dem Stufen hinaufführten, der „gestiftaltar“, der Altar zum „hl. Christoffelus“, der „Laurenziusaltar“, der von 1505 bis 1581 in der Kirche gestanden hatte, aber um 8 Schock von Wenersdorf angekauft worden war. Ferner befand sich in der Kirche ein Schnitzwerk, das „jüngste Gericht“ darstellend, und ein großes Ölbild, das 1561 auf Befehl von Gendorf von seinem Hofgesinde geraubt und nach Prag verschleppt wurde. Der Predigtstuhl stand bei einem Pfeiler beim „gestiftaltar“. Die steinernen Taufsteine wurden später durch hölzerne ersetzt. Die Treskammer, die heutige Sakristei, befand sich im Turm. Eine besondere Einrichtung waren die Chöre. Darunter verstehen wir mehrere Bankreihen, die im Besitze einer Zunft waren, also für die Schmiede-, Tuchmacher-, Schuster-, Fleischer-, Bäcker- und Müllerzunft. Für Schulkinder bestand das Schülerchor. Die Chöre waren entsprechend dem Reichtum der Zunft ausgestattet. Das reichste und prunkvollste dürfte das Tuchmacherchor gewesen sein, das mit eisernen Leuchtern ausgestattet war. – In der Kirche waren an den Wänden Epitaphien angebracht, kleine Grabsteine, die den Namen des Verstorbenen trugen. Nicht alle Leute setzten solche bei dem Tode der Angehörigen in die Kirche, sondern wohl nur die Vermögenden. Die Orgel der alten Kirche stand am „Schillerchor“, der Blasebalg auf der Emporkirche. Beachtenswert ist, wie die Zahl der Pfeifen ständig zunahm. 1513 hatte sie 5 Züge und 456 Pfeifen. Die letzte von Hüttel erwähnte Zählung ergab 755 Pfeifen.

Um die Kirche lag der Kirchhof, der sich über den Lügenhügel erstreckte. Er war von einer Steinmauer umschlossen, die mit Holzdach und Bedachung versehen, 1533 erbaut worden war. Vordem war eine Lehmmauer um den Kirchhof. Neben der Pforte, die durch ein Gittertor verschlossen war, stand die Breche, ein Pranger zur Bestrafung von Vergehen, der 1577 neben dem Turm neu aufgestellt wurde. Am Kirchhof standen noch die Schule, die Pfarrei, das Beinhaus und das Kantorhäuschen. Über die alte Schule liegen keine näheren Nachrichten vor, erst 1586 wurde mit dem Bau der neuen steinernen Schule, ebenfalls wieder am Kirchhof, begonnen. Sie war 19 Ellen lang und 8 Ellen breit. Am 9. September 1587 wurde in der neuen Schule mit dem Unterricht begonnen. Die Pfarrei wurde 1579 erbaut. Das Bauholz lieferte der Pfaffenwald, die Bausteine die eingerissene Vogtei und das eingerissene Schloßgefängnis. An Räumen hatte sie ein Gewölbe, eine Stube, drei Kammern, mit insgesamt 12 Fenstern.

Mehr als in der Gegenwart spielte das Rathaus eine Rolle im Leben der Bürger. Es wurde daher stets mit großer Sorgfalt instand gehalten. Bis zum Jahre 1591 stand es in der Mitte der Stadt. In diesem Jahre wurde es niedrigerissen. Im Jahre 1585

kaufte der Stadtvogt das „Albrecht-Haus“ am Marktplatz als neues Rathaus um 900 Schock, das nach einem alten Bilde an der Stelle des jetzigen Rathauses stand. Das neue Gebäude war steinern. Von dem alten Rathaus wurden die Uhr und die Ratsglocke, die bei großer Gefahr geläutet wurde, auf das neue Rathaus übertragen. Leider fehlen in Hüttels Chronik über die äußere und innere Ausstattung die näheren Erläuterungen. Wir erfahren nur von einer Küche, einem Gang, einer steinernen Ratsstube und dem Kellerhals, wie der Eingang in den Keller hieß, der gegen Norden lag. Ähnlich wie im Schloß, so wurden auch im Rathaus Theateraufführungen und vor allem Fechtunterricht gegeben. Schon in der ältesten Zeit ist Trautenau durch seine Brauberechtigung ausgezeichnet gewesen. Das Bier wurde einzig und allein in der Stadt ausgeschenkt und hatte sein weiteres Absatzgebiet in den zur Stadt gehörenden Dörfern. Das Bierbrauen lag abwechselnd der Reihe nach in den Händen der einzelnen Bürger. Zur Herstellung des Bieres benützte man drei Bräuhäuser. Das älteste von diesen war das Ober-Bräuhaus, das schon 1547, anlässlich des Baues der Wasserleitung, genannt ist. Das zweite ist das Nieder-Bräuhaus, das um 1570 erbaut worden sein dürfte. Seine Braupfanne wog 6 Zentner und kostete 70 Schock. 1583 wurde das dritte Bräuhaus in Tätigkeit gesetzt. Mit Wasser versorgte es ein Röhrenkasten der städtischen Leitung und später wurde noch das Wasser der Aupa mit einer Pumpe, die in der Nähe der Mühlmühle stand, in das Bräuhaus gepumpt, was sicher nicht sehr hygienisch war. Alle drei Bräuhäuser lagen außerhalb der Stadtmauer, ungefähr dort, wo heutzutage das Bräuhaus noch stehen dürfte.

Eine ganz eigenartige Einrichtung tritt uns in den Bänken entgegen. Wir müssen uns darunter Räume mit mehreren Verkaufsständen – bis zu zwanzig – vorstellen, welche im Besitz der Stadt oder der Zunft waren. So gab es im alten Trautenau Brot- und Fleischbänke. Die ersteren wurden 1570 unterhalb des alten Rathauses am Ring neu erbaut. Sie umfaßten zusammen 16 Bänke oder Stände. Das Mietertragnis von 2 Bänken kam der Kirche zugute. Um die anderen Bänke warfen die Bäcker das Los. Eine gemalte Tafel bezeichnete den Besitzer jeder Bank. 1591 wurden sie zugleich mit dem Rathaus niedrigerissen. Die Fleischbänke standen beim Mitteltor, außerhalb der Stadtmauer, an der Stelle der alten Vogtei. Die Zahl aller Bänke betrug anfangs 16, wurde aber später auf 22 erweitert. Mit den Fleischbänken stehen wir bereits außerhalb der Stadtmauer. Am rechten Ufer der Aupa vor dem Niedertor war das alte Spital mit der Spitalkirche, dem Spitalkirchhof, dem Spitalgarten und der Spitalmühle. Das neue Spital war 1581 „vorn am Lügenhügel“, hinter der Spitalkirche, erbaut worden. Das alte Spital, das näher der Aupa gelegen war, wurde weggerissen. Im Besitze des Spitals stand der an der Aupa gelegene Spitalwald. Entlang des Flusses vor der Stadtmauer lagen die sehr wichtigen Mahlmühlen. Der Reihenfolge nach, flußabwärts, wären zu nennen: die Ober-, die Mittel-, die Papier-, die Schloß-, die Nieder- und die Spittelmühle.

Die Einnahmen fielen der Stadt, dem Burggrafen, dem Spital, aber auch den Bürgern zu. – Die Aupa wurde von Staatswegen in Ordnung gehalten. Solche Vorrichtungen waren die Rechten, die Archen und die Wehre. Außerdem wurden für das Holzflößen viele Vorkehrungen getroffen. Bekanntlich wurde aus dem Riesengebirge sehr viel Holz nach Kuttenberg für das dortige Bergwerk gefloßt.

Von größter Bedeutung war auch die Badestube. Sie war 1585 vor dem Mitteltor erbaut worden, wahrscheinlich an derselben Stelle, wo schon die alte Badestube gestanden hatte. Hervorzuheben wären noch die Malzhäuser, die sich in privatem Besitz befanden. So ist ein Malzhaus des Wenzel Herolt, ein anderes des Tobias Freyse genannt. Ein steinernes Malzhaus vor dem Mitteltor hatte der Rat um 1200 Schock für die Stadt gekauft. Die Walkmühlen, in denen das Tuch gewalkt wurde, waren Zeichen der frühzeitig entwickelten Tuchindustrie. Eine solche Walkmühle, oder auch Walkhaus, stand unterhalb des Schlosses gegenüber der Papiermühle.

Kann man sich auch ein mehr oder weniger gutes Bild von dem Aussehen der Stadt aus Hüttels Chronik verschaffen, so ist es nicht leicht, über die Häuser- und Einwohnerzahl ein völlig klares Bild zu bekommen. Doch bieten finanzielle Gebahrungen des Rates den Anhaltspunkt dazu, um Rückschlüsse zu ziehen. Anlässlich der Teilung der Schäferei und des Vorwerks werden 147 Häuser genannt. Wenn wir nach dem böhmischen Historiker Beer für ein Haus 5 Einwohner rechnen, so erhalten wir die Einwohnerzahl 735. Das ist im Jahre 1547. Fünf Jahre später, also 1552, mußte die Gemeinde 1000 Schock erlegen, damit der Teil der Schäferei bei jedem Hause erblich verbliebe. Auf jedes Haus kamen 6 Schock, das gibt 166 Häuser. Dazu kommen 10 öffentliche Gebäude, so daß die Häuserzahl 176 ist. Das ist in 5 Jahren eine Zunahme von 19 Häusern und 145 Personen. Unverkennbar ist zwischen beiden Finanzoperationen ein nicht aufzuklärender Widerspruch. Aber trotzdem wird man über die

Zahl von höchstens 176 Häusern innerhalb der eigentlichen ummauerten Stadt nicht hinausgehen können. Dazu kommen freilich noch die außerhalb der Mauern gelegenen Vorstädte mit ihren Bewohnern. Diese Vorstädte müssen reich bevölkert gewesen sein. Bei dem großen Brand im Jahre 1583 brannten nach den Aufzeichnungen Hüttels insgesamt 180 Häuser aus. Damit ist die errechnete Zahl kaum zu hoch angesetzt. Immerhin wird man bei der oben genannten Zahl stehen bleiben können. Demnach ist die Bevölkerung mit rund 1000 Einwohnern eher zu hoch als zu niedrig für die eigentliche Stadt. Zum Vergleich sollen die Einwohnerzahlen dienen, welche Beer für die Städte Prag, Pilsen, Budweis und Mies auf Grund der alten Losungsbücher ermittelt hatte. Nach ihm betrug im Mittelalter die Zahl für:

Prag	ca. 30 000 Einwohner
Pilsen	ca. 3 286 Einwohner
Budweis	ca. 2 430 Einwohner
Mies	ca. 1 700 Einwohner

Sie würden Trautenau noch immer überflügeln, aber aus Hüttels Darstellungen geht mehr als an einer Stelle hervor, daß seine Bewohner zäh, unbeugsam und arbeitstüchtig waren.

Nur so erwuchs aus dem kleinen Trautenau, das auch noch nachher von Krieg und Feuersbrünsten heimgesucht wurde, durch Arbeit und Fleiß unser Trautenau, das wir in den Jahren 1945/46 schweren Herzens verlassen mußten.

*Alois Tippelt*

## Über die Entftehung unserer Heimat

Eine historische Studie zur Befiedlung des politischen Bezirkes Hohenelbe von Franz Schöbel, Stuttgart-Degerloch

Um die Jahrtausendwende war die ganze Südseite des Riesengebirges bis weit ins Land hinein noch unbewohnt. Dichte Wälder bedeckten unsere Heimat und bildeten gleichzeitig die Grenze gegen Norden und Nordosten. Westlich davon sollen damals die slawischen Volksstämme der Chrowati gewohnt haben. Trotz des Urwaldes gelang es im Jahre 1110 polnischen Kriegsscharen, durch den Grenzwald über das Riesengebirge in Böhmen einzufallen und bis an die Cidlina mündung vorzudringen, ehe sich ihnen ein in aller Eile gesammeltes böhmisches Aufgebot an Truppen entgegenstellte. Ohne daß es hier zum Kampfe kam, traten die Polen den Rückzug an. Diesmal in Richtung auf den Nachoder Grenzsteig. In der Nähe der Mündung des Flüsschens Trutina erlitten die die Polen verfolgenden böhmischen Söldnerscharen eine vernichtende Niederlage. In der Folgezeit, vielleicht aus diesem Grunde, ließ der damalige Böhmenherzog allenthalben Befestigungen und Verhaue sowie Wachten errichten. Mit diesen Wachleuten griff die Besiedlung weiter nach Norden und Nordosten in den Grenzwald aus. So konnte im April 1124 der hl. Otto, Bischof von Bamberg, auf der landesfürstlichen Burg Miletin verweilen, wo sich damals der Böhmenherzog aufhielt und den Bischof mit allen Ehren empfing, ehe er über Glatz, Wartha, Nimptsch und Gnesen nach Pommern weiterzog, um den heidnischen Slawen das Evangelium zu verkünden. Um 1140 wurde am Strahow bei Prag das erste Prämonstratenserklöster in Böhmen gegründet. Der damalige Bischof von Prag schenkte dieser neuen Pflanzstätte des hl. Norbert sein ganzes väterliches Erbteil, das zerstreut in der Gegend zwischen Königgrätz und Jitschin lag und aus einer Reihe von Ortschaften und Gütern bestand. Aus den genannten Orten kann geschlossen werden, daß bis an den Switschin und teilweise darüber hinaus nach Norden zu, die slawische Siedlungstätigkeit vorge drungen war. Gleichzeitig wurde auch das Gebiet östlich davon bis in die Gegend von Trautenau mit Streusiedlungen überzogen. Wenn es auch hier an geschichtlichen Nachweisen aus jener Zeit fehlt, so deuten die erhaltenen slawischen Wurzeln in vielen Ortsnamen auf die Anwesenheit von Slawen in diesen vorgeschobenen Stellungen hin (Prausnitz, Borowitz, Döberney, Öls, Kottwitz, Tscherma, Wildschütz, Döberle, Wolta, Komar, Wihnan u. a. m. Über die weitere Entwicklung während der nächsten hundert Jahre (von 1140–1240) berichtet uns keine Urkunde. Erst im Jahre 1241 wird Miletin wieder genannt. Dessen Umgebung ist nun dicht besiedelt. Darüber hinaus wird nördlich davon erstmalig das Gebiet von Öls erwähnt. Nach späteren Urkunden zu schließen, umfaßte es sicher die Orte Prausnitz, Switschin, Borowitz, Döberney und Öls, vielleicht auch Arnau, Kottwitz und Tscherma. Dieser ganze Landstrich mit den Mittelpunkten Miletin und Öls erhält der deutsche Ritterorden geschenkt, was König Wenzel am 19. Oktober 1241 in Königgrätz mit einer Urkunde bekräftigte. Im Frühjahr des gleichen Jahres drohte der Gegend die tödliche Gefahr des Tatareneinfalles.

Durch das Aufgebot der ganzen Bevölkerung konnten die Übergänge über das Gebirge so befestigt werden, daß die aus Schlesien zurückflutenden Mongolenhorden nördlich am Riesengebirge vorbeizogen, nach Mähren einbrachen und bei Olmütz geschlagen werden konnten.

Die Zeit um das Jahr 1241 kann als Beginn der Besiedlung des Riesengebirges mit Deutschen angenommen werden. Woher unsere Vorfahren kamen, darüber verraten die wenigen auf uns gekommenen schriftlichen Zeugnisse nichts. Mit Hilfe der Mundartenforschung ist es aber gelungen, die Herkunft unserer Ahnen zu klären. Die Siedler kamen demnach aus Thüringen, Franken (dem nördlichen Bayern), aus Hessen und Sachsen. Durch die Vermischung dieser Volksgruppen entstand auf meißnisch-lausitzisch-schlesischem Boden der schlesische Volksstamm, dem auch wir angehören. Der Hauptunternehmer bei diesem großangelegten Siedlungswerk scheint der in Mähren begüterte böhmische Adelige Ägydius von Schwabenitz gewesen zu sein. Trautenau wurde zum Ausgangspunkt der planmäßigen deutschen Landnahme und Besiedlung. In Mähren hatte die deutsche Kolonisation von Schlesien her schon früher eingesetzt. Von dort brachte Ägydius erfahrene Unternehmer mit, die als Gründer der einzelnen Dörfer zu gelten haben. Außer dem Genannten und seinem Sohne Witego sind noch Ticzmann von Iwanowitz (Tscherma) und Günter von Impnitz (Altenbuch) aus dem 14. Jahrhundert als Nachfolger von Unternehmerfamilien bekannt. Bald entstehen in den tieferen Lagen die sogenannten Waldhufendörfer, meistens an Flußläufen, nach deutschem Recht ausgesetzt, deren ursprüngliche Einteilung auch nach 700 Jahren noch sichtbar war. Die Eindeutschung bereits bestehender kleiner slawischer Siedlungen vollzog sich meist in den folgenden nächsten hundert Jahren. Bei den Orten südlich von Öls mag es länger gedauert haben. So waren zum Beispiel die Bewohner von Switschin um 1560 noch zum überwiegenden Teil tschechisch. Daneben sind auch ehemals deutsche Gründungen slawisiert worden, wie das Beispiel Weiß-Trzemessna zeigt, welches ursprünglich Weikersdorf hieß (Wikeri villa).

Mit Ausnahme weniger Orte kommen die meisten Ortschaften erst nach 1350 in Urkunden vor. Der Grund hierfür ist in dem Fehlen von schriftlichen Denkmälern aus der Gründerzeit zu suchen. Keine Gründungsurkunde ist erhalten geblieben, wenn man von Einzelheiten im Braunauer Ländchen absieht. Wir sind daher genötigt, bekannte Fälle aus der Umgebung auch auf unser Gebiet anzuwenden. Die Aussetzung eines Dorfes wurde vom Leiter der Landnahme einem erprobten Unternehmer übertragen. Das ausgemessene Stück Land wurde in Hufen (1 Hufe = 60–90 Strich) eingeteilt und den Ansiedlern gegen Zahlung der sogenannten Anteile ins Eigentum zur Bewirtschaftung überwiesen. Der Unternehmer hatte das notwendige Saatgetreide bereitzustellen. Die Siedler genossen eine Reihe von Jahren volle Steuerfreiheit. Sie brachten aus dem Mutterlande ihre Familie, ihr

Vieh und Ackergerät mit. Aus dem reichlich vorhandenen Holze errichteten sie Haus, Hof und Stall. Auch der Bau der Kirchen fällt in diese Zeit. Die ersten Jahre werden mehr als mühselig gewesen sein. Der Unternehmer erhielt meist für seine Aufwendungen eine oder mehrere Freiheuten und daneben das Dorfschulzengericht mit Schank- und Mahlgerechtigkeit (Schölzerei, Kretscham).

Um 1270 werden Arnau und Henrichowe genannt. Es handelt sich um Arnau mit Stadtrecht und das nordwestlich davon im Elbetale gelegene Klösterlein Heinrichau, eine Gründung der Opatowitzer Benediktiner. 1848 heißt es „Wrchlab olim Heinrichs“. 1424 wurde dasselbe von den Hussiten zerstört. Im Anschluß an die Probstei Wrchlab entstand das Dorf Mönchsdörfel (Dorf der Mönche). Indessen hatte sich in friedlicher Rodarbeit Dorf um Dorf entwickelt und behauptet. Es ist nicht bekannt, daß auch nur eine Dorfgründung mißglückt wäre. Auch solche Fälle sind aus jener Zeit aus anderen Gegenden bekannt. Nach den noch erhaltenen, lateinisch abgefaßten Büchern des Erzbistums Prag werden nach 1350 erstmalig genannt: 1354 Arnau, die Au des Arno, 1355 Langnow (die lange Au), 1354 Hermanssef (Seifen, Bach, der Edelmetall führt) und Nahor (Mohren, von Ahorn, vgl. Mohornmühle), 1358 Brussnicz (Oberprausnitz, verschiedene Deutungen), 1359 Brenna inferior (Niederbrenna, deutsch Heinrichsdorf – Heinersdorf – Hennersdorf, vielleicht bestehe Zusammenhang mit Heinrichsau!), 1359 Wrchlab (obere Elbe, später Goswindsdorf, Giesdorf, 1534 Hohenelbe), 1362 Czirna (Cervená [voda] = Rotwasser), 1362 Chotyenicz, 1367 Cotwicz (Leute des Chot), 1369 Olesna (Erlenbach von olse = Erle, Öls). Gleichzeitig erscheinen außerhalb des Untersuchungsgebietes nachstehende Kirchdörfer: 1354 Brussnicz (Deutsch-Prausnitz, das übrigens schon 1260 als Pfarrdorf genannt wird), 1355 Antiquus Fagus (die alte Buche), 1354 Olesna (Goldenöls), 1355 Wlczyc, 1362 Wilczicz (die Leute des Wlk = Wolf), 1357 Rokynnik (von rokyta = Sahlweide, Rognitz), 1357 Curia = Hof, Königinhof 1362 Billungivilla, 1371 Bilungsdorf (Dorf des Billung, später daraus Pilsdorf und Pilnikau), 1357 Trutnow (Trutenowe auf der trüten Owe, Trautenau, 1260 heißt es noch Upa), 1358 Antiqua Trutnow (Alt-Trautenau, ursprünglicher Ort der Stadt, heute Altstadt), 1358 Hermanicz, 1358 Juvenis Fagus (die junge Buche), 1359 Chozlerivilla (Dorf des Koczler), 1359 Eberspach (Adersbach), 1360 Bornflos (Brünenfluß, später Bärnstadt, zuletzt nach der Burg Schatzlar genannt), 1362 Chwalcz, auch Henrici villa, Qualisch, 1362 Teplicz (Wekelsdorf). Wir finden da das ganze Riesengebirge mit deutschen Dörfern überzogen. Als Mittelpunkte treten die Städte Trautenau und Arnau hervor. Das höhere Gebirge ist noch unbewohnt. Welche kleineren Orte außer den genannten Kirchdörfern schon bestanden haben mögen, ist nicht bekannt. Nur in der Umgebung des Grenzweges gegen den Liebauer Paß befinden sich bis an die Landesgrenze hin schon deutsche Dörfer. Ja darüber hinaus gehörten damals folgende Orte zu Böhmen: Michelsdorf, Albendorf, Bärtelsdorf, Schömburg, Kindelsdorf, Trautlieborsdorf und Friedland in Schlesien. Selbst das Kloster Grüssau ist um 1242 (gleich Heinrichau, oberhalb Arnau) von den Benediktinern in Opatowitz gegründet worden. Als dann nach 1420 während der Hussitenkriege viele Orte unserer Heimat Schweres zu leiden hatten, vermochten Tod und

Zerstörung auch nicht eine Ortschaft vernichtend zu treffen. Auch dem allenthalben nachfolgenden böhmischen Adel gelang es nicht, die deutschen Dörfer des Riesengebirges zu tschechisieren. Das Gegenteil war der Fall. Noch im 15. und besonders im 16. Jahrhundert setzte ein neuer Zustrom von Deutschen aus dem Altlande ein. Die bestehenden Ortschaften und Städte erhalten neuen Auftrieb, Dörfer und Flecken werden bis ins hohe Gebirge angelegt. Von schon lange bestehenden Dörfern werden erst jetzt die Namen bekannt. Große Dörfer werden geteilt. Im Laufe der Jahrhunderte werden nach amtlichen Aufzeichnungen genannt: 1436 Pelsdorf, Mönchsdorf, 1437 Arnsdorf, Proschwitz, Lauterwasser, 1476 Forst, 1489 Neudorf, 1499 Kleinborowitz, 1505 Fiebihhäuser bei Arnau, 1507 Ober- und Niederöls, 1515 Polkendorf, 1518 Schreibendorf, 1519 Ober-, 1542 Nieder- und 1654 Mittel-Langenu, 1537 Burghübel, ehem. Schloß bei Schwarzenthal, 1541 Switschin, 1544 Döberney, 1546 Fuchsberg, 1560 Mastig, 1573 Ladighöhe, 1580 Heidelsbach, 1595 Ober-, 1619 Nieder-Prausnitz, 1602 Schwarzenthal, Harta, 1610 Neuschloß, 1619 Neustadt, 1618 Gutsmuts, 1623 Wiesenbaude, 1624 Oberhohenelbe, 1635 Nieder-Hohenelbe, 1654 Heidelberg, 1657 Klein-Langenu, 1665 Krausebauden, 1676 Ochsengraben, 1682 Fuchsbergbaude, 1690 St. Peter, 1695 Pommerndorf, 1713 Leopold (1677 von Leopold Wilhelm Albrecht Graf von Waldstein gegründet), 1720 Siebengründe, Zinneckerbaude, 1749 Forstbad, 1754 Pommerndorf, 1766 Spindelmühle, 1771 Friedrichsthal, 1773 Karlseck (Meierhof, Dorf 1793), 1774 Anseith, 1785 Klebsch (bestand schon 1590), 1785 Schmidtdorf, 1787 Tafelbaude, 1789 Katharinadörfel, 1790 Mastigbad, 1820 Johannesgunst (Gründung des Freiherrn Johannes von Silberstein), Rudolfsthal, 1834 Theresienthal (Theresia, Gemahlin Josef Karls von Silberstein), 1835 Peterbaude, 1837 Josefsöhle, 1854 Töpferbaude. Die nach dem Ortsnamenbuch für den polit. Bezirk Hohenelbe von Dr. Erhard Müller angeführten Jahreszahlen bedeuten durchaus nicht Jahr der Ortsgründung, sondern das erste Vorkommen des Ortsnamens überhaupt. Große Orte wie Hohenelbe, Langenu, Öls und Prausnitz werden in mehrere Ortschaften aufgeteilt. Die Orte selbst bestehen schon viel früher, einige schon vor der deutschen Besiedlung. Wenn man vom späteren Entstehen vieler Gebirgsbauden absieht, ist der Ausbau des Bezirkes Hohenelbe mit 1840 abgeschlossen worden. Volle 600 Jahre wurde seit der ersten, gewaltigen Siedlungswelle gegründet und ausgebaut. Die letzten 100 Jahre brachten wohl eine Vergrößerung vieler Orte, doch fanden neue Ortsgründungen nicht mehr statt. Dazu war Neuland kaum noch vorhanden. Noch einmal füllte eine rege Bautätigkeit die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen aus. Als wir, die Nachfahren der einstigen Pioniere der großen ostdeutschen Kolonisation das von jenen begonnene Siedlungswerk als abgeschlossen betrachten konnten, da wurden wir aus dem Lande unserer Väter erbarmungslos vertrieben. Am Ende eines furchtbaren Weltkrieges mußten wir nach siebenhundertjährigem Heimatrecht in das Land unserer Vorfahren zurückkehren, aus dem einstens diese mit unbändigem Arbeitswillen, mit Frau und Kind, Vieh und Ackergerät ausgezogen waren. Nicht aus Eroberungssucht und Abenteuerlust, sondern von den böhmischen Königen gerufen, um die damals noch öden, mit Wald bedeckten Fluren Böhmens in einen blühenden Garten zu verwandeln.

## Das Ärnauer Portiunkulafest

Solange das Ärnauer Franziskanerkloster besteht, solange wurde durch Jahrhunderte immer am 1. und 2. August das Portiunkulafest gefeiert. Schon unsere Urahnen pilgerten an diesen Tagen viele Stunden weit, aus dem Norden der Riesengebirgsdörfer, aus den südlichen Ortschaften des Königinhofes Bezirkes, sogar aus dem äußersten Schatzlarer Zipfel und aus den westlichen Sprachgrendörfern, nach Arnau um dort den Portiunkulaablaß zu gewinnen. In den letzten Jahrzehnten war wohl für viele der große Jahrmarkt und die damit verbundenen Vergnügungen, die Anziehungskraft. Es wird aber nur eine kleine Minderheit gewesen sein, welche an diesen Tagen nicht die Franziskanerkirche besucht hätten. Die meisten die kamen aus religiöser Überzeugung. Außer der Klosterkirche besuchten sie auch die alt-ehrwürdige Dekanalkirche, um auch dort ihre Andacht zu verrichten. Wir wollen gerade das Portiunkulafest zum Anlaß nehmen, um in diesem Heft etwas über die Geschichte der Dekanalkirche, ihren Bau und ihre Kunstdenkmäler zu erfahren.

Wir danken den Brüdern Fachlehrer Hanke für ihren heimatkundlichen Bericht, den sie uns über diesen ehrwürdigen Bau zur Verfügung gestellt haben und setzen hiermit die Beitragsreihe über die Waldsteinschen Kirchen fort.

*Das Innere  
der  
Franziskaner-  
kirche  
in Arnau  
wo alljährlich  
am 1. u. 2. August  
das  
Portiunkulafest  
gefeiert wurde*





## Die Dekanalkirche in Arnau

Von Albert  
und  
Hans Hanke

Wie schon erwähnt, war der Neubau des Schiffes der Arnauer Dekanalkirche im Jahre 1610 richtunggebend für die Waldsteinischen Kirchenbauten im Vorland des Riesengebirges. Infolge der vielen, späteren Umbauten hat sich in Arnau, von der Dechanten abgesehen, an der Kirche nichts erhalten. Da die Arnauer Kirche zu den ältesten Bauten der Gegend gehört, so ist es vielleicht angebracht, auf die Entwicklungsgeschichte dieses bedeutenden Bauwerkes näher einzugehen. In welchem Jahre die älteste Arnauer Kirche erbaut wurde, läßt sich aus Mangel an Quellen aus dieser Zeit nicht feststellen, da auch die Lage der Gotinsburg (1140 erwähnt) noch immer nicht einwandfrei geklärt ist. Die einzige Nachricht, die das Vorhandensein einer Kirche in Arnau beweist, aber früher nicht bekannt war, ist eine Urkunde ohne Datum aus der Zeit Ottokars II. (1250–1278) in der „plebanus et cives de Arnov“ (Pfarrer und Bürger) von Arnau erwähnt werden. Darin beklagen sich die Bürger von Arnau, daß die Mönche des Klosters Heinrichsau (Mönchschor) dieselbe heilige Maria als Kirchenpatronin beanspruchen wie die Arnauer. Arnau dürfte also zwischen 1270 und 1280 bereits eine Pfarrkirche besessen haben (Reg. Boh. et Mor. II 1069). Aus späterer Zeit sind folgende Altarstiftungen zu erwähnen: 1354 stiftet Hans von Turgau einen Altar des heiligen Kreuzes in der Arnauer Kirche (Leeder 21). Im Jahre 1354 wird dieser Altar von dem berühmten Prager Erzbischof Ernst von Pardubitz reichlich privilegiert. In einem Codex des Prager Domkapitels aus dem Jahre 1384 wird erwähnt, daß die Arnauer Kirche zum Dekanat Königshof und dieses zum Erzdekanat Königgrätz gehörte. Arnau mußte 27 Groschen jährlich zinsen. Soweit die wenigen zur Verfügung stehenden Quellen aus dem Mittelalter. Wo finden wir nun am Bauwerk selbst mittelalterliche Reste? Das romanische Bildwerk (Heidenstein) über dem Seiteneingang im Chor, daneben in der Ecke ein romanischer Rundstab, der abgeschnitten ist, aber den Eindruck erweckt, als wenn ein Dienst (schmaler gotischer Pfeiler) des Gewölbes bis herab gereicht hätte. Im Museum befindet sich ein Teil eines romanischen Rundstabes, der auf dem Dachboden der Kirche gefunden wurde. Das frühgotische Portal an der südlichen Außenwand im Vorbau des Chores mit der Rückseite des Heidensteines, das Untergeschoß des Turmes mit einem Kreuzgewölbe, dessen Rippen ein Birnprofil aufweisen und auf Eckkonsolen ruhn, wie sie im 15. Jahrhundert bei uns vorkommen, ferner die 2 Steinköpfe, einen älteren und jüngeren Mann darstellend (Meister und Lehrjunge?) – sie werden auch der Überlieferung nach als Herzog Sobieslav I. († 1140) und Wladislaw II. gedeutet – die an der Außenwand des Chores eingemauert sind und Gewölbekonsolen der alten Kirche sein dürften. In der Umgebung finden wir auch in Miletin ähnliche Konsolenköpfe. Der Turm mag im Mittelalter freigestanden haben und erst später beim Umbau mit der Sakristei verbunden worden sein. Die große Mauerdicke (2 m) spricht für die Annahme, daß er als Wehrturm zur Verteidigung diente. Ähnliche freistehende Türme finden wir in Niederlangenau (vor dem Umbau), in Deutsch Prausnitz und Abtsdorf bei Zwittau. Spätgotisch sind am Turm die Brüstung mit dem Fischblasenmotiv und die Postamente mit dem zackigen und kantigen Pflanzenwerk. Der unterste Teil des Turmes und ein Teil des Presbyteriums sind demnach die ältesten Teile der Kirche. Weiters fällt vor allem die für eine einfache Pfarr- beziehungsweise

Schloßkirche ungewöhnliche Tiefe des Presbyteriums mit 5/8 Schluß, ferner das breite, fast quadratische und ebenso tiefe Schiff und die Verschiebung der Mittelachsen auf. Man merkt, daß der jetzige Trennungsbogen zwischen Schiff und Chor (Triumphbogen) in der Westwand exzentrisch sitzt und man sieht an der Wand noch einen zweiten Bogen, dessen Profil mit einem kleinen nach aufwärts gezogenen Grat endigt, wie ihn die spätgotischen Bögen sächsischer Art und wie er sich am Fenster des Oratoriums der Hermannseifner Kirche wieder findet. In diesen Bogen hat man den gegenwärtigen Triumphbogen eingestellt. Auch die Wölbungsarten und deren Technik sind im Chor, in der Empore und im Schiff verschieden. Das heutige Presbyterium ist mit einem zweijochigen Gewölbe spätgotischer Herkunft überdeckt (Jahreszahl 1552 an einem Strebebfeiler des Presbyteriums). Die Rippen sind breit und geschweift und ruhen auf geschweiften Konsolen. Die Mittelachsen zieren drei wappengeschmückte Schlußsteine. Das Oratorium weist zwei Gewölbejoche auf und die Rippen zeigen die gleichen Profile. Bei der letzten Restaurierung fand man im Oratorium folgendes Steinmetzzeichen: Ein gleichschenkliges Kreuz um die Sichel des abnehmenden Mondes, das man als Meisterzeichen des Liegnitzer Bildhauers Kaspar Berger erkannte. Damit wäre ein Frühwerk des bekannten schlesischen Meisters gefunden und vielleicht auch ein Hinweis über dessen Heimat in Ostböhmen gegeben. Der verdiente Landeskonservator Dr. Kühn nimmt nun an, daß in Arnau ursprünglich vermutlich an derselben Stelle eine kleine Schloßkapelle stand, ähnlich wie sie uns aus der romanischen Zeit in Innerböhmen (z. B. Pottvorov) bekannt sind. Ihr Presbyterium war kürzer und hatte einen halbkreisförmigen oder rechteckigen Schluß. An der Westseite befand sich ein Oratorium für die Herrschaft, eine Anordnung wie sie an den genannten Schloßkapellen des 13. Jahrhunderts in Böhmen nachweisbar ist.

Der älteste Triumphbogen wird sich gegen das Oratorium geöffnet haben. Als man die Kirche erweiterte, war das Oratorium an dieser Stelle unmöglich, man baute ein neues für die Patronatsfamilie an der Nordseite des Presbyteriums an. Soviel über die romanische beziehungsweise frühgotische Kirche oder Schloßkapelle. Wie das Mittelschiff ausgesehen hat, wissen wir nicht. Es hatte eine flache Decke (ähnlich Oberaltstadt), die Balkenlöcher sind heute noch nachweisbar. (So hatte das Kirchengedenkbuch doch recht.) Von der mittelalterlichen Einrichtung hat sich glücklicherweise die spätgotische Muttergottesstatue des Hochaltars erhalten, die uns beweist, daß die Kirche einen wertvollen spätgotischen Schnitzaltar enthalten hat, von dem leider nichts erhalten ist. – Im 16. Jahrhundert kam die Herrschaft Arnau in den Besitz der Waldsteine (siehe Einleitung bei Oels) und jetzt erfolgten eine Reihe von Um- beziehungsweise Neubauten, wie sie an anderen Patronatskirchen durchgeführt wurden. Im Jahre 1539 wurde die Arnauer Kirche durch einen Blitzstrahl in Asche gelegt und Georg von Waldstein ließ sie eindecken und den Turm wieder herstellen. Damals drang auch das Luthertum ein und herrschte von 1542–1623 (27). Das Kirchengedenkbuch berichtet: „Antiquissima ecclesia dekanalis Arnaviensis suo vestuto decore spoliata et in formam modernam redukta est, d. h. die alte Arnauer Kirche wurde ihres alten Schmuckes beraubt und in moderner Gestalt errichtet“. Es dürfte ein Bildersturm eingesetzt haben, welcher die Kirche ihrer mittelalterlichen Inneneinrichtung, Schnitzaltäre, Bilder, Glasfenster, Heiligenstatuen usw. beraubte. Die schon erwähnte gotische Muttergottes scheint man damals gerettet zu haben und wie die Überlieferung berichtet, war sie am Töpferberg vergraben. Die Bemerkung „in formam modernam“ deutet auf einen Neubau oder Umbau hin, der entweder durch Baufälligkeit oder Brand (1539 und 1550) verursacht wurde. Der Neubau zog sich jahrelang hin und stammt in seinen wesentlichen Teilen von Georg von Waldstein her, wie dies die Jahreszahlen 1552 (Presbyterium) 1572/73 fürs Langhaus bezeugen. Im Jahre 1597 brannte der Kirchturm abermals ab. Im Jahre 1610 fiel die Kirche wieder einem großen Brand zum Opfer und der damalige Besitzer Hans Christoph von Waldstein ließ sie wieder herstellen, das Langhaus einwölben und er hat vielleicht auch das Dachgesimse (Hohlkehle wie bei der Oelsner Kirche) anbringen lassen und mit reichem Sgraffitoschmuck versehen. Auch der Predigstuhl dürfte auf ihn zurückgehen, denn er trägt die Wappen Hans Christophs von Waldstein und seiner Gemahlin mit der Jahreszahl 1612. Der Kirchturm erhielt wohl damals seine jetzige Form, die in Schlesien weit verbreitet war, den achtseitigen oberen Teil mit der Wächertube und darüber Kuppel und Laterne. Das Kirchenschiff dürfte auch im 16. Jahrhundert erbaut worden sein. Für den Neubau des Schiffes waren die Ausmessungen gegeben, da für die Nordmauer die Südseite des Turmes und für die Südmauer des Schiffes die zulässige Spannweite der Deckbalken maßgebend waren, wobei gleichzeitig in den alten Triumphbogen der gegenwärtige etwas niedrige und fast halbkreisförmige Bogen eingesprengt wurde, um wenigstens die schon früher besprochene Symmetrie zu erzielen. So mußten die Seiten-



Das Innere der Dekanalkirche in Arnau

schiffe schmal angelegt werden und es kam zu keinem Hallenbau wie in Königinhof. So zeigt das Langhaus ein breites Mittelschiff und zwei schmale Seitenschiffe. Die Gewölbe stützen sich auf 6 Pfeiler, (roter Permsandstein) die man durch ein aus Pfuhl und Platte zusammengesetztes Kapitäl in ihren oberen Teilen in Säulen verwandelt hat. Während weiter unten durch eingesprengte Kreuzgewölbe das Singchor und beiderseits bis zum Presbyterium hin Emporen hergestellt worden sind, wie es heute noch die Kirchen in Niederlangenau und am schönsten die Erzdekanalkirche in Pardubitz zeigen. Ob damals auch die herrschaftliche Gruftkapelle bzw. Joachimskapelle erbaut wurde, läßt sich urkundlich nicht feststellen. Sie war nach den alten Abbildungen zu schließen niedriger als heute und auch die Fenster kleiner. Erst bei der Restaurierung wurde sie erhöht, um ein Querschiff vorzutauschen. Nach dem großen Brande wurde das Schiff mit eingewölbt. Es sind Kreuzgewölbe mit Stuckrippen (wie Klosterkirche, Niederlangenau und Hermannseifen). Mit der Einwölbung des Schiffes ging gleichzeitig eine Umgestaltung der Fenster vor sich, die zu je 2 an jeder Langseite unregelmäßig und verschieden breit angebracht wurden. Diese Umänderung der Fenster war eine natürliche Folge der Einwölbung des Schiffes und des Bestrebens, die Fenster möglichst in die Mitte der Gewölbejoche zu stellen. Die Lage der alten Fenster ist heute noch im Dachboden sichtbar; sie waren spitzbogig mit breiter schräger Laibung ohne Steineinfassung und ohne Maßwerk; sie reichten viel höher hinauf als die jetzigen Fenster. Das Äußere dieser Kirche des 16. Jahrhunderts zeigt alle Eigentümlichkeiten des Übergangstiles der Gotik zur Renaissance wie wir schon bei der Kirche in Niederöls erwähnt haben. Leider ist von dem Gesimse und sicher reicher als in Öls angebrachten Sgraffitoschmuck nichts mehr erhalten. Die Dechantei gibt uns ein gutes Beispiel für diese Zierformen. In der Zeit der Gegenreformation 1623 wurde die Kirche wieder katholisch und man wird eine neue Einrichtung geschaffen haben. Auch die über 80 Jahre verborgen gehaltene oder vergrabene spätgotische Muttergottesstatue wurde wieder in der Kirche aufgestellt. Von den Altären dieser Zeit ist nichts auf uns gekommen. Aus dem 17. Jahrhundert dürfte auch das Sandsteinrelief mit der Darstellung „Maria Verkündigung“ stammen. Erst im 18. Jahrhundert, unter Dechant Unterlechner, wurde ein neuer Hochaltar errichtet (1755), von dem wir uns eine Vorstellung machen können, da ein im Stadtmuseum befindliches Andachtsbuch einen Kupferstich des Barockaltars zeigt. Auf dem Altar erhob sich über dem Tabernakel ein Glasschrein mit der gotischen Muttergottes. Rechts und links standen die zwei heute noch am Altar befindlichen Statuen. Die Kupferplatte für diesen Stuch fand Dechant Seidel und spendete sie dem Diözesanmuseum in Königgrätz. Unter Dechant Unterlechner wurden auch die Freskogemälde mit dem Marienleben geschaffen,

die bei der letzten Restaurierung beseitigt wurden, da im 19. Jahrhundert eine Übermalung stattgefunden hatte. Der Turm wurde 1785 in Stand gesetzt. Im Jahre 1877 unter Dechant Weber wurde die Kirche gotisch restauriert. Über den Zustand der Kirche vor 1877 gibt uns ein Bild aus der Mitte des 19. Jahrhunderts Aufschluß. Ein viertes tiefer hinabreichendes Fenster befindet sich dort, wo heute das Treppentürmchen zum Musikchor steht. An der Westwand des Langschiffes bemerken wir einen Anbau, der bis zum Dach reicht. Es dürfte sich um einen Ausgang zu den Emporen handeln. In der Mitte der Westwand ist ein kleines Rundfenster angebracht. Auch der große Westgiebel zeigt im ersten Geschoß zwei kleine Fenster und im zweiten Stock zwei schmale Öffnungen. Bei der erwähnten Restaurierung (1877) wurden alle Fenster des Schiffes in ein anderes Verhältnis gebracht, die Joachimskapelle erhöht, um ein Querschiff vorzutauschen, der Kerker und die rückwärtige Vorhalle beseitigt, der Westgiebel des Schiffes abgetragen und neu errichtet. Die Fensterrose mit einem neugotischen Maßwerk versehen, die Strebpfeiler umgestaltet, das Treppentürmchen zum Musikchor erbaut und im Innern die Emporen beseitigt. Dadurch gingen alle Spuren des Waldsteinschen Baues verloren.

Im Jahre 1891 wurde eine Sicherung des Chores vorgenommen, sie bestand in der Unterfangung der Fundamente und der Festigung der Gewölberippen und -Kappen. Die spärlichen Reste der einstigen Hohlkehle des Hohlgesimses und die noch an der Südseite für deren Einspannung weit vorragenden Trambalken wurden bei diesem Anlasse entfernt. Ebenso wie der kleine Dachreiter über dem Oratorium. Unter Dechant Horak fand auch eine Erneuerung der Malereien im Innern statt. Damals wurden auch die Wände bemalt und die Quadermalerei an den Bogen angebracht. Im Jahre 1913 nahm man das vom Wetter arg beschädigte Turmkreuz samt Kopf ab, man vergoldete den Kopf neu und ein Kreuz, aus der Werkstätte des Josef Steffan stammend, wurde am 7. Oktober 1913 wieder aufgesetzt. Bei dieser Gelegenheit fand man in der Kugel eine alte Hülse mit Schriftstücken, doch waren diese derart vermodert, daß nichts entziffert werden konnte. Die jetzt in der Kugel eingeschlossene Denkschrift ist von Dechant Seidel verfaßt worden. Turm und Kirche sind nur mit Schindel gedeckt und wurden 1913 durch einen Blitzableiter geschützt. Die letzte stilgerechte Erneuerung fand kurz vor der Eingliederung ins Reich unter Hr. Dechant Waclawec und unter dem Landeskonservator Dr. Turnwald statt. Damals wurden die barocken und übermalten Fresken des Presbyteriums übertüncht und der Raum in seiner ursprünglichen Schönheit wiederhergestellt. Alle Gewölberippen und Steinpfeiler in rotem bzw. gelbem Sandstein erneuert. Altäre, Kanzel und Orgel ebenfalls neugefaßt, so daß die Kirche vor der Vertreibung mustergültig dastand.

Ehe wir uns dem Innern der Kirche zuwenden, wollen wir uns einmal die Anlage der Kirche vergegenwärtigen. Die Dekanalkirche besteht aus einem dreischiffigen Langhaus mit 6 Säulen und 4 Gewölbejochen. An dieses Langhaus sollte sich nun ein Chor in Mittelschiffbreite anschließen. Da aber in Arnau der Chor der ältere Teil ist und das Langhaus später erbaut wurde, so erklärt es sich, daß der Chor bedeutend breiter ist, eine für eine gewöhnliche Pfarrkirche ungewöhnliche Tiefe und Breite besitzt. Auch ist die Achse nicht eingehalten. Der spätgotische Chor besteht aus 2 Jochen und einem mit 5 Seiten des Achteckes geschlossenen Chorschluß. Im Norden schließt sich an den Chor die Sakristei und darüber das herrschaftliche Oratorium an. An der Südseite befindet sich eine Vorhalle. Im Winkel zwischen Oratorium und Langhaus ragt der 45 m hohe Turm empor, während auf der entgegengesetzten Seite die große Gruftkapelle an das Langhaus angebaut ist. An diese schloß sich früher ein Kerker an, mit der Geißelung Christi. –

Im folgenden soll nun eine Beschreibung des Inneren der heutigen Kirche vor dem Jahre 1945 gegeben werden.

Betritt man die Kirche durch den Seiteneingang am Chor von der Südseite her, so fällt uns im Giebfeld des frühgotischen Seitenportales ein Relief mit der Kreuzigung Christi und 2 Wappen (Hasenburger und Lichtenburger, die eine Zeit Herren von Arnau waren) auf: Die Außenseite des sogenannten Heidensteines. Das Kreuz stammt wahrscheinlich noch vom romanischen Portal, die Wappen dürften später eingemeißelt worden sein. Auf der Innenseite befindet sich der noch immer nicht endgültig gedeutete Heidenstein. Dechant Seidel sieht in dem Heidenstein die Darstellung des sogenannten Regenwunders im Markomannenkriege 174 nach Chr. Kern deutet das Relief als einen künstlerischen Versuch des jüngsten Gerichtes oder der Auferstehung. Prof. Feyerabend will den Nachweis erbringen, daß der Heidenstein die Darstellung des Festes der Grundsteinlegung zur ersten Kapellengründung sei. Der Heidenstein ist ein Bildwerk aus rotem Sandstein, 147 cm lang und 47 cm hoch, er enthält ganz primitive Figuren mit großen Köpfen und Tiere.

So sind wir nun in den Chor eingetreten und erfreuen uns an dessen Weiträumigkeit. Das Raumbild hat durch die letzte Restaurierung sehr viel gewonnen. Die Decke bildet ein weitgespanntes, spätgotisches Netzgewölbe mit schönen wappengeschmückten Schlusssteinen. Die Gewölberippen aus dem roten Perm sandstein sind der schönste Schmuck des Raumes. Vor der Restaurierung befanden sich barocke Freskomalereien in den Gewölbefeldern. Im Jahre 1753 ließ Dechant Karl Ludwig Unterlechner (1752–1782) diese Fresken malen. Es waren Darstellungen aus dem Leben Mariens, die früher einmal Patronin der Kirche war. In der Mitte Maria Geburt, links Maria Tempelgang und Vermählung, rechts die Darstellung Maria Reinigung und Maria Heimsuchung. Außer den Wappen und religiösen Symbolen befand sich im ersten Joch gegen das Schiff zu „Maria Himmelfahrt“ und links Maria als Beschützerin von Arnau. Rechts eine Darstellung des Stifters Graf Lamboy. Außerdem waren noch auf der Epistel­seite die Wappen Georgs von Waldstein und seiner Gemahlin mit der Unterschrift „Georgius baro Waldstein aedificavit a. c. 1552“ auf der Evangelienseite die Wappen der Familien Lamberg und Trautmannsdorf mit der Umschrift „Max. Josef. sac. rom. Imp. comes a Lamberg renovavit 1753“. Diese Deckengewölbe wurden im Laufe der Zeit öfter übermalt und hatten dadurch viel an Wert eingebüßt, deshalb wurden sie bei der letzten Renovierung entfernt, damit das spätgotische Gewölbe voll zur Geltung kommen konnte. Die Darstellung des Stadtbildes gleicht dem alten Stadtbild von Arnau um 1680 im Stadtmuseum. Was nun die Einrichtung des Presbyteriums betrifft, so ist zuerst der neugotische Hochaltar (1862) zu nennen, der im Mittelfeld die spätgotische Madonnenstatue enthält. Die Statue ist 1,53 m hoch aus Lindenholz geschnitzt. Über ihre Herkunft weist das Kirchengedenkbuch nichts auf. Die an sie geknüpfte Sage wurde schon erwähnt.

Die Madonnenstatue stammt wahrscheinlich aus der Zeit um 1500. Sie zeigt schon gegenüber der Muttergottes von Kalna (aus dem Mönchsdorfer Kloster) einen Stilunterschied. Die schwankende Linie des Leibes ist bereits aufgegeben. Die Gottesmutter zeigt das weiche, langovale, anmutige Gesicht mit hoher Stirn das lange Zöpfe umrahmen. Die langen schmalen Hände und die Gewandfalten sind unverkennbare Zeichen der Spätgotik.

In den 2 Seitenfeldern rechts und links von der Muttergottes stehen St. Joachim und Anna zwei Barockstatuen vom Hochaltar des 18. Jahrhunderts. Den oberen Abschluß bildet eine große Gruppe der heiligen Dreifaltigkeit. Einen besonderen Schmuck bilden die 2 großen Zinnleuchter, die glücklicherweise nicht der Metallsammlung im 1. Weltkrieg zum Opfr gefallen sind, dank des Eintretens des damaligen Konservators Professor Ludwig Schellberger. Über der Sakristeitür befindet sich ein Sandsteinrelief „Maria Verkündigung mit dem heiligen Aloysius darüber“. An der dem Relief über der Sakristei gegenüberliegenden Wand stehen die beiden mit Intarsien (Einlegetarbeiten) versehenen Ratsstände. Sie stammen aus dem Jahre 1754 und sind aus Eichenholz gearbeitet. Nach einer Beschreibung der Kirche durch Dechant Sommer (1846–1866) befanden sich damals in der Kirche 7 Barockaltäre. Im Presbyterium soll ein Altar (Annenaltar) zwischen Sakristeitür und Kanzelaufgang gestanden haben. Vielleicht ist es der Altar, den der Dechant und spätere Kanonikus Weber mit nach Königgrätz genommen hat.

An der Grenze von Chor und Schiff steht das einzige, aus dem 17. Jahrhundert stammende Kunstdenkmal, der aus gelblichem Kreidesandstein hergestellte Predigtstuhl. Die eigentliche Kanzel wird gebildet aus einer achteitigen Seitenwand, an die sich ein kurzes wagrechtes Stück anschließt. Als Stützen der Kanzel dienen die beiden Gestalten des Moses und Aron. Den Übergang vom Achteck zur viereckigen Platte bildet ein niedriger Wulst, der mit Beschlagwerk und Engelsköpfen geziert ist. Die Seitenwand schließt mit einem kräftigen Gesimse ab, das den Satz trägt: *Isaias 52. „Wie lieblich sind auf den Berge die Fuß der Bote die da Frie verkündige die da sage zu Zion dein Got ist König deine Wächter rufe laut mit ihrer Stim man wirds mit Augen sehe der Zion bekehret“.*

Die Vorderwände sind mit Nischen belebt, in denen die stark plastischen Figuren Johann des Täufers, der Evangelisten Matthäus, Markus, Lukas und Johannes und die Kirchenlehrer Augustin und Hieronymus stehen. Allen fehlt der Heiligenschein. Die etwas unteretzten Figuren sind sehr sorgfältig herausgearbeitet, sie tragen lange, faltige Gewänder und die Bart- und Kopfhaare sind hier wie bei den Figuren des Aron und Moses sehr sorgfältig zurecht frisiert und gekämmt. Die Bögen und Gewände der Nischen umgeben Rustikaquadern. Am Fuße der Nische erläutert ein kleines geziertes Täfelchen in herausgearbeiteter Schrift den dargestellten Heiligen.

Die Kanzel ist aus drei großen Stücken herausgearbeitet und die Ölfarbensicht wurde bei der letzten Renovierung beseitigt. Eine andere Darstellungsweise zeigt der Kanzelhut, der aus Holz hergestellt ist. Über dem Schalldeckel entwickelt sich ein achteitiger tempelartiger Aufbau. Zwischen den Säulen stehen

Figurchen, die die acht Tugenden darstellen. Schließlich entwickelt sich über den Säulen ein kronenartiger Aufbau, der in einer Kugel endet und den vorn das Wappen des Hans Christoph von Waldstein und seiner Gemahlin mit der Jahreszahl 1612 ziert. Nähere Mitteilungen über das Entstehen des Werkes fehlen und man kann bei näherer Betrachtung deutlich erkennen, daß die Kanzel und der Hut aus verschiedenen Zeiten stammen. Durch die Verschiedenheit der Materiale wird diese Annahme noch verstärkt. Der ältere Teil scheint die Kanzel zu sein, die große Ähnlichkeit mit jener der evangelischen Kirche in Liegnitz aufweist, die in den Jahren 1585–1588 von Kaspar Berger hergestellt wurde. Der Schalldeckel gleicht jenem der Magdalenenkirche in Breslau, der 1579–1581 von Friedrich von Groß hergestellt wurde. Leider konnte an der Arnauer Kanzel keine Bezeichnung, wie an mehreren Werken des Kaspar Berger nachweisbar ist, festgestellt werden. Wir besitzen im östlichen Böhmen noch zwei Kanzeln, die eine überraschende Übereinstimmung mit jener in Arnau zeigen, die Kanzel zu Skutetsch und jene der Kirche in Merkersdorf. Anschließend sei noch folgende Sage von der Erbauung der Kanzel erwähnt: „Zur Zeit, als die lutherische Lehre in Arnau herrschte, ließ sich ein Pastor zu sehr starken Ausdrücken gegen das Treiben des Adels hinreißen. Der in der Kirche anwesende Gutsherr unterbrach ihn in der Predigt, worauf der Prediger die Kanzel verlassen und kein anderer Geistlicher mehr die alte Kanzel betreten haben soll. Die Geistlichkeit klagte den Gutsherr an und er wurde verurteilt, einen neuen Predigtstuhl herstellen zu lassen.“

Im Schiff des Langhauses, das wir durch den Triumphbogen betreten, fällt uns gleich der reiche Wappenschmuck auf der Decke auf. Diese Wappen sollen jetzt übertüncht worden sein. In der Mitte der Wölbung sah man den kaiserlichen Doppeladler mit folgender tschechischer Umschrift, die deutsch übersetzt etwa lautet: „Gottbegnadeter Fürst und Herr Maximilian von Gottes Gnaden gewählter römischer Kaiser, ungarischer und böhmischer König, Erzherzog von Österreich, Markgraf von Mähren, Herzog von Schlesien und der Lausitz, seiner kaiserlichen Gnaden Vermehrer des Reiches für alle Zeiten. Im Jahre des Herrn 1573“.

Schreiten wir nun nach rückwärts zum Orgelchor finden wir folgende Wappen: (Deutsche Übersetzung) 1.) Waldsteinsches Wappen: Zdeniek von Waldstein und Arnau 1573. 2.) Wartenbergesches Wappen: Ursila von Wartenberg und Arnau 1573. 3.) Waldsteinsches Wappen: Girzi von Waldstein und Herr auf Arnau 1573. 4.) Wappen der Familie Slavata: Katersina von Chlum und Kossumberg und Arnau 1573.

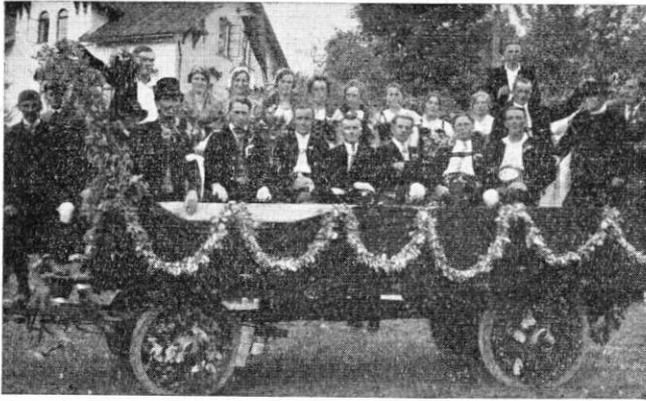
Vom Singchor nach rechts gegen das Presbyterium:

- 1.) Fulsteinsches Wappen: Eliscka von Uppov und Fulstein und Albrechtitz 1573.
- 2.) Waldsteinsches Wappen: Johann v. Waldstein u. Arnau 1573.
- 3.) Lobkowitzisches Wappen: Alena v. Lobkowitz u. Arnau 1573.
- 4.) Wappen der Familie Zerotin: Eliška von Zerotin und Arnau 1573.

Bei der letzten Restaurierung fand man um die Wappen noch Laubgewinde, die leider wieder übertüncht wurden.

In der Joachimskapelle steht der alte Taufstein aus der gotischen Zeit, der seinerzeit bei der Kanzel stand. Von unserem Standpunkt erblicken wir auch die 2 Barockaltäre rechts und links vom Triumphbogen. Links neben der Kanzel steht der Josefsaltar (Bild vom Trautenauer Maler Ruß 1827), während die Staffierung Wenzel Karl aus Neustadt a. d. Mettau besorgte. Der Altar ist der typische Rokokoaltar mit einem Rundbild des hl. Josef in der Mitte und zwei Heiligenstatuen Josef von Calasanz und Josef Cupertino. In der Umrahmung des Altares sind eine Menge von Engeln angebracht und oben eine Strahlenform. Unter dem Hauptbild befindet sich ein Glasschrein mit einer Pietá. (Schmerzhaften Muttergottes). Neben dem Altar sehen wir die dunkle Turmkapelle, wo sich immer zu Ostern das hl. Grab befand. Ob in dieser Kapelle oder an Stelle des Josefsaltars der St. Michaelsaltar stand, von dem Dechant Sommer spricht, läßt sich nicht mehr feststellen. Rechts von dem Triumphbogen erblicken wir den Johannesaltar, der durch seinen Kunstwert die anderen Altäre übertrifft. Er wurde im Jahre 1769 errichtet und hat denselben Aufbau wie der Josefsaltar. Das Mittelbild zeigt den hl. Johann von Nepomuk und zur Seite die wertvollen Barockstatuen Johannes des Täufers und Johannes des Evangelisten, die von einem hervorragenden Künstler stammen, dessen Name leider unbekannt ist. Auch hier befindet sich ein Glasschrein, in welchem das Prager Jesukind zu sehen ist. An dem Altar vorüber schreiten wir in die Joachims-, Tauf- oder Gruftkapelle, die im Jahre 1877 erhöht wurde. An der Südwand der Kapelle steht der dritte Barockaltar. Das Mittelbild stellt den Tod des hl. Joachim dar. Von den Figuren wären die Standbilder der hl. Ludmilla und des hl. Wenzel zu nennen. – In diese Kapelle wurden alle bemerkenswertesten Grabsteine gebracht und neben den dort befindlichen aufgestellt.

(Fortsetzung folgt!)



Landjugend von Ober- und Hohenelbe mit ihrem Festwagen  
anlässlich eines Heimatfestes

## August

Die Ernte ist eingebracht. Ein kühler, fast schon herbstlicher Wind weht über die Stoppelfelder. Kaum hat Mutter Erde uns Menschen das Brotgetreide gespendet, fährt der scharfe Pflug schon wieder durch den Boden, einer neuen Saat das Bett zu bereiten. Wenn das Samenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, kann es keine Frucht bringen. Das ist das alte, immer gültige Gesetz.

Dieses Gesetz hat nicht nur im Bereiche der Pflanzenwelt seine Gültigkeit, sondern auch in geistiger Hinsicht. An die zweitausend Jahre werden die Samenkörner des Christentums immer wieder ausgestreut, Woche für Woche, Jahr für Jahr. Viele dieser kostbaren Körner gehen zugrunde, weil das Erdreich der Menschenherzen, auf die sie fallen, zu steinig ist und sie können keine Wurzeln bilden, viele ersticken im Gestrüpp der Sorgen und Nöte des Alltags, viele aber bringen hundertfältige Frucht und von diesen Früchten lebt bis zur Stunde das Abendland und seine Werte. Wird der Nährboden für diese Samen mit warmem, lebendigem Menschenblute getränkt, ist die Ernte erfahrungsgemäß besonders groß.

Aber auch andere geistige Samenkörner, wir sagen Ideen, werden in die Menschenherzen gestreut und bringen Früchte nach ihrer Art, gute oder schlechte, je nach der Güte der Samen. Kann

ein schlechter Samen gute Früchte und ein guter Samen schlechte Früchte bringen?

Slavische Haßkörner wurden seit Jahrzehnten in unschuldige Kinderherzen gesenkt, die böse Ernte haben wir an unserem Leibe erfahren.

Die blutige Saat von Sarajewo am 28. Juni 1914 hat bis heute immer wieder Bluternten gezeitigt. Der tote Erzherzog und die tote Herzogin haben in zwei Weltkriegen und den Folgezeiten Millionen Tote gefordert. Die Schüsse fanatischer serbischer Studenten sind in Kanonendonner übergegangen und sind bis heute nicht mehr verstummt.

Österreich, der Vielvölkerstaat, mußte zur Erntezeit allslavischer Ideen sterben und Millionen Deutsche wurden von Haus und Hof, aus Heimat und Beruf vertrieben. Die allslawische Idee war eine böse Saat und brachte eine schreckliche Ernte, nicht nur uns Deutschen.

Im zweiten Weltkrieg war ich in Polen bei einem Arzte eingewiesen, der in Wien studiert hatte. Er sagte mir unaufgefordert, den Tschechen und Polen wird es in der Geschichte nie mehr so gut gehen wie es ihnen in Österreich erging. Eine Erkenntnis, die zu spät kommt, die Saat war ausgestreut, die Ernte kam folgerichtig.

Auch unsere Saatkörner gingen auf und reiften, freilich ganz anders als wir erwartet hatten. Es war an einem Sonntag im März 1938. Leichte Schneeflocken fielen und es war recht kalt, aber das Blut in unsern Adern pochte warm, zu warm. In fast allen sudetendeutschen Städten zogen Tausende von Menschen mit den Bewohnern der umliegenden Dörfer unter Glockengeläute durch die Straßen und immer wieder ging der Ruf durch die langen Reihen: „Wir wollen heim ins Reich!“ Wir kamen heim ins Reich, freilich ohne unsere Heimat und das hatten wir nicht gewollt. Tschechische Saatkörner hießen: „Los von Österreich! Lieber die russische Knute, als deutsches Brot!“ Nun, das alte Kaiserreich ist tot, auch brauchen sie kein deutsches Brot mehr zu essen und die russische Knute ist über ihnen. Ob sie glücklich sind dabei? Man meint oft, das Menschenwort ist nur ein Hauch, wird dahin gesprochen und verweht wie der Wind, der eben durch die Zweige der Bäume ging und zur Ruhe kam. Dem ist jedoch nicht so. Das Menschenwort kann gar wohl ein Samenkorn sein, das in ein aufnahmebereites Herz fällt und es kann Früchte bringen, gute oder schlechte. Es kann ganze Völker vernichten. Hier liegt die große Verantwortung für uns alle, die wir über diese Art Samenkörner werden Rechenschaft geben müssen vor dem ewigen Schnitter, der einen nach dem andern von uns heimholt in seine Scheune zu unserer Zeit.

Alois Klug

## Lieber Herr Renner!

Gestern habe ich wieder die Riesengebirgszeitung bekommen und ich lege sie dann meist nicht eher aus der Hand, ehe ich nicht alles gelesen habe. Die Bindung an die alte Heimat schwindet leider im Drange des Alltags nur zu schnell und es ist erfreulich, daß uns mit dem Heimatblatt jedesmal ein Stück Erinnerung ins Haus kommt. Ich empfinde das besonders wenn ich daran denke, wie schwer es uns in der DDR gemacht wurde, unsere Verbundenheit zu Landsleuten und Heimat zu bekunden. Einigemal waren mir Heimatblätter zugesandt worden und als ich dann versuchte diese weiterzugeben habe ich sie nicht weniger als viermal zurückbekommen, zuletzt mit einer offenen Drohung, die mir jede Lust genommen hat, die Zeitung noch einmal zur Post zu bringen. Und nun seit ich in der Bundesrepublik bin, kann ich jeden Monat Berichte über zu Hause lesen. Es ist doch unser aller zu Hause, auch wenn wir uns eine neue Existenz gegründet haben, wenn wir in der neuen Heimat Anschluß an die Menschen gefunden haben, wirklich zu Hause sind wir glaube ich doch nur da, wo wir gemeinsam die Kindheit verlebten, wo das Rauschen der Wälder uns den Lärm des Alltags vergessen ließ und wo die blauen Berge uns in die Fenster sahen und uns lockten zu fröhlichem Wandern

in Gottes schöner Natur. All das steht jedesmal neu vor mir, wenn ich in der Zeitung blättere, bekannte Bilder finde, Namen lese, deren Klang mir aus der Kindheit im Ohr liegt. Freilich ist es oft ein trauriger Anlaß, der in den Berichten die Namen auftauchen läßt – tot steht oft dahinter – und das läßt einem das Zerstreutsein in alle Winde oft bitter empfinden. Aber wir sind doch alle dankbar, daß es das überhaupt gibt, daß wir benachrichtigt werden von Ereignissen an denen wir zu Hause direkt Anteil genommen hätten. Wir wollen alle von einander wissen und wir sind dankbar, daß Sie mit Ihren Mitarbeitern diese oft nicht leichte Arbeit übernommen haben. Vielleicht wird diese Mühe einmal gekrönt von dem Bewußtsein, daß Sie ein großes Stück Arbeit geleistet haben, um in uns die Liebe zur Heimat aufrecht zu erhalten, daß wir nie erlahmen im Kampf um unsere Rechte. Das wünsche ich Ihnen von ganzem Herzen und mit mir alle, die Monat für Monat mit Sehnsucht auf Ihr Blatt warten. Wir werden nie vergessen, welche Verdienste sie um uns erworben haben. Für Ihre weitere Arbeit wünsche ich Ihnen persönlich sowie allen, deren Beiträge uns jedesmal erfreuen, allen Erfolg und gutes Gedeihen Ihrem Werk!

Mit herzlichen Grüßen Helene Lüdicke

## Ein Sohn eines Riesengebirglers zum Priester geweiht

Im Dom zu Salzburg hat am Sonntag, den 15. Juli 1956 der ehrw. Diakon Raphael Josef Kleiner O.S.B. vom Stift Michaelbeuren in Salzburg die Priesterweihe empfangen. Der Hochw. Neupriester ist ein Sohn des verst. Hauptschullehrers Josef Kleiner, dessen Vater in Weigelsdorf bei Trautenau als Schuhmachermeister ansässig war. Josef Kleiner studierte an der Lehrerbildungsanstalt in Trautenau, wirkte dann als Lehrer in Niederösterreich, starb bereits am 17. März 1935 als Haupt-

schuldirektor in St. Valentin/Niederösterreich im 44. Lebensjahr. Der Hochw. Neupriester maturierte mit Auszeichnung und vollendete seine theologischen und philosophischen Studien in Rom S. Anselmo. Als Vertreter der Riesengebirglers nahm der ehem. Abgeordnete Oehlinger, jetzt in Vöcklabruck, an der Priesterweihe teil und sprach dem Hochw. Neupriester die innigsten Glück- und Segenswünsche namens aller kath. Riesengebirglers aus. Ad multos annos!

Oehlinger

# Das Grundbuch in der Bundesrepublik

(Von A. G. R. Dr. Wilhelm Dienelt)

Viele unserer Landsleute haben bereits hier wiederum Grund und Boden erworben und gehen daran, sich ein Haus zu bauen. Bevor es aber so weit kommt, müssen sie notgedrungen mit dem Notar und dem Grundbuchamt beim jeweiligen Amtsgericht in Verbindung treten. Zwischen dem Grundbuch in der Heimat und hier gibt es nun wesentliche Unterschiede.

Im folgenden gebe ich nun einen kurzen Überblick über das Grundbuch hier:

Die Oberfläche der Erde ist räumlich gesehen in abgegrenzte Teile vermessen. Diese Teile sind mit Nummern versehen, im Grundbuch eingetragen und heißen Plannummern, jetzt Flurstücke (daheim Parzellen); Grundstücke im rechtlichen Sinne sind also räumlich abgegrenzte Teile der Erdoberfläche, die unter einer besonderen Nummer (Plannummer, jetzt Flurstücke) im Grundbuch eingetragen sind. Die Gebäude auf diesen Grundstücken sind dann dessen Zubehör. Grundstücke im wirtschaftlichen Sinne sind mehrere Flurstücke, die eine Einheit bilden.

Die Grundbücher sind öffentliche Bücher, die über die Grundstücke und ihre Rechtslage genaue Auskunft geben. Für jede Gemeinde bestehen mehrere Grundbücher. Jedes Grundstück erhält nun im Grundbuch eine besondere Stelle im sogenannten Grundbuchblatt, das bis zu 20 Seiten umfaßt. Mehrere Flurstücke werden meistens in einem Blatt geführt. Das Grundbuch für den einzelnen Eigentümer enthält nun:

1. die Aufschrift z. B. Amtsgericht Marktoberdorf, Grundbuch für Thalhofen, Band 10, Blatt 115,
2. das Bestandverzeichnis, wo die einzelnen Flurstücke aufgezählt sind,

3. drei Abteilungen und zwar:

- a) Abteilung I, wo der Name des Eigentümers eingetragen ist,
- b) Abteilung II enthält die Beschränkungen, z. B. Wegerechte, Wohnrechte, Leibgedinge usw.
- c) Abteilung III: Hypotheken, Grund- und Rentenschulden.

(Bei uns daheim gab es drei Blätter und zwar: A = Hauptbestandsblatt, B = Eigentumsblatt, C = Lastenblatt.)

Das Grundbuch genießt öffentlichen Glauben, das heißt es wird vermutet, daß die Eintragungen dort richtig sind. Einsicht in das Grundbuch wird aber nur dem gestattet, der ein berechtigtes Interesse nachweisen kann. Daheim konnte jeder Einsicht nehmen. Die Urkunden, die daheim in der Urkundensammlung enthalten waren, werden hier in den Grundakten verwahrt, die für jeden Eigentümer geführt werden. Vom Grundbuchblatt werden auf Antrag beglaubigte oder unbeglaubigte Abschriften gefertigt, die namentlich bei Darlehensbeschaffung benötigt werden.

Besondere Schwierigkeiten ergeben sich in Bayern, wo es noch zweierlei Systeme gibt, das Reichsmuster und das Bayerische Grundbuch. Zur Zeit wird an einer Vereinheitlichung gearbeitet (Umschreibekommission). Gebührenbefreiungen gibt es namentlich im sozialen Wohnungsbau. Näheres darüber, was ein sozialer Wohnungsbau ist usw., können die Landsleute bei den jeweiligen Bauämtern erfahren.

Die Arbeit im Grundbuch erfordert größte Aufmerksamkeit und genaues Arbeiten, daher dauern Erledigungen dort immer etwas länger. Abgesehen davon, besteht bei allen Grundbuchämtern Personalmangel, da es an ausgebildeten Fachkräften fehlt. Wer also zum Grundbuchamt kommt, schimpfe nicht, schildere vielmehr ruhig seine Lage und es wird ihm dann sicher schnell geholfen werden.

## Ein magerer Vergleich oder ein fetter Prozeß?

(Von Dr. Wilh. Dienelt, Amtsgerichtsrat)

Viele unserer Landsleute kommen oft in die Lage, Zivilprozesse oder auch Privatklageverfahren führen zu müssen, sei es als Kläger oder Beklagter. Dies bringt eben das Leben einmal mit sich, besonders aber die heutige Zeit, die so viele Reibungsflächen den Menschen bietet. Nach den Bestimmungen der Zivilprozessordnung soll der Richter in jedem Stadium des Prozesses versuchen, eine Einigung zwischen den Parteien herbeizuführen, d. h. also einen Vergleich. Ich mache hierbei oft die Erfahrung, daß unsere Landsleute bei Entscheidung dieser Frage immer in einen inneren Konflikt kommen und nicht wissen, was sie tun sollen. Dazu kommt noch, daß die Parteien heute oft in dem Richter nicht die über den Parteien stehende und objektivdenkende Person sehen sondern ihren Gegner. Eine Ansicht, die vollkommen falsch ist, aber leider durch verschiedene Umstände der Zeit nach 1945 mitunter auch oftmals durch unobjektive und entstellte Pressemeldungen über Prozesse ausgelöst worden ist.

Ein altes Sprichwort besagt, daß ein magerer Vergleich immer besser ist als ein fetter Prozeß. Darin spiegelt sich eine alte Rechtsweisheit wieder, die in früheren Zeiten meistens beachtet wurde. Natürlich gab es auch in früheren Zeiten Prozesse, aber weitaus weniger als heute. In Zeiten des wirtschaftlichen Tiefstandes steigt die Zahl der Prozesse. Trotzdem haben wir heute, wo wir noch im Zeichen des wirtschaftlichen Aufstieges stehen,

genügend Rechtsstritte. Dies ist offenbar durch den Rhythmus der Zeit und die heute oft schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse bedingt. Trotzdem werden auch heute vielfach Prozesse geführt, wo man sozusagen „um des Kaisers Bart“ streitet. Wir müssen aber bedenken, daß der Ausgang eines jeden Prozesses unsicher ist, oftmals von Umständen abhängt, die bei Beginn des Prozesses gar nicht ins Kalkül gezogen werden konnten, jeder Prozeß daher Sorgen und Aufregungen mit sich bringt und Nervenkraft kostet; wenn es daher halbwegs möglich ist, soll man jeden Prozeß vor Beginn oder wenigstens im Anfangsstadium zu vergleichen trachten, denn es ist immer besser, den Spatz in der Hand zu haben, als die Taube auf dem Dach, insbesondere soll man nicht aus rein rechthaberischen Gründen auf einem Urteil bestehen. Im Urteil kann immer nur eine Partei gewinnen, in einem Vergleich oftmals beide Teile. Der Friede in der Nachbarschaft aber, muß uns mehr wert sein, als ein Urteil und die oft darauf folgende ewige Feindschaft. Mag ein Urteil auch noch so richtig begründet sein, der verlierende Teil fühlt sich trotzdem immer noch im Recht! Dazu kommt aber noch, daß man bei einem Vergleich oft viele Kosten sparen kann. Natürlich läßt sich nicht jeder Prozeß vergleichen, es gibt oft Dinge, die eben erst durch ein Verfahren mit Urteil entschieden werden können.

## Kirche Wang im Riesengebirge

Im Verlag „Unser Weg“ in Ulm/Donau ist vor kurzem ein wertvolles Büchlein „Wang im Riesengebirge“, 68 Seiten stark mit einem Kunstdruckumschlag, zu dem volkstümlichen Preis von DM 4.80 erschienen. Es wird nicht viel sudetendeutsche Riesengebirgler gegeben haben, welche nicht wenigstens einmal die Kirche Wang besucht hätten. Immer wieder zog es unsere Landsleute hinüber in das nahe Schlesien, nach Brückenberg, wo einst der preußische König Friedrich Wilhelm diese alte Holzkirche in Wang in Norwegen aufkaufte, sie dort vor dem Verfall rettete und in Brückenberg neu aufstellen ließ. Das Büchlein enthält die Geschichte der Kirche, die alle Riesengebirgler bis heute noch interessiert.

Wir können die Anschaffung dieses Büchleins aufs beste empfehlen. Einem Teil unserer Augustausgabe liegen Prospekte bei, die anderen enthalten diese mit dem Septemberheft.

## Derheem

Sah mer o di olda Örtlan,  
Gih derheem dorch Hof. on Haus:  
Olls sprecht noch dieselwa Wörtlan,  
Olls sert noch wie domols\* aus.

Of a Wiesa, ei a Gärtla  
Pauerbluma rut on blo,  
Ei a Fanstern grüne Mertha,  
Gale Rusa dat on do.

On die Sonnastrohla neegha  
Heeß sich of die goldne Soot,  
Grod ols gä sen schinsta Segha  
Üwers Darf der gude Got!

P. Meinrad

## Anmeldefrist für Lebensversicherungen

Ansprüche aus allen Versicherungen, die unter das Gesetz zur Regelung von Ansprüchen aus Lebens- und Rentenversicherungen fallen, müssen bis zum

5. AUGUST 1956

bei den zuständigen Versicherungsgesellschaften geltend gemacht sein. Bis zu diesem Tage nicht gemeldete Ansprüche verfallen. Folgende privaten Versicherungsunternehmen, die im Sudentland bis zum 8. Mai 1945 gearbeitet haben, fallen unter das o. a. Gesetz:

Allianz Lebensversicherungs-A. G., Stuttgart (mit dem im Jahre 1939 übernommenen sudetendeutschen Lebensversicherungsbestand der Slavia, Gegenseitige Versicherungsbank, Prag).

Alte Leipziger Lebensversicherungsgesellschaft A. G., Frankfurt (mit dem im Jahre 1939 übernommenen sudetendeutschen Lebensversicherungsbestand der Sudetendeutschen Union Vers.-A. G., Reichenberg).

Der Anker, Allgem. Vers.-A. G., Direktion für Deutschland, Frankfurt.

Assicurazioni Generali in Triest, Bevollm. für Deutschland, Berlinische Lebensversicherungs-Gesellschaft A. G., Berlin.

Hamburg.

Concordia Lebensversicherungs-A. G., Köln.

Donau-Concordia Lebensversicherungs-A. G. (früher Reichenberg), jetzt München 13, Elisabethstraße 70, Telefon 3747 50.

Leitung: Dir. Max Fleischer für nachstehende Versicherungen: Donau, Concordia, Phönix-Star (Großlebensversicherungen), Merkur, Slawische, Legie, Gärungsindustrie, Patria, Slowakische, Cechoslawia, Linde, Slowakischer Bestand der Sudetendeutschen Union.

Deutscher Lloyd Lebensversicherungs-A. G., München.

Deutscher Ring Lebensversicherungs-A. G., Hamburg.

Gothaer Lebensversicherungs-A. G., Göttingen.

Gerling-Konzern Lebensversicherungs-A. G., Köln.

Induna-Germania Lebensversicherungs-Gesellschaft A. G., Berlin (übernommen von der Vereinigten Lebensversicherungsanstalt A. G. für Handwerk, Handel und Gewerbe, Hamburg).

Isar-Lebensversicherungs-A. G., München.

Karlsruher Lebensversicherungs-A. G., Karlsruhe.

Leipziger Verein Barmenia, Lebensversicherungs-A. G., Wuppertal-Elberfeld.

Mannheimer Lebensversicherungs-A. G., Mannheim (mit dem im Jahre 1939 übernommenen sudetendeutschen Lebensversicherungsbestand folgender Versicherungsunternehmen: Landwirtschaftl. gegenseitige Versicherungsanstalt, Prag; Nationale Versicherungsanstalt A. G., Prag; Slowakische Versicherungs-A. G., Preßburg; Wechselseitige Feuerversicherungsanstalt, Brünn).

Münchener Begräbnisverein VAG, München.

Münchener Verein Lebens- und Altersversicherungsanstalt A. G., München.

National Lebensversicherungs-A. G., Lübeck.

Nordstern Lebensversicherungs-A. G., Köln.

Nürnberger Lebensversicherungs-A. G., Nürnberg.

Rothenburger Lebensversicherungs-A. G., Köln (mit dem im Jahre 1939 übernommenen sudetendeutschen Lebensversicherungsbestand folgender Versicherungsunternehmen: Praha, Wechselseitige Versicherungsanstalt, Prag; Corona Versicherungs-A. G., Prag; Prager Städtische Lebens- und Rentenversicherungsanstalt, Prag; Republikanische Volksversicherungsanstalt, Prag).

Schlesische Provinzial-Lebens-, Unfall und Haftpflicht-Versicherungsanstalt (früher Breslau) mit dem 1940/41 übernommenen Lebensversicherungsbestand d. (Mährischen) Landes-Lebensversicherungsanstalt in Brünn (früher Landes-Lebensversicherungsanstalt der Markgrafschaft Mähren):

Sonderbeauftragter im Bundesgebiet: Warburg/Westf., Hauptstraße 84, Sonderbeauftragter in Berlin (West) = Sonderbeauftragter für den Berliner Versicherungsbestand der aufgelösten öffentlichen Lebensversicherungsanstalten: Berlin W 35, Am Karlsbad 4-5.

Terra Lebensversicherungs-A. G., Berlin-Schöneberg (übernommen von der Albingia Lebensversicherungs-A. G., Hamburg, mit dem im Jahre 1939 übernommenen sudetendeutschen Lebensversicherungsbestand der Lloyd Versicherungs-A. G., Prag).

Viktoria zu Berlin, Allgem. Vers.-A. G., Düsseldorf (mit dem im Jahre 1939 übernommenen sudetendeutschen Lebensversicherungsbestand der Böhmisches-Wechselseitigen Lebensversicherungsanstalt Prag, und der Elbe, Lebensversicherungs-A. G., Prag).

Alte Volksfürsorge, Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Lebensversicherungs-A. G., Hamburg.

Bezüglich der Versicherungsgesellschaft Riunione Adriatica di Sicurtà in Triest, Direktion für Deutschland in Hamburg, ist bisher noch keine Entscheidung gefallen.

In diesem Zusammenhang möchten wir darauf hinweisen, daß Landsmann Versicherungsberater Paul Zeidler, München 13, Konradstraße 16, die Interessen jener Landsleute vertritt, die bei folgenden Versicherungsgesellschaften versichert waren: Victoria zu Berlin (mit Böhmisches Wechselseitige Landesversicherungsanstalt, Prag und Elbe; Lebensversicherungs-A. G., Prag); Assicurazioni Generali, Triest; Der Anker, Allgem. Vers.-A. G., Frankfurt.

Wir haben über diese Fragen auch ausführlich in unseren Mitteilungsblättern vom Oktober und Dezember 1955 sowie in der Sudetendeutschen Zeitung berichtet.

Wir hoffen, Ihnen mit unseren Hinweisen gedient zu haben und zeichnen

mit landsmannschaftlichen Grüßen  
gez. Dir. Emil Breuer

## Dechant Johann Waclawec vierzig Jahre Priester

Die Diaspora-Pfarrgemeinde Gemünden an der Wohra konnte ein seltenes Jubiläum begehen. Am Sonntag, den 24. Juni 1956 feierte der letzte Dechant von Arnau, Herr Johann Waclawec, mit seiner Pfarrgemeinde, die zum Großteil aus Heimatvertriebenen des Kreises Hohenelbe besteht, den Tag seines 40jährigen priesterlichen Wirkens. Der Jubelpriester war vor zehn Jahren mit einem der ersten „humanen“ Aussiedlungstransporte ins Hessenland nach Gemünden (Wohra) gekommen, wo er sogleich die Seelsorge der katholischen Heimatvertriebenen übernahm und bis zum heutigen Tage inne hat.

Bereits am Samstagabend versammelten sich seine Kirchkinder im Garten des Pfarrhauses, um beim Scheine von Lampions dem Jubilar ein feierliches Ständchen darzubringen, wobei der Kreisvorsitzende des B. v. D., Karl Monser, die Glückwünsche zu dem so seltenen Jubiläum und gleichzeitig zum Namensfeste des Herrn Dechant überbrachte, welcher dann in bewegten Worten jedem einzelnen dankte.

Am Sonntagmorgen wurde der Jubelpriester von den geistlichen Mitbrüdern, Herrn Prälat Schultheiß aus Fulda, dem Herrn Pfarrer Schlenzog aus der Kreisstadt Frankenberg (Eder) und dem Herrn Pfarrer der Nachbardiasporagemeinde Haina in dessen Wohnung feierlich abgeholt und zum Gottesdienst geleitet, wobei die Kirchkinder am Wege Aufstellung nahmen. Im festlich geschmückten Gottesdienstraum begann um 10 Uhr das Levitenamt, bei welchem Herr Prälat Schultheiß, ein Schlesier, die Festpredigt hielt. Dieser überbrachte die Ernennung des Jubelpriesters zum Geistlichen Rat durch den Bischof von Fulda. Ein von seinen Kirchkindern gestiftetes rotes Meßgewand wurde bei dieser Gelegenheit dem Herrn Dechant überreicht.

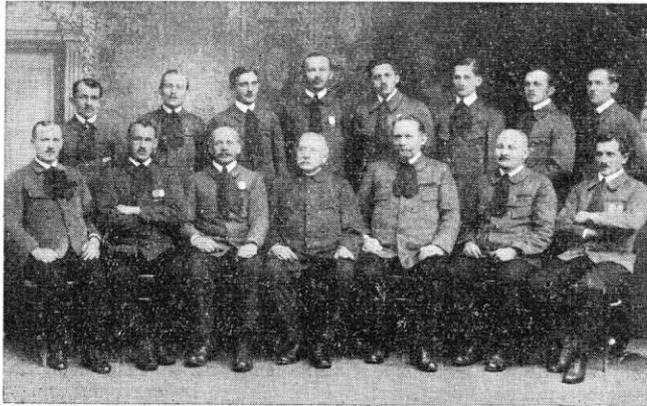
Der Nachmittag vereinigte wieder alle bei einer Gemeindefeierstunde im Saal Matthäi. Nach der Begrüßung durch den Amtsbruder aus Frankenberg sprachen der Herr Dechant von Marburg (Lahn) sowie der H. Pfarrer Lotz von der evangelischen Gemeinde Gemünden. Im Namen der Riesengebirgler sprach sodann Kreisvorsitzender Monser, Arnau, sowie der Ortsvorsitzende Albert Gall, Niederlangenau. Alle würdigten die Verdienste des Jubelpriesters um die Kirchengemeinde und beglückwünschten ihn zu seinem Ehrentage. Dabei wurde ein von Herrn Karl Bürger, Arnau, gemaltes Bild der Arnauer Dekanalkirche überreicht. Alsdann folgten die Darbietungen, zwei Laienspiele, von Gedichten und Liedern umrahmt. Zum Schluß zeigte Herr Dechant ernannt. 1946 traf auch ihn das Los der Vertreibung. dem heiligen Land, das er im Frühjahr bereiste und wo er die Aufnahmen selbst gemacht hat. Damit fand die so eindrucksvolle Feier einen würdigen Abschluß.

Herr Dechant Waclawec war zuerst Kaplan in Oberprausnitz, kam nach dem Tode von Pfarrer Klouček als Pfarrer nach Niederörls und wurde 1932 nach dem Hinscheiden seines Vorgängers Heinrich Bergmann in seiner Vaterstadt Arnau zum Dechant ernannt. 1946 traf auch ihn das Los der Vertreibung. Es war ihm in all den folgenden entbehrungsreichen Jahren vergönnt, vielen seiner ehemaligen Kirchkindern wieder Seelsorger zu sein. Wenn es auch bis jetzt in Gemünden noch zu keinem Kirchenbau gekommen ist, so konnte der Jubilar mit seinen Gläubigen ein eigenes geräumiges Haus erwerben, in welchem der Bau eines gottesdienstlichen Raumes vorgesehen ist.

Wir alle wünschen unserem lieben Herrn Geistlichen Rat Gottes reichsten Segen und besonders die liebe Gesundheit für sein ferneres priesterliches Wirken.  
Fr. Schöwel

## 75 Jahre Deutscher Turnverein Arnau

Wenn nicht die Vertreibung vor 11 Jahren erfolgt wäre, so könnte heuer der Deutsche Turnverein sein 75jähriges Bestandsfest feiern. Wahrscheinlich hat man nicht daran gedacht, sonst hätte sich diese Feier sehr schön mit der Patenschaftsübernahme in Bensheim verbinden lassen. Die Mitglieder des letzten Turnrates konnten nichts veranlassen. Es wurden alle von der Patenschaftsübernahme überrascht. Der Verein wurde 1881 gegründet.



Turnrat und Vorturnschaft im Jahre 1923

Das nebenstehende Bild entstand am 17. April 1923 und zeigt die Männer, die damals dem Turnrat und der Vorturnschaft angehörten. Mit diesem Bild will das Heimatblatt alle Arnauer an das 75jährige Bestehen des Deutschen Turnvereins erinnern. Wehmütigen Herzens werden bestimmt die Gedanken der Turner und Turnerinnen heuer mehr denn je in unserer lieben Heimat sein, denn könnte doch der Verein in diesem Jahre sein 75jähriges Jubiläum feiern. War schon das Gauturnfest 1921, verbunden mit dem 40jährigen Bestandsjubiläum ein eindrucksvolles Bekenntnis zur Turnsache unseres Turnvater Jahn, wie wäre erst dieses Jubiläum ausgefallen, da doch die Turnerei besonders in unserem Verein immer mehr Anhänger gewann. Wollen wir aber die Hoffnung und den Glauben nicht aufgeben, nochmals ein Jubiläum in der Heimat zu feiern. Leider hatte nicht nur der erste Weltkrieg, sondern auch der zweite, große Lücken in die Reihen unserer besten Turner gerissen, die auszufüllen eine ehrenvolle Aufgabe unserer Jugend sein müßte. Bei dieser Gelegenheit wollen wir auch aller verstorbenen und noch lebenden Turner gedenken, welche unsern Verein gründeten und die sich in uneigennütziger Weise dem Vereine, sei es als Vorturner oder in der Wirtschaft, oder sonst wie zur Verfügung stellten. Unser Verein kann mit Stolz auf seine turnerische Tätigkeit zurück blicken, denn er war überall stark vertreten und die Turner und Turnerinnen kehrten stets mit Siegerkränzen geschmückt von den Wettkämpfen zurück. Ganz besonders fiel unser Verein beim Bundesturnfest in Wien auf, denn er stellte damals vom ganzen Turnverband die meisten Freiübungsturner und Turnerinnen. Feiern wir also in Gedanken das 75jährige Jubiläum in der Heimat in unserer schönen Turnhalle. Gut Heil!

## Bundestreffen der Riefengebirgler Des Heimatkreises Trautenau

Trotz der Ungunst des Wetters waren am 14. und 15. Juli 1956 Tausende von Riesengebirglern nach Karlsruhe zum heurigen Bundestreffen gekommen. Inmitten der herrlichen, zum Großteil wieder aufgebauten ehemaligen Landeshauptstadt, steht am Ende des Kurparkes die große Schwarzwaldhalle, eine der modernsten Hallen Deutschlands. Hier trafen sich die Riesengebirgler zum Festabend und zur Haupttagung des Heimatkreises Trautenau. Bereits am Freitagabend tagte der Hauptausschuß, welcher seine Beratungen am Samstagvormittag fortsetzte. Am Nachmittag trafen sich verschiedene Vereinigungen, u. a. der Jahreskonvent des AHV Normannia Pilnikau, die Fußballer (DSVT), die Feuerwehrkameraden, die AEG-Häftlinge, die Lehrerschaft, die Gemeindevertreter und Gemeindebetreuer, ferner die Mitglieder der Hochschulverbindung „Silesia“ gemeinsam mit den Hochschulverbindungen „Asziburgia“ (Arnau) und „Libertas“ (Braunau) und die Spätheimkehrer.

Den Festabend in der Schwarzwaldhalle eröffnete die Böhmerwaldkapelle mit dem Egerländer Marsch. Die Eröffnungsansprache hielt Landesgerichtsrat Dr. Fiebiger (Sohn des ehemaligen Gewerkschaftssekretärs Karl Fiebinger, Trautenau). Altbürgermeister Alfons Kolbe als Vorsitzender des Heimatkreises eröffnete mit einer Festansprache den Abend, es folgte ein sehr gut gewähltes Festprogramm, welches mit dem Riesengebirgslied „Blaue Berge, grüne Täler“ endete. An den Festabend schloß sich ein Tanzabend für jung und alt an.

Am Sonntagvormittag fand um 8 Uhr früh der kath. und evang. Gottesdienst statt. Den katholischen hielt in Verhinderung von Pfarrer Houstek, welcher zu Besuch nach Trautenau zu seinem

Vater gefahren war, Heimatpfarrer Josef Kubek aus Großaupa. In seiner Predigt verwies er auf die großen Aufgaben, die uns heimatvertriebenen Katholiken gestellt sind. Treue dem Herrgott und seiner Kirche, so wie einst daheim, sei auch die Einstellung der Heimatvertriebenen in der Gastheimat. Nach dem Gottesdienst füllte sich rasch die große Schwarzwaldhalle, die über 3000 Besucher faßt, zur Haupttagung des Heimatkreises Trautenau. Es wurden Berichte des Hauptausschusses und des geschäftsführenden Ausschusses vorgetragen, die Wahlen durchgeführt und auch ehrend unserer Heimgegangenen gedacht.

Im kleinen Stadthallensaal fand um 11 Uhr eine öffentliche Dichterlesung statt, bei welcher Othmar Fiebiger, Hugo Scholz und Ing. Walter Arno Kammel vortrugen.

Nachmittags sorgte die Böhmerwaldkapelle mit Konzertmusik für eine gemütliche Unterhaltung.

Die ausführlichen Berichte bei der Haupttagung am Vormittag hätten eine bessere Aufmerksamkeit von seiten der Tagungsteilnehmer verdient, und dürfte wohl künftighin auch diese Tagung in einem kleineren Rahmen störungsfrei für die interessierenden Kreise stattfinden.

Das Bundestreffen der Trautenauer reihte sich würdig an jene der vergangenen Jahre, und die Wiedersehensfreude der Teilnehmer war sehr groß und die ganze Veranstaltung sicherlich ein Erfolg in jeder Beziehung für den Heimatkreis.



## Riefengebirgsheimatkunde

Wir brachten im Juliheft 3 Bilder:

Das Kriegerdenkmal von unserem Riesengebirgsbildhauer Emil Schwantner stand bis 1945 in der Gemeinde Wildschütz.

Das schöne Logierhaus steht heute noch in der Ortschaft Hannapetersau, zur Gemeinde Niederhof gehörend. Im Hintergrund sehen wir den Fuchsberg.

Die Kapelle heißt „Zeche“ und gehörte zur Gemeinde Stupna. Einst war hier ein Goldbergwerk.

Diese drei Auflösungen dürften ein bißchen schwer für unsere Heimatkundigen gewesen sein. Wir werden künftighin wieder leichtere Motive bringen.

Heute bringen wir das Bild von einem alten, netten Holzbau, der vielen bekannt war. In welcher Ortschaft und in welcher Gemeinde steht oder stand dieses Haus?

## Die Promotio sub auspiciis Imperatoris

des Religionsprofessors an der ehemaligen k. u. k. Lehrerbildungsanstalt in Trautenau, Augustin Stransky an der k. k. deutschen Universität in Prag im Jahre 1912 (1911?)

(Von Pfarrer i. R. Theodor Pathy in Mühlbach, Kreis Sinsheim, früher in Altenbuch bei Trautenau.)

So oft im Kalender der Gedenktag des großen Bischofes und Psychologen des hl. Augustinus zu lesen ist, erinnere ich mich mit Freuden zweier wackerer Priester und Männer unseres deutschen Volkes, des Dr. Augustin Stransky und des Schulrates Augustin Schöbel aus Goldenöls, ehemals Religionsprofessor an der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Leitmeritz.

Der Erstere soll nun in dieser kurzen Abhandlung erwähnt werden, die keinen Anspruch auf vollständige Richtigkeit und Genauigkeit haben will, weil diese Zahlen doch nur aus der Erinnerung niedergeschrieben wurden, eine Erinnerung, die infolge des größten Verbrechens der Neuzeit, der Vertreibung aller Deutschen aus ihrer Heimat, sicherlich stark gelitten hat. Ich bitte daher alle Leser dieses Berichtes, manche Daten, die nicht ganz stimmen oder Ergänzungen in der nächsten Nummer unseres geschätzten Riesengebirgsboten zu veröffentlichen, um so ein klares Bild unseres lieben Dr. Stransky zu gewinnen! Hat doch auch der Aufsatz in der Oktober-Nummer der „Riesengebirgsheimat“ von Josef Ohnedorfer: „Monsignore Professor Dr. Stransky“ einen guten Auftrieb gegeben.

Stransky stammt also aus Freiheit, dem bekannten Städtchen, das als Tor in das romantische Bad Johannisbad wohl bekannt war. Die Eltern hatten eine kleine Landwirtschaft, ein Bruder war ehrsamer Schuhmacher. Verwandte waren der Gastwirt Kühnel, bekannt unter dem Namen „Kühnelpapa“, der Dechant Kühnel in Ketzelsdorf bei Königshof und der Schneidermeister Kühnel in Jungbuch. Stransky hatte natürlich lauter Einser auf den Schulzeugnissen, der mußte studieren. Ich sag ja immer: „Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schiekt er ins Gymnasium“. So kam unser junger Studio an das k. k. Staatsobergymnasium in Arnau a. d. Elbe. Jeder Jahrgang krönte seinen Fleiß mit einem Vorzugszeugnis. In der siebenten Gymnasialklasse mußte unser Primus zur Musterung und wurde assentiert. Er durfte allerdings noch die achte Klasse besuchen, legte mit Auszeichnung die Maturaprüfung ab, mußte aber auf drei Jahre zum aktiven Militärdienst einrücken, weil ihm das Einjährig-Freiwilligenrecht als ein Jahr vor der Matura gemustert, nicht zustand. Man riet Stransky, ein Majestätsgesuch zu machen und so fuhr er nach Wien zum Kaiser Franz Josef, um das Einjährig-Freiwilligenrecht persönlich von Seiner Majestät zu erbitten. Der Kaiser klopfte Stransky auf die Schulter und sprach: „Mein lieber Freund, ich bin Soldat und muß auch dienen!“ Damit war die kurze Audienz beendet. Als oberster Kriegsherr war der Kaiser unerbittlich, wie aus den Kaisermanövern in Landskron in Böhmen ersichtlich ist.

Wenn die anderen Soldaten abends ausgingen, rauchte Stransky seine Pfeife, war mit einem Krügel Bier und seinen Büchern zufrieden. Und wißt ihr, was er da gelesen hat, alle lateinischen Klassiker, alle lateinischen Schriftsteller und Dichter, die am Gymnasium nicht gelesen wurden und so wurde er der beste Lateiner seiner Zeit. Achtgeben, ich komme darauf noch bei seiner Promotion zurück. Der Oberst hat das Recht, einen Überzähligen freizugeben und so durfte Stransky nach 2 Jahren nach Hause. Wäre er beim Militär geblieben, hätte ihn sein Oberst sofort zum Leutnant befördert. Stransky vertauschte des Kaisers Rock mit dem Priestertalar und studierte im bischöflichen Priesterseminar Theologie, selbstredend wie immer mit Auszeichnung (eminenten). Nach kurzer Kaplanzeit in Ketzelsdorf berief ihn sein Bischof als Religionsprofessor an die k. k. Lehrerbildungsanstalt in Trautenau. Neben seinen vielen anderen Arbeiten in der Gemeindevertretung, in den Priesterkonferenzen, in den kath. Organisationen usw. bereitete sich unser junger Professor auf die Rigorosen (strengen Staatsprüfungen) zum Doktorate gewissenhaft vor. Er entwickelte dabei einen eisernen Fleiß, gönnte sich kein Vergnügen. Er mußte noch die orientalischen Dialekte: Arabisch, Sanskrit usw. noch studieren und so kam er jeden Donnerstag ins Seminar nach Königgrätz, um bei Professor Dr. Hejzl das Nötige zu ergänzen. Jetzt hatte er das nötige Rüstzeug für die Prüfungen an der theologischen Fakultät der k. k. deutschen Universität in Prag, die er innerhalb kurzer Zeit mit Auszeichnung ablegte. Die theologische Fakultät war gerade damals an der Reihe, wenn sie einen Kandidaten hätte, ihn sub auspiciis promovieren zu lassen. Und dieser Kandidat war da. Als einziger Gast der Trautenauer Priesterschaft konnte ich an dieser seltenen Feier teilnehmen. Die Fahrt nach Prag war recht spassig. Bald fehlte einem die Uhr, bald die Brieftasche, bald die Geldbörse, ein guter Bekannter war so ein geschickter

Taschenspieler, daß die Zeit bei gewürzter Unterhaltung rasch verfloß. Wie gern fuhren auch die Deutschen nach Prag, nicht nur Akademiker, auch Wirtschafter, Kaufleute usw. und Fremde, die sich vielleicht schon 1 Jahr nicht gesehen hatten, trafen sich im „Deutschen Haus“ oder „u fleku“, „u šnellu“, in der deutschen Weinstube usw. Prag war auch für die Deutschen die Hauptstadt Böhmens mit der ersten deutschen Universität.

Wenn Stransky bei fast allen Professoren die Rigorosen mit Auszeichnung bestand, zweifelten manche, ob der Professor für orientalische Sprachen Dr. Rieber ihm auch den Vorzug geben würde. Rieber war als unangenehmer Prüfer allgemein bekannt. Stransky meistert auch diese Hürde. Rieber gab ihm einen Hymnus aus dem Hebräischen zum Durchlesen und sagte, sagen Sie mir den Inhalt deutsch. Und jetzt kam das Entscheidende. Zu derselben Zeit waren in Ägypten Ausgrabungen der Königsgräber: Stransky sollte nur das eine Wort nennen: „Mastaba“, und er sagte es. Professor Rieber fragte, „woher wissen Sie das?“ Stransky antwortete: „Ich habe eine Zeitschrift und in der steht es unter dem Strich. „Sie sind wirklich sehr gut vorbereitet“ und er gab ihm auch das „eminenten“. So hatte Stransky alle Prüfungen am Gymnasium und an der theologischen Fakultät mit Auszeichnung abgelegt und konnte daher sub auspiciis Imperatoris promovieren, das bedeutet mit kaiserlicher Auszeichnung. Diese Promotion erhielt noch dadurch eine ganz feierliche Note, weil die Dekane aller Fakultäten in den alten historischen Trachten und Talaren zum ersten Male erschienen. Wer irgendwie an dem Tage sich freimachen konnte, füllte die große Aula der deutschen Universität. In der Presse wurde die Öffentlichkeit mit diesem Festtage bekannt gemacht. In Festkutschen fuhr die Prominenz zur deutschen Universität.

Als Vertreter des Kaisers erschien der letzte Statthalter von Böhmen, Fürst Thun, in glanzvoller Uniform. Fanfaren erklangen immer von der großen Empore, so oft eine prominente Persönlichkeit den Festsaal betrat. Es war ein unbeschreiblich schönes Bild. Vertreter aller Zeitungen waren anwesend usw. Als der Promotor der theologischen Fakultät, Prof. Rieber, mit Stransky den festlich geschmückten Thron bestiegen hatte, erhob sich der Rektor der deutschen Universität (der Name ist mir entfallen) und eröffnete die Promotion mit dem Festspruch der Universität: (übersetzt) „Was gut, glückbringend, freudig und fröhlich mit Erfolg zustande kommen möge“. Herrliche Fanfarenklänge rauschten durch den Saal. Jetzt wurde von einem Professor der Lebenslauf des Prof. Stransky geschildert. Bei manchen markanten Stellen schmetterten wieder die Fanfaren ihre Zustimmung. Stransky wäre jetzt Professor an der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Trautenau und hob mit Nachdruck hervor, mit welcher Klassizität Stransky bei den Rigorosen das Latein in formvollendeter Weise gemeistert habe. Wiederum Fanfarenklänge und allgemeiner stiller Beifall. Wir haben schon eingangs vernommen, wo sich Stransky diese Routine, diese Festigkeit geholt hat. Unter den Ehrengästen war natürlich auch der Direktor der Lehrerbildungsanstalt Trautenau, Regierungsrat Picha, vertreten. Nun hielt Prof. Stransky seine Dissertationsrede über ein Thema aus dem Jubeljahr, in der Vulgata annus jubilaci, das ist Jubeljahr, da bei den Juden jedes 50. Jahr das ganze Land un bebaut blieb. (Im Buche Leviticus ist im 25. Kapitel davon ausführlich die Rede). Es sollte im jüdischen Gemeinwesen eine Art sozialer Ausgleich geschaffen werden. Die in Leibeigenschaft Geratenen wurden frei und der Grundbesitz, der in fremde Hände geraten war, wurde dem ursprünglichen Besitzer zurückgegeben. Gewiß eine schöne Sache! Der Resolvent Dr. Steinmetzer zerzauste natürlich noch einmal das ganze Thema, nachdem Stransky an die Gerechtigkeit unter den Menschen appelliert hatte und schloß mit den Worten: „Und es wird wahr werden, was auf der Kaiserburg in Wien steht: „Justitia est fundamentum Regnorum.“ („Die Gerechtigkeit ist die Grundlage der Königreiche.“) Der Resolvent mußte natürlich immer noch etwas hinzufügen mit den Worten: „Der Kandidat hätte das Thema noch mehr vom kulturhistorischen Standpunkt aus beleuchten können“.

Nun überreichte der Statthalter von Böhmen, Fürst Thun, dem neuen Doktor im Namen Seiner Majestät des Kaisers einen kostbaren Ring in Brillanten. Zuvor hatte der Statthalter eine lateinische Schrift verlesen, in welcher der Kaiser als Hüter und Schutzherr der Wissenschaften geschildert wird. Mit den Worten: die Promotion ist beendet, schloß der Rektor den Festakt. Dr. Stransky hatte natürlich allen, allen, herzlich gedankt. Und jetzt kam noch ein ergreifender Moment: Fürst Thun stieg von seinem Thronessel herab, schritt zur ersten Bank, wo die Mutter des Herrn Dr. Stransky weilte und beglückwünschte sie zu einem so hervorragenden Sohne. Da waren alle zu Tränen gerührt. Nachher Zusammenkunft im Hotel Erzherzog Stephan.

Bei dieser Promotion hatte man die ganze Pracht und das zu Herzen gehende Fluidum der alten Österreichisch-Ungarischen Kaiserlichen Monarchie gespürt und bewundert. O, damals noch glückliches Österreich. O felix Austria!

Bischof Dr. Doubrava, ein warmer Freund der Deutschen, wollte dem Dr. Stransky eine Professur für Fundamental-Theologie und Philosophie am Priesterseminar in Königgrätz verleihen, er hätte nach Königgrätz übersiedeln müssen, doch die Stransky-Mutter wehrte ab, sie wollte nicht „eis Bühmscha“. Stransky hätte sich dort wissenschaftlich betätigen können und konnte später einen Ruf an die Universität annehmen.

Theologiedoktoren hatten wir im deutschen Klerus: Dr. Stransky, Dr. Franz Rothovsky (deutsche Realschule Trautenau), Pfarrer Dr. Franz Kuhn, Oberpraunsitz und Kaplan Dr. Birke, Bernsdorf.

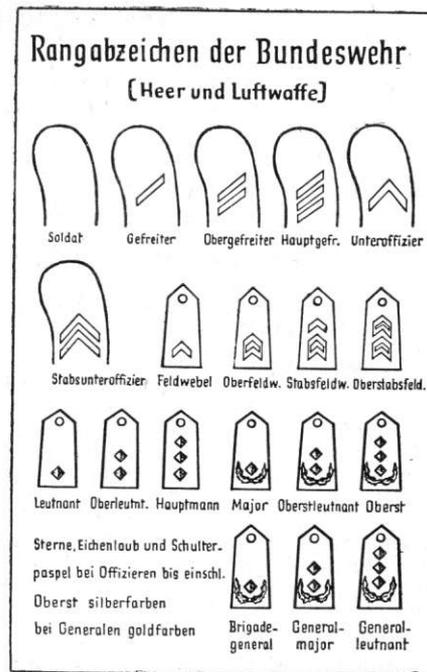
Nun seid alle Leser der „Riesengebirgsheimat“ begrüßt von dem alten Studenten und „Oltbüchner Pferr“

*Theodor Pathy*

Nachtrag: Die Staatsprüfungen beinhalten: Fundamentaltheologie, Dogmatik, Philosophie, Exegese des alten und neuen Testaments, Kirchengeschichte, Kirchenrecht, Eherecht und Soziologie, orientalische Sprachen. Schließlich sei noch erwähnt, daß Professor Stransky die theologischen und philosophischen Studien am Priesterseminar in Königgrätz mit Auszeichnung ablegte.

So ist ja allgemein bekannt, daß das theologische Doktorat eigentlich das schwierigste Doktorat ist, auch heute noch. Stransky blieb aber trotzdem der einfache, schlichte Volkspriester, der mit jedem Menschen auch in der Volkssprache gerne plauderte.

Die Verwandten des Heimgegangenen bitte ich, die nötigen fehlenden Daten (Datum der Promotion, Sterbedatum usw.) zu berichtigen.



## An die Bevölkerung der Bundesrepublik!

Zur Ergänzung der Erhebung der Bundesregierung im Jahre 1950 über Kriegsgefangene und Vermißte hat der Deutsche Bundestag im März 1953 einmütig eine „Gesamterhebung der deutschen Bevölkerung in den Vertreibungsgebieten“ beschlossen.

### DIE GESAMTERHEBUNG

soll nach ihrem Abschluß

- 1) das Ausmaß und den Umfang der Flucht und Vertreibung der deutschen Bevölkerung feststellen.
- 2) das Schicksal und den Verbleib der deutschen Bevölkerung der Vertriebenen-Gebiete klären und
- 3) Voraussetzungen für Hilfsmaßnahmen zugunsten der noch unter fremder Verwaltung oder in fremdem Gewahrsam lebenden Deutschen schaffen.

Sie wird damit eine wesentliche Vervollständigung der bisherigen Feststellungen der gesamten Verluste der deutschen Bevölkerung im Zusammenhang mit den Kriegs- und Nachkriegsereignissen bringen.

Im Rahmen dieser Erhebung hat die Bundesregierung bereits vor längerer Zeit eine Befragung insbesondere der Heimatvertriebenen nach dem Schicksal und Verbleib ihrer Verwandten, Nachbarn und Bekannten veranlaßt.

Der Deutsche Caritasverband,  
das Deutsche Rote Kreuz,  
das Hilfswerk der evangelischen Kirche in Deutschland,  
der Bund der vertriebenen Deutschen,  
der Verband der Landsmannschaften

unterstützen die Bundesregierung bei der Durchführung dieser Befragung. Tausende ehrenamtlicher Helfer dieser Verbände stellen die Erhebungsbogen zu und sind bei der Ausfüllung behilflich.

Die Bundesregierung bittet, die Fragen schnell und sorgfältig zu beantworten. Es kommt darauf an, das Wissen eines jeden einzelnen zu erfahren.

Die Gesamterhebung ist eine Aufgabe des ganzen deutschen Volkes!

## Meine lieben Kleinborowitzer Heimatfreunde!

Denkt Ihr noch manchmal zurück an jenes traute Dörfchen, wo wir so viele Jahre glücklich waren, das einst unsere Heimat war? Wir waren dort geboren, haben die goldene Jugend da verlebt und unsere Angehörigen bestattet. Wie könnten wir das jemals vergessen! Erinnert Ihr Euch noch an unser Heimatfest? Es war eines der schönsten, die je in unserem Dorfe gefeiert wurden. Denkt an den großen Fackelzug, an die so schön geschmückten Häuser, an die vielen Fahnen und Fähnchen. An alle Ortskinder, die in der Fremde lebten, waren Einladungen ergangen. Sie kamen auch alle und bildeten als Ehrengäste im Festzug eine besondere Gruppe. Erinnert Euch noch an das große Feuerwerk. Herr Lehrer Jirschtzka hatte damals ein Büchlein herausgegeben, das die Chronik unserer Gemeinde behandelte. Manche von Euch werden wohl noch im Besitz des Büchleins sein, das heute für uns einen besonderen Wert hat. Denkt an unsere Sonnwendfeier. Schon als Kinder haben wir uns auf diesen Tag gefreut, haben Holz und Reisig zusammengetragen. Wenn nach der Ansprache die Flammen hoch aufloderten, da sangen wir begeistert mit „Oh, Deutschland hoch in Ehren“. Ihr habt sicherlich noch nicht vergessen, wie die Operette „Win-

zerlies!“ aufgeführt wurde. Herrn Lehrer Raimund kostete die Einstudierung viel Mühe. Achtmal gab es ein ausverkauftes Haus. Das war sein Erfolg. Denken wir auch an die Zeit, wo unser Kirchlein gebaut wurde, jeder hat damals beigesteuert. Denkt auch an jenen Sonntagnachmittag zurück, als zum ersten Mal die Glocken erklangen. Da wurde allen so feierlich zumute, daß fast die Tränen kamen.

Auch auf unseren „heiligen Wald“ wollen wir nicht vergessen, der unser Dörflein umgab. Immer wieder haben wir ihn durchstreift, ganz gleich, ob wir Beeren oder Pilze suchten oder einen Sonntagspaziergang machten. Die Erinnerung ist noch das Einzige, das uns geblieben ist und die uns keiner nehmen kann. In unserem Heimatblatt haben wir schon oft gelesen, wie traurig es jetzt in unserem Dorf aussieht. Doch dieses Bild nimmt unsere Seele nicht auf. Im Geiste sehen wir unsere Heimat so, wie sie damals war, als wir noch dort lebten. In Gedanken gehen wir oft die alten Wege, die wir schon als Kinder gingen. Diese Liebe zur Heimat tragen wir in unseren Herzen, so lange uns der Herrgott das Leben schenken wird.

In eure Hausbibliothek gehören vor allem die neuerschienenen Bücher von Paul Keller. Wir verweisen auf unsere früheren Anzeigen. Bestellungen führt gerne unser Verlag durch.

## Der Heimatkreisbetreuer spricht zu Euch

(bis zum 16. Juli lag kein Bericht vor)

### Unfer Sudetenland

Seit November 1955 erscheint im Verlag der Sudetendeutschen in München eine illustrierte Beilage für die sudetendeutschen Heimatblätter. Jedes Heft ist 8 Seiten stark, reich illustriert und bringt nebenbei Berichte aus der alten und neuen Heimat. Viele Heimatblätter benutzen dieses Blatt als Beilage.

Wir legen es heute als Probeheft ohne Sonderberechnung dem Augustheft bei. Wir hoffen, damit allen Abnehmern eine Freude zu machen. Es ist für später beabsichtigt, dieses Blatt, das man sonst nicht einzeln beziehen kann, als ständige Beilage unserer Heimatschrift beizulegen, wenn die Mehrzahl der Abnehmer einverstanden ist.

Es mögen nur jene schreiben, welche das Blatt nicht wünschen. Eine kleine Beitragserhöhung, die im nächsten Heft bekanntgegeben wird, würde dann mit Oktober in Kraft treten.

### Man nehme ... aus unserer Versuchsküche

#### Der gute Tip:

Speisen lassen sich durch gewiegte Kräuter, Milch und Sahne mit Vitaminen anreichern. Diese Zutaten dürfen jedoch erst kurz vor dem Anrichten beigefügt werden, da durch Kochen ihre wertvollen Bestandteile zerstört werden.

Fleisch soll beim Braten oder Grillen mit zwei Löffeln gewendet werden. Bei Zuhilfenahme von Gabeln würde die Fleischfaser zerstört werden und der Saft könnte austreten.

Ausbacken von Blätterteig: Blätterteig wird immer auf die unterste Schiene des heißen Backofens geschoben.

Junge zarte Gemüse sollte man nur in Butter gedämpft zu Tisch geben. Durch die Butter wird der Geschmack noch verfeinert.

Beim Kochen in Jenaer-Glas-Schüsseln ist es ratsam, nur kochendes Wasser aufzufüllen, da die Formen sonst leicht platzen.

#### Kirschentascherln

Aus einem Ei, 2 bis 3 Eßlöffeln Wasser und 250 g Mehl einen Nudelteig bereiten, messerrückendick ausrollen, mit einem Wasserglas oder einem Ausstecher runde Plättchen ausstechen, mit entsteinten, gut abgetropften Kirschen - auch Sauerkirschen - und je einem Löffelchen Zucker belegen, zu Halbmonden zusammenkleben, in Salzwasser garkochen, abtropfen lassen, dick mit Zucker und Zimt bestreuen, in zerlassener Butter und 1/4 saurem Rahm schwenken und warm zu Tisch geben.

#### Spargelauf

1 kg Spargel in fingerlange Stücke schneiden und im Dampf garen, ein Kalbshirn von den Häuten befreien, am besten dadurch, daß man das Hirn kurze Zeit kalt wässert und nachher die Häutchen vorsichtig beseitigt. Zwei Eßlöffel Mehl in zwei Eßlöffeln Butter anschwitzen, mit ungefähr 1/8 Liter Milch aufkochen, das Hirn hinzufügen und darin glatt verrühren. Die Masse mit Salz und eventuell Pfeffer abschmecken, mit zwei Eidottern abziehen, den steifen Schnee der zwei Eiweiß beifügen und das Ganze zu einer glatten Masse leicht vermengen. Eine gut gefettete Auflaufform lagenweise mit dieser Masse, den Spargelstückchen und geriebenem Hartkäse füllen, obenauf reichlich mit Käse und Butterflöckchen bestreuen und in nicht zu heißem Backofen backen.

#### Spargel polnisch

750 g Stangenspargel in Dampf garen, auf einer vorgewärmten, langen Platte in stufenweisen Lagen Kopf an Kopf schichten, mit einigen hartgekochten, gewiegten Eidottern bestreuen, mit 40 g Butter, in der man 20 g Semmelbrösel hellbraun geröstet hat, übergießen und sofort anrichten.

#### Kohlrabi mit Rahm

Schöne, zarte, junge Kohlrabi dünn schälen, zu feinen Blättchen hobeln oder zu Streifen schneiden, einen Eßlöffel Butter heiß

## Kirschen-Tascherln:

1. Aus einem Ei, 2-3 Eßlöffel Wasser und 250 g Mehl einen Nudelteig bereiten, messerrückendick ausrollen, mit einem Wasserglas

oder einem Ausstecher runde Plättchen ausstechen.

2. Die Plättchen mit entsteinten, gut abgetropften Kirschen - auch Sauerkirschen - und je 1 Teelöffel Zucker belegen

und zu Halbmonden zusammenkleben,

3. in Salzwasser gar kochen, 4. abtropfen lassen,

5. dick mit Zucker u. Zimt bestreuen.

6. In zerlassener Butter und 1/4 saurem Rahm schwenken und warm zu Tisch geben.

machen, die Kohlrabi darin andämpfen, ein Löffelchen Mehl mit einer halben Tasse Rahm glattquirlen, über die Kohlrabi füllen und die Speise noch 10 Minuten ziehen lassen.

#### Amerikanisches Karottenpüree

500 g gereinigte, kleingeschnittene Karotten, 500 g in Würfel geschnittene Kartoffeln und 500 g kleingeschnittene Zwiebeln, jedes für sich in Dampf garen, durch ein Sieb streichen, mit zwei Eßlöffeln Tomatenmark, das mit Milch oder Sahne glattgerührt wurde, und einigen Eßlöffeln Butter auf kleiner Flamme zu einem geschmeidigen Brei mit dem Schneebesen verrühren und anrichten.

#### Gratinierte Wachsbohnen

750 g Wachsbohnen, in fingerlange Stücke gebrochen, in Dampf garen, in eine feuerfeste Form füllen, mit 1/4 Liter Rahm auffüllen, mit Semmelbröseln bestreuen, mit 20 g flüssiger Butter beträufeln, im Backofen Farbe nehmen lassen.

#### Spinatpfannkuchenauf

500 g Spinat in Dampf garen, fein wiegen, in 40 g heißer Butter 5 Minuten dämpfen, 20 g Mehl anstäuben, mit 1/8 Liter Milch auffüllen, 5 Minuten durchkochen, mit einem Eidotter abziehen und mit 40 g geriebenem Hartkäse abschmecken. Aus vier Eiern, 4 Eßlöffeln Mehl, 4 Eßlöffeln Milch und 1 Prise Salz einen dünnflüssigen Pfannkuchenteig bereiten, gleichmäßige Pfannkuchen daraus backen. Diese mit je einer dicken Lage Spinat füllen, zusammenrollen, in eine feuerfeste Form dicht nebeneinandersetzen, 1/4 Liter Rahm darübergießen, mit Semmelbröseln und geriebenem Hartkäse bestreuen und im Backofen überbacken.

Wer noch mit der Bezugsgebühr für das 2. und 3. Quartal im Rückstand ist, möge umgehend die Begleichung vornehmen

Zeitschriften müssen überall im Vorhinein bezahlt werden. Die Druckerei stellt sofort nach Auslieferung des Heftes die Rechnung, weil auch die Buchdruckerei ihre Arbeiter regelmäßig mit dem Tariflohn bezahlen muß.

Das Augustheft ist bereits das 2. Heft des 3. Quartals. Bitte beachtet auf der Versandtasche den Stempel des Versandtages. Beschwert Euch mit einer unfrankierten Karte, Zeitungsklamation, bei der Postoberdirektion in München, wenn die Zeitungszustellung zu spät erfolgt.

**Achtung!**

**Achtung!**

### Telegramm an alle Abnehmer

Das Septemberheft dürfte erst am 5. oder 6. September, wegen des Betriebsurlaubes im August, zum Versand kommen. Wir bitten vor dem 10. September keine Reklamationen vorzunehmen.

## Eine Erinnerung aus der Jugendzeit

Es war um 1907 oder 1908 da stand am Gehwege, von der Stadt kommend, ca hundert Meter von John Staffierers Haus, ein recht dicker, alter Birnbaum, höchstwahrscheinlich gehörte dieser Birnbaum einstens zu dem Grundstück, das zwischen Töpfergasse und der Schuhstraße vor dem Scholtzötöper, auf dem Platz vor dem Arnauer Kinogebäude lag. Uns, die seinerzeit als des Turnhallen-Richters Jungen genannt wurden, war in dieser Zeit kein Baum zu hoch oder zu dick, um von uns nicht bezwungen zu werden. So war auch dieser herrenlose Birnbaum unser Ziel wenn seine Früchte reiften, und da wir durch das Werfen mit Steinen und Holzprügeln nach den reifen Früchten wenig Erfolg hatten, so kletterte ich eben hinauf um zu schütteln. Ja der Erfolg blieb nicht aus und meine Mühe lohnte sich, auch kamen durch mein Schütteln an einzelnen Ästen allerhand herunter, auch Holzprügel und Steine, welche an den Astgabeln des Birnbaumes hängen geblieben, sodaß es fast lebensgefährlich war, unter dem Birnbaum vorbei zu kommen. Während der Zeit, wo ich in dieser luftigen Höhe auf dem Birnbaum herumkroch und kletterte, achtete ich auch nicht auf das, was unter dem Baume geschah, da ich ja wußte, daß mein Bruder und noch einige Kameraden meine geschüttelte Ernte aufblasen. Ich merkte auch nicht, daß mein Bruder und die übrigen Birnenaufleser aus der Nähe des Baumes verschwunden waren. Auf einmal, in meiner vollen Arbeit des Schüttelns hörte ich meinen Namen rufen, mit dem Befehl: „Richter, komme sofort vom Baum herunter!“ Ich sah nun aus meiner luftigen Höhe, daß der Rufende mein Klassenlehrer, der liebe H. Oberlehrer R. Hanka, war. Ich gehorchte seinem Befehle sofort, stieg ab von dem Birnbaum und näherte mich sehr schüchtern, in Erwartung einer gerechten Strafpredigt, die ich nun verdient hätte. Doch meine Befürchtung einer Strafe wandelte sich in Liebe. Mein lieber H. Oberlehrer Hanka stellte mir recht bildlich die Gefahr dar, daß durch mein Schütteln nicht nur die Birnen, sondern auch die Holzstücke und hängengebliebenen Steine mit herabfielen und so die Vorübergehenden in die Gefahr gebracht würden, von diesen Fremdkörpern getroffen zu werden. Und nun geschah, was mich fast vor so einer Herzensgröße mit einer Ehrfurcht erinnert. Der selige H. Oberlehrer sagte nun: „Richter gehe jetzt sofort mit deinem Bruder zu meiner Frau in den Garten und sage ihr, ich schicke euch, sie soll euch die

Mützen und Taschen voll Obst geben. Ja, ich und mein Bruder gehorchten auch diesem lieben Befehl des H. Oberlehrers und gingen vollbepackt mit Obst aus dem Garten von Frau Hanka, unterhalb des Töpferberges nach Hause.

Nun sind es bald 50 Jahre und mir steht dieses Erlebnis aus der Jugendzeit noch so lebendig in Erinnerung, trotzdem dieser alte Birnbaum einige Jahrzehnte schon verschwunden ist und die lieben Beteiligten schon lange zur Ewigkeit eingingen. Herr Oberlehrer R. Hanka und mein Bruder fiel 1915 in den Karpaten, auch ich verlor in dieser Zeit 1915–1916 mein rechtes Bein. Ich kam 1920 als Pfortner bei der Fa. Eichmann & Co. in Arnau an, wo ich auch bis zu meiner und meiner Frau Vertreibung, welche am 18. Juni 1945 erfolgte, tätig war. Dieses mein Erlebnis der Jugend möchte ich hier nur zur Ehre meines lieben seligen Herrn Oberlehrers Robert Hanka geben und gleichzeitig möchte ich meinen herzlichen Dank seinem lieben Sohne abstaten und Ihm und seinen Lieben, Gottes reichsten Segen und Gesundheit wünschen. Wenn ich seine so lieben Artikel in unserer Riesengebirgszeitung lese, verspüre ich in seinen Heimerinnerungen dieselbe Liebe und erzieherische Herzlichkeit zu Arnau und zur Heimat, wie es auch bei meinem lieben seligen Erzieher und Klassenlehrer war. Zum Schluß sei noch erwähnt, daß ich auch mit dem lieben jüngsten Sohn und auch mit dem mittelsten Sohn zur Schule ging und dürften auch in meinem Geburtsjahrgang (1895) sein. Zum Ende meiner Zeilen möchte ich alle meine lieben Schulkameraden, als auch alle lieben Arnauer in der Ferne und im ganzen Deutschen Reich, von mir und meiner lieben Frau herzlich grüßen. Da eine heimatliche Herzensverbundenheit keine Zonenschranken hat, darum das ganze Deutschland Ost und West. Auch danke ich Herrn Josef Renner und seinen lieben Helfern der Schriftleitung für ihr Bemühen, und für uns entwurzelten Riesengebirgler möge die „Riesengebirgsheimat“ solange mit uns und für eine mit den Bergen verbindende Hoffnungsquelle bleiben, bis wir, wenn es der Wille Gottes ist, einstens in sie zurückkehren dürfen. Wir grüßen Sie Lieben alle vom Riesengebirgsverlag und wünschen Ihnen für die Zukunft Ihrem Unternehmen in allen Sachen frohes Gelingen und Gottes reichsten Segen. Mit herzlichen Heimatgrüßen für Sie Lieben und nochmals an alle lieben Arnauer.  
Ihr Arnauer Willibald Richter, Berlin N 65.

## Buchbesprechung

Das Büchlein „Wenn die Herbstzeitlosen blühen“ enthält feinste Lyrik und verdient weiteren Kreisen zugänglich gemacht zu werden. Damit stellt sich Fiebiger in die vorderste Reihe unserer größten Sudetendeutschen. – Dr. Feist, Wolta.

Bin ganz begeistert von dem Büchlein „Wenn die Herbstzeitlosen blühen“. Schicken Sie mir gleich noch das Büchlein „Sommerschnitt“, falls es noch vorrätig ist. Diese Sachen sind ein Stück Heimat für mich und für uns alle. – Elsbeth Hadwiger, Kl. Auheim.

## Süddeutscher Rundfunk Ost- und Mitteldeutsche Heimatfendungen August 1956

- |                                 |   |   |
|---------------------------------|---|---|
| Mittwoch, 1. 8.<br>17.30–17.50  | <p><i>Erstes Programm</i><br/><i>Brüx wird abgetragen</i><br/><i>Eine sudetendeutsche Stadt verschwindet</i><br/>Aus einer nüchternen Meldung der tschechischen Zeitung „Lidova Demokratie“ geht hervor, daß nach Falkenau nun auch die zweite nordwestböhmische Stadt Brüx dem Erdboden gleichgemacht werden soll. Im Hinblick auf den ständigen Ausbau der Schwerindustrie und die Erfordernisse des lebenswichtigen Exports will die Prager Wirtschaftspolitik damit den Abbau des zweitgrößten eropäischen Braunkohlenlagers erleichtern, das kürzlich unter dieser Stadt entdeckt wurde. Maßgebend dafür sind die wachsenden Kohlenorgen der Tschechen, denen es durch die Vertreibung der Sudetendeutschen an Bergarbeitern für den Untertagebau fehlt.<br/>Manuskript: Gerd Angermann.</p> | <p>kau und über Brünn gegen Wien führen, liegt dieses 122000 ha große Gebiet mit 140 Dörfern und 6 Städten, in denen vor der Austreibung 126000 deutsche Menschen gewohnt haben.</p>  |
| Mittwoch, 22. 8.<br>17.30–17.50 | <p>700 Jahre Schönhengstgau<br/><i>Bericht über den Heimgattag in Göppingen von Albrecht Baer</i><br/>In dem vielgliederten Wall von Dörfern und Städten an der Ostgrenze des deutschen Siedlungsraumes lag als eine der größten Sprachinseln der Schönhengstgau. An der böhmisch-mährischen Grenze, dort, wo wichtige Verkehrswege von Prag über Olmütz nach Kra-</p>  | <p><i>Das Iglau – Heimatliche Erinnerungen mit dem Iglauer Singkreis, Leitung: Fritz Stolle</i><br/>Iglau, die alte Berghäuerstadt am Fuße der böhmisch-mährischen Höhen, lag inmitten der Tschechoslowakei wie eine Insel. Der Iglauer Singkreis pflegt die Tradition dieser Landschaft, und wir sind bei der alljährlichen Singwoche im Kloster Messelhausen bei Tauberbischofsheim mit unserem Mikrofon zu Besuch.</p>   |
| Mittwoch, 15. 8.<br>17.30–17.50 | <p>Mittwoch, 29. 8.<br/>17.30–17.50</p>   | <p><i>Das Memelland von heute</i><br/><i>Ein aktueller Bericht von Helmut Will</i><br/><i>Zweites Programm</i><br/><i>Ostdeutschland in der Literatur – eine Auswahl von Johannes Weidenheim mit Beiträgen von Simon Dach, Horst Mönich und Heinz-Winfried Sabais</i><br/><i>Maulbeerbäume und Seidenraupen – Plauderei über das Leben der Donauschwaben von Joh. Weidenheim</i><br/><i>Unsere Kinderchens</i><br/>Marion Lindt erzählt aus ihrer ostpreussischen Heimat.</p> |
| Mittwoch, 22. 8.<br>17.30–17.50 | <p>Sonntag, 5. 8.<br/>9.20–10.00</p>  | <p>Sonntag, 12. 8.<br/>16.00–16.20</p>  |
| Mittwoch, 29. 8.<br>17.30–17.50 | <p>Sonntag, 26. 8.<br/>16.00–16.20</p>  | <p>Sonntag, 26. 8.<br/>16.00–16.20</p>  |

## Aus der lieben alten Heimat

### Arnau

Im Kino in Arnau wurden im Mai zwei deutsche Filme gegeben, „Die große Versuchung“ und „Keine Angst vor großen Tieren“. Beide Vorstellungen waren restlos ausverkauft.

### Harrachsdorf

In Neuwelt feiert am 1. 8. Rudolf Schwedler, Formenmacher (Sacherberg), seinen 83. Geburtstag. – Marie Hollmann (Hüttenwinkel), Mutter von Hollmann Ernstl, am 23. 8. ihren 82. Geburtstag und Berthold Rieger am 28. 8. seinen 55. Geburtstag.

### Hermannseifen

Webmeister i.R. Josef Gernt starb Anfang Juli in der alten Heimat an Herzschlag. Als politisch Verfolgter während der Nazizeit konnte er in der Heimat bleiben. So wie er sich früher schon seiner Mitbürger in den verschiedensten Angelegenheiten annahm, so nahm er sich besonders der alten Leute, der Witwen und der alleinstehenden alten Frauen, an, wo er mehrere in leerstehenden Häusern unterbrachte. Mit diesen Frauen übernahm er die Pflege des heimatlichen Friedhofes und der Pfarrkirche. Nicht nur die Gräber wurden in Ordnung gehalten und mit Blumen bepflanzt, sondern auch die Holzkreuze richtete er meist alle selbst her, die morsch wurden oder die der Wind umlegte. Es dürfte keinen zweiten Friedhof im Riesengebirge geben, der so erhalten blieb wie der von Hermannseifen. Mag er nach Ansicht so mancher auch hier und da gefehlt haben, so hat er durch seine Handlungsweise vieles wiedergutmacht. Wir haben noch nichts Näheres erfahren. Es wurde uns nur mitgeteilt, daß seine Gattin ebenfalls schwerkrank im Arnauer Spital liegt, so daß sie nicht einmal ihren Mann zur letzten Ruhestätte begleiten konnte. Viele Landsleute werden ihm ein recht liebes Gedenken bewahren.

### Huttendorf

Von daheim schreibt man: Tauchen Willi mit Frau aus Haus Nr. 30 aus der DDR war daheim auf Besuch. Er schrieb auch von dort dem Stefan Schorm nach Kimratshofen und läßt alle Huttendorfer schön grüßen. Um das Haus Nr. 12 schaut es aus wie in einem Urwald, im Vorjahr wurde das Gras und das Grummet nicht gemäht. Die Frau, die drin wohnt, geht nach Studenez in Arbeit.

### Oberaltstadt

Man schreibt uns, im ganzen Aupatal sind jetzt nur noch 2 katholische Priester. Der Administrator von Freiheit versieht mit Jungbuch, Marschendorf, Großaupa, der Administrator von Altstadt, Trautenbach, Wildschütz, Mohren und Kleinaupa. Die beiden Herrn können nur mit ihrem Auto das alles leisten. Sonntag ist um 1/2 9 Uhr in Oberaltstadt, um 10 Uhr in Wildschütz und um 3 Uhr nachmittags einmal in Mohren und einmal in Kleinaupa Gottesdienst. Im Wildschützer Pfarrhaus lebt der ehem. Pfarrer von Soor, Dechant Kölbl in Pension, er ist aber schon hoch in den Achtzigern. Josef Mühlberger, der heute noch im alten Betrieb wie früher tätig ist, war mit seiner Frau 14 Tage in Westdeutschland bei der Familie seines Sohnes auf Besuch und ist am 4. 5. wieder in Oberaltstadt gelandet.

### Oberhohenelbe

In der alten Heimat verschied nach langer, schwerer Krankheit die Landwirtsgattin Anna Weiß am 11. 7. 56. Am Samstag, den 14. 7. fand in der Hohenelber Dekanalkirche ein Requiem und anschließend die Beisetzung im eigenen Familiengrab statt. Um die Verstorbene trauert ihr Gatte Josef Weiß (Josefbauer vom Schleußenberg). Wir haben bereits mehrmals berichtet, daß Landwirt Weiß aus dem Tschechischen wieder in die Heimatgemeinde zurückkam und in dem Haus des Johann Seidel in der Hölle, am Weg nach Niederhof jetzt wohnt. Die Anschrift lautet: Josef Weiß, Vrchlabi II, cp. 296.

### Oberlangenu

Im Krankenhaus zu Hohenelbe starb an einer schweren Lungenentzündung am 2. 7. Johann Weber, bekannt unter dem Namen Weber Schani. Er arbeitete im Oberlangenuer Steinbruch und bekam im Vorjahr sein Häuschen von den Tschechen zurück. Die Rente reichte aber nicht aus, so mußte er noch mit 68 Jahren im Steinbruch arbeiten. Seine Frau liegt schon viele Jahre schwerkrank und auch die Tochter und sie konnten den Vater nicht einmal zur letzten Ruhestätte am Hohenelber Friedhof begleiten. Die Schwester des Verstorbenen Johanna Rudolf wohnt in Schweinlang/Allgäu.

### Hohenelbe

Wir berichteten einmal, daß Stodola Ernst schwer erkrankt ist; es geht ihm wieder gut und er befindet sich jetzt im Altersheim in Bensheim.

### Pilnikau

Bei uns in der alten Heimat wurde gefilmt. Zehn Tage lang dauerte der große Rummel. Wie aber der neue Film heißen wird, das wurde noch nicht verraten. Auf dem Platz bei der Kirche hatte man viele Verkaufsbuden, Schießbuden, 2 Luftschaukeln, eine Kinderschaukel, ein Ringelspiel und verschiedenes andere aufgebaut. Alle Häuser um den Ringplatz wurden frisch gestrichen, unter allen Fenstern wurden Blumenkästen angebracht, sogar am Fronleichnam-Sonntag wurde schwer gearbeitet und nur während des Umzuges der Prozession war die Arbeit eingestellt. Sogar Seiltänzer waren hier und auch die üblichen Wohnwagen die zu dem Tingeltangel gehören, standen am Platz. Während der Zeit wurde der ganze Verkehr über den Hradschin umgeleitet. Gegen 70 Filmschauspieler waren da und auch die derzeitigen Einwohner wirkten alle als Statisten mit. Sogar von Trautenau hatte man noch Publikum bestellt. Es wurden alle gut bezahlt und die Leute konnten einmal 10 Tage lang in ihren besten Anzügen herumlaufen. Auch bei der Wildschützer Haltestelle wurden noch Aufnahmen gemacht. Aus der Kirche war die Antoniusstatue herausgeholt und am Platz aufgestellt worden. Die Filmapparate standen bei der Empfangnisstatue. Vor vielen Jahren, und zwar im Jahre 1939, ließ der im Vorjahr verstorbene Bruder der Schwestern Rosa und Pepi Ther vom Hradschin auch einen Heimatfilm drehen. Vielleicht haben die Tschechen den alten Filmstreifen gefunden und daraus eine Nachahmung gemacht.

### Trautenau

Nach 10 Jahren sehen selbst die Tschechen ein, daß der größte politische Fehler aller Zeiten die Vertreibung der Deutschen war. Seitdem die Verwandtschaftsbesuche zwischen Deutschland und der CSR erleichtert sind, äußern sich die Tschechen in diesem Sinne gegenüber deutschen Besuchern, ganz gleich, ob sie dieselben früher gekannt haben oder nicht. Vor uns liegt ein Brief aus Trautenau, dem wir so manches entnehmen. Zweimal im Monat, am 1. und 4. Sonntag, ist deutscher Gottesdienst. Das Priestergrab ist vollständig verwahrlost. Es dürfte aber gesäubert werden. Die Fenster in der Kapelle am Kapellenberg sind fast alle zertrümmert. Der Stadtpark ist der einzige saubere Ort in Trautenau, er wird von 2 deutschen Frauen gepflegt. Der Friedhof sieht schwer verwahrlost aus, die Gräfte sind erhalten, jedoch verschmutzt. Trautenau soll an der Spitze von Verbrechen, Alkoholismus stehen. In der č. Zeitung werden Frauen gewarnt, nach 20 Uhr abgelegene Gassen nicht zu betreten. Unterhalb des Kirchberges hausen Zigeuner. Überall hängt der Sowjetstern. Gebaut wird sehr viel, Betriebe und Wohnhäuser. Es ist erschütternd, wie sehr sich die einst so saubere Stadt verändert hat. Die Erzdekanalkirche wurde innen renoviert, jedoch die Deckengemälde übertüncht. Für das schadhafte Kirchendach wird gesammelt. Es soll repariert werden. Die Hälfte der Erzdechantei ist beschlagnahmt und ein neuer Teil angebaut worden. Der derzeitige Administrator ist Dr. Broj. Pfarrer Josef Hostek, zuletzt in Marschendorf, besuchte in der Woche nach dem 10. 7. Trautenau und hielt am Freitag, dem 13. 7. 56 in der Erzdekanalkirche in der Frühe eine Hl. Messe, wo auch 2 Trautenauerinnen, die nach Eipel verbannt sind, teilnahmen und dann von Trautenau nach Westdeutschland zum Besuch des Sohnes bzw. des Bruders fuhren. Die beiden Frauen nahmen am Riesengebirglerfesten in Karlsruhe teil, wo sie von allen recht herzlich begrüßt wurden. Die Mutter unseres Heimatfreundes ist schon 81 Jahre und hat die weite Reise von Trautenau bis nahe an die westdeutsche Grenze gut überstanden.

### Wilkowitz

In der alten Heimat in ihrem Haus feiert Mutter Hartig am 18. 7. 56 ihren 89. Geburtstag. Trotz ihres hohen Alters fühlt sie sich noch immer recht gesund und munter. Ihr Sohn lebt in Stuttgart-Türkheim und ist bekanntlich mit Hermine Möhwald verheiratet.

## Helft uns alle die genannten Landsleute suchen

### 652 Hohenelbe

Die deutsche Dienststelle in Berlin-Wittenau sucht dringend die Angehörigen des Josef Ettrich, geb. am 20. 2. 03 in Hohenelbe. Zuschriften an die Schriftleitung.

### 653 Hohenelbe

Paula Tannhäuser aus der Richtergasse gesucht von Anna Römisch.

## Was uns alle interessiert

### Treffen ehemaliger „Mürauer“ und anderer Leidensgenossen in Göppingen

Das bereits angekündigte Treffen der ehemaligen Insassen des Gefangenenlagers Mürau und anderer Straflager in der CSR findet endgültig am 8. und 9. 9. 1956 in Göppingen statt. Samstag, den 8. 9. 56, Kameradschaftsabend im Evang. Vereinshaus, Sonntag, den 9. 9., 8 Uhr kath. und evang. Gottesdienst, 10 Uhr Festversammlung in der neuen Stadthalle. Nachmittags kameradschaftliches Zusammensein. Anmeldungen wegen Nachtlagers sofort an die Kreisgeschäftsstelle des Verbandes der Heimkehrer (14a) Göppingen, Bahnhofstr. 1. Es werden etwa 1500 Teilnehmer erwartet.

#### Deutscher Katholikentag in Köln

Jene Riesengebirgler, welche am deutschen Katholikentag in Köln in der Zeit vom 29. 8. bis 5. 9. teilnehmen, treffen sich in der Gaststätte „Heidelberger Faß“ gegenüber dem Deutzer Bahnhof. Da wieder viele Landsleute aus der DDR teilnehmen, bitten wir alle, ihren Verwandten und Bekannten in der DDR, die erwartet werden, diesen Treffpunkt umgehend bekanntzugeben.

#### Die netten Čechen

Wie groß die Heimatverbundenheit bei vielen unserer Landsleute heute noch ist, zeigt uns folgendes Kuriosum. Landsleute von uns sandten einen Brief an Josef Renner, Riesengebirgsverlag in Hohenelbe am 22. 6. 56 in Stuttgart ab. Der Brief trägt den Stempel von Vrchlabi vom 29. 6. 56 mit dem Vermerk, daß die Firma in Hohenelbe eingegangen ist. Der Brief kam Anfang Juli wieder nach Stuttgart zurück.

#### Arnau

Hausbesitzer Franz Just, früher Waldzeile 457, grüßt aus Altdorn alle Bekannten. Seine Gattin ist eine geb. Schwarzenhalerin und feierte am 1. 5. 56 ihren 73. und der Mann am 5. 7. 56 seinen 78. Geburtstag bei voller Gesundheit.

#### Hermannseifen

Unser Landsmann Friedrich Zirm hat nun endlich in der Opeltstadt Rüsselsheim/M., Birkenstr. 5 bei Landsmann Ernst Spiller und seiner Mutter aus Polkendorf eine schöne Wohnung mit Anfang Juli beziehen können. Er läßt alle Bekannten recht herzlich grüßen. – Alois Klug, Sohn des Baltasar Klug, besuchte seine Eltern in Elsterburg. Auch sein Onkel, der noch am Fiebich wohnte, kam einmal auf Besuch. Auch die Hlawa Else, die in der alten Heimat war, konnte viel von Veränderungen berichten.

#### Huttendorf

Schorm Ludwig aus Haus 12 lebt heute noch in Marschendorf. Er sandte seiner Nichte Maria Konrat, verw. Steuer, nach Kim-

ratshofen ein großes Bild von der Schneekoppe, welches ein Deutscher aus Trautenau gemalt hat. – Ein kleines Heimattreffen war die Zusammenkunft am 17. 6. 56 bei Familie Wendelin Schorm in Langenberg/Rheinland. Es trafen sich Familie Theo Gernt aus Essen, Familie Franz Gernt aus Essen-Bergeborbeck, Familie Franz Hamatschek aus Gelsenkirchen und Johann Jirschtschka aus Berchtesgaden, der bei seinem Bruder Franz den Urlaub verbringt, und Anton Hamatschek aus Gelsenkirchen. Es war ein wunderschönes Beisammensein, u.a. wurde auch die Sendeanlage besichtigt. Am 20. 6. 56 besuchte Familie Franz Gernt sowie sein Bruder Johann in der Tausendfeuerstadt Gelsenkirchen die Familie Anton Hamatschek. Ein schönes Ereignis war der Rundgang durch den Gelsenkirchner Zoo. 30000 Heimatfreunde nahmen am Landestreffen am 8. 7. 56 in Bochum teil. Darunter auch viele jüngere Leute aus Huttendorf und Hengersdorf. Dieser Tag war ein herrliches Treuebekenntnis zur alten Heimat. – Im Hauptkrankenhaus in Reichenbach wurde Marie Krebs auf Gallensteine operiert, ihr Bruder Franz Tauchmann, der zur Zeit auf Berlin arbeitet, besuchte sie.

#### Marschendorf VI

Beim sudetendeutschen Landestreffen in Bochum trafen sich die Landsleute Josef Petak und Else Wollnowski, geb. Petak, Familie Franz Kneifel sowie der Sohn mit Familie, Josef Riedl, jetzt Ingenieur in Düsseldorf, die Eheleute Tauchmann aus Bielefeld, früher Hofmann Anni, Tochter vom Feuerwehrhauptmann. Alle Genannten grüßen alle lieben Heimatfreunde, besonders die von Marschendorf.

#### Oberhohenelbe

Wir berichteten, daß vor 4 Monaten den Klempner Gustav Kraus aus Haus 112 am Steinweg ein Schlaganfall getroffen hatte. Er ist jetzt wieder aus dem Krankenhaus daheim, kann aber noch nicht gut laufen und ist auf einem Arm noch gelähmt.

#### Trautenau

Im Juliheft berichteten wir über den Heimgang von Anna Podzimek, Grünzeughändlerin. Sie verschied in Holzheim und nicht in Holzkirchen. – Ein Druckfehler hat sich eingeschlichen beim Bericht über den Heimgang der Gertrud Steiner. Dieselbe war längere Zeit Assistentin bei Dr. Lederer und nicht Zederer. Die verstorbene Hedwig van Houte lebte mit ihrer Schwester Döring und nicht Dörner, im neuen Altersheim.

Der Sudetendeutsche Tag 1957 wird zu Pfingsten in Stuttgart stattfinden.

Beim Reichenberger-Friedländer Treffen in Kempten/Allgäu am 11. und 12. August 1956 spricht Dr. Lodgman von Auen.

## Herzliche Glückwünsche den Verlobten und Neuvermählten

#### Hermannseifen

Am Pfingstsonntag vermählte sich in Münchenroda Annelies Arlet, Tochter des verstorbenen Landwirtes Josef Arlet und der Maria, geb. Erben, aus Niedermannseifen, mit Herbert Scharf aus Witkowitz. Die Trauung fand in der Kirche zu Freyburg/Unstrut bei Naumburg statt und hatten sich zu dieser Hochzeitsfeier eine größere Anzahl Verwandter und Freunde aus der alten Heimat eingefunden. Das jungvermählte Paar grüßt alle lieben Bekannten recht herzlich.

#### Hohenelbe

Der Sohn Heinrich der Eheleute Heinrich und Emilie Mottel, Buchdruckereibesitzer in der Brückenstraße, jetzt Kaufbeuren, im elterlichen Betrieb mittätig, verheiratete sich am 19. 7. 56 in der St. Ullrichskirche mit Katharina Bräutigam aus München. Die Jungvermählten und die Eheleute Mottel grüßen recht herzlich aus diesem freudigen Anlaß alle Heimatfreunde.

Am Montag, den 30. 7. 56 vermählte sich Alfred Fröhnel, Sohn der verstorbenen Eheleute Albert und Anna Fröhnel, Sattler- und Tapezierermeister, Hohenelbe, Langenauer Straße. Der Name der glücklichen Braut wurde uns nicht mitgeteilt. Der Bräutigam gehörte daheim dem Kreise der katholischen Jugendbewegung an und war nach mehreren Privatstellungen dann viele Jahre beim Verband der christlichen Gewerkschaften in

Zwittau und nach deren Auflösung 1938 bei der Fa. Roha, Paul Walter, in Harta, als Angestellter tätig. Seine alten Freunde aus der Bewegung und aus der alten Heimat wünschen ihm alles Gute, viel Glück und Segen für noch viele Ehejahre. Der junge Ehemann ist unter Regensburg, Martinweg 12 zu erreichen.

#### Huttendorf

In Aschersleben (DDR) vermählte sich am 30. 6. 56 Herta Erban aus Haus 90. Aus dem Anlaß waren mehrere Heimatfreunde zusammengekommen. Nachträglich beste Wünsche.

#### Niederlangenau

Am 16. 6. vermählten sich Walburga Gall, Tochter des Fleischermeisters Albert Gall aus Niederlangenau und der Anna, geb. Steffan, aus Oberöls mit dem kaufmännischen Angestellten Rudolf Engler, Sohn des Josef Engler, Besitzer der Goldmühle in Niederhof. Der Vater des Bräutigams ist über 80 Jahre alt und wohnt seit einem Jahr bei seinem anderen Sohn Richard in Marburg (Lahn). Die Goldmühle war ein Gasthaus mit Bäckerei und Landwirtschaft am Ende der Autostraße gegen das Gebirge zu. Die Neuvermählten und deren Eltern grüßen alle Bekannten aufs beste. – In Bensheim verheiratete sich Marie Zinecker am 23. 6. 56 mit Franz Rettig. Sein Vater ist Tapezierermeister, die Mutter eine Schwester der Anna Barth aus dem Biemschen Hof.

#### *Oberhohenelbe*

In Halle verehelicht sich am 4. 8. 56 die Tochter Hanne der Eheleute Franz und Antonie Schneider, ehem. Buchhalter bei der Fa. Schreiber mit Ing. Johannes Loose aus Halle. Die Tochter Gretl ist zur Zeit als Seelsorgehelferin in Frankfurt tätig. Das Brautpaar, die überaus glücklichen Eltern und Tochter Gretl grüßen alle Bekannten aufs beste.

#### *Trautenau*

In Beuron vermählte sich am 7. 7. 56 Walter Ullmann, Sohn des verstorbenen Ernst Ullmann, Elektrogeschäft, früher wohnhaft in der Grillparzerstr. 3, mit Jutta Weiß, Damenschneiderin aus Riedlingen. Die jungen Eheleute grüßen recht herzlich alle Bekannten.

## Ein Kindlein ist angekommen

#### *Großaupa*

Kospo-Nazo-Albert-Josefs Günther und seiner Frau Gerda wurde am 4. 6. 1956 eine Ulrika-Hedwig geboren. Günther Sagasser ist Schulleiter in Marnbach Kreis Weilheim/Obb. Die Großeltern der Ulrika, Josef und Hedwig Sagasser, früher Braunau, wohnen jetzt beim Sohne in Marnbach.

#### *Mastig-Kleinborowitz*

Den Eheleuten Harald und Traude Donth, Postinsp. in Bad Hersfeld, wurde ein Töchterchen Felicitas geboren.

#### *Nieder-Oberlangenan*

Die Eheleute Oswald und Trude Wiesner, geb. Kuhn, teilen allen Bekannten mit, daß ihre kleine Jutta am 1. 6. 56 ein Schwesterchen Birgit bekommen hat.

#### *Oberhohenelbe*

Den Eheleuten Ing. Gert Renner wurde am 5. 7. 56 in Frankenthal/Pfalz, einen Tag nach seinem 35. Geburtstag, ein Mädchen namens Catrin geboren. Die glücklichen Eltern, ebenso auch die Großeltern Josef und Hedwig Renner, ehem. Maschinenfabrikant, grüßen alle Bekannten.

## Wir winden euch den Jubelkranz

#### *Harta*

In Bad Orb, Sachsenhäuserstraße 48 (Hessen) feiert Josef Albrecht Schreier, Betriebsleiter a.D. und seine Ehefrau Marie, geb. Sturm, am 4. 9. des Jahres das Fest der goldenen Hochzeit. Daheim erfreute sich das Jubelpaar allgemeiner Beliebtheit, Sympathie und Wertschätzung. Auch in seinem Berufe war der Jubilar von seinen Mitarbeitern stets geschätzt und geachtet, blickt derselbe auch auf ein sehr arbeitsreiches Leben zurück. Es war ihm beschieden, am gleichen Arbeitsplatz das 25-, 40- und 50jährige Dienstjubiläum feiern zu dürfen, aus welchem Anlaß der Jubilar durch die Handels- und Gewerbekammer in Reichenberg mit der silbernen sowie der großen goldenen Kammermedaille nebst Diplom geehrt wurde.

Schweres Leid blieb dem Jubelpaar auch nicht erspart, ihr ältester Sohn, Studienrat Dr. Maximilian Schreier, verstarb am 18. 6. 1947 in amerikanischer Kriegsgefangenschaft. Sein jüngerer Sohn Kurt wohnt mit Familie in Bad Orb im eigenen Haus und ist bei den Stadtwerken als Buchhalter tätig. Wir wünschen dem Jubelpaar noch viele Jahre bester Gesundheit sowie noch viel Gottessegens für einen schönen, goldigen Lebensabend.

#### *Großborowitz-Pilnikau*

Lehrer Franz Breiter, der lange mit seiner Gattin an unserer Schule wirkte, feierte Anfang Juli in Gispersleben bei Erfurt das Fest der Silberhochzeit. Dem Jubelpaar nachträglich alles Gute für weitere 25 Jahre. Das Jubelpaar selbst unternahm am Gedenktag mit ihren Kindern einen Ausflug, von wo sie alle Bekannten aus der alten Heimat recht herzlich grüßen. Die Jubilarin ist bekanntlich eine Tochter des Johann Erben vom Hrad-

schin in Pilnikau, welcher vor 3 Jahren gestorben ist. Die Mutter der Jubilarin lebt mit bei der Familie der Tochter.

#### *Hohenelbe*

In Wintzingerode feierten am 25. 7. 56 die Eheleute Josef Gottstein, ehem. Hausmeister bei der Kreditanstalt der Deutschen und früherer Kirchendiener, das Fest ihrer Silberhochzeit. Aus diesem Anlaß grüßt das Jubelpaar sowie die Eltern Karl und Antonie Gottstein alle Bekannten aufs beste. — In Unterthingau bei Marktoberdorf im Allgäu feierten am 26. 7. 56 die Bäckermeistersleute Anton Fink mit seiner Gattin das Fest ihrer goldenen Hochzeit. 1906 schlossen sie in der Dekanalkirche zu Hohenelbe ihren Ehebund und bereits vorher hatte der Jubilar die Bäckerei und das Geschäft in der Neustadt eröffnet. Das Jubelpaar erfreute sich daheim großer Beliebtheit, was auch für die Gastheimat für Unterthingau gilt. Dem Jubelpaar wurden viele Ehrungen zuteil, und wir hoffen, daß noch viele nachträgliche Glückwünsche auf Grund dieser Mitteilung nachfolgen werden. Wir wünschen noch viele Jahre guter Gesundheit, damit sich beide noch eines recht schönen Lebensabendes erfreuen mögen.

#### *Witkowitz*

In Gotha, Philipp-Müller-Str., feierte der Sohn des ehem. Bürgermeisters, Josef Schier mit seiner Frau Berta das Fest ihrer Silberhochzeit. Der Jubilar steht im 66. und seine Gattin im 72. Lebensjahr. Die Gesundheit läßt bei beiden zu wünschen übrig. Das Jubelpaar grüßt alle Heimatfreunde.

## Wir gratulieren unseren Geburtstagskindern

#### *Arnau*

In Dorsten, Kr. Recklinghausen feiert Wenzel Preissler am 28. 9. 56 seinen 50. Geburtstag. Er war lange Jahre bei der Dachdeckerfirma Schirutschke beschäftigt und arbeitete mit Josef Suchy aus Arnsdorf zusammen. Dem Jubilar wünschen wir noch viele Jahre bester Gesundheit.

#### *Harrachsdorf*

Unsere Geburtstagskinder im August 1956: Johann Bergmann, Glaskugler, gebürtig aus Seifenbach Nr. 42, zuletzt Grüntal, feiert am 18. in Bischofsgrün Kr. Bayreuth seinen 86. — Am 18. feiert Adolf Pohl in Aitrang Nr. 141, Allgäu, seinen 55. — In Eckolstädt 78, Post Apolda, feiert am 29. Antonie Klinger (Winkel) ihren 78. — Der Besitzer der Glashüttenwerke Rudolf Enderl (vormals Gräfllich von Harrachsche Glasfabrik Neuwelt), Ing. R. Enderl feiert am 31. in Wernberg bei Weiden/Oberpf. seinen 70.

#### **Kaufmann Josef Gleissner aus Großaupa 75 Jahre alt**

In Kempton/Allgäu, Bodmanstraße 27<sup>1/2</sup> feierte am 9. Juli 1956 der Heimatvertriebene Kaufmann Josef Gleißner aus Großaupa I/28, seinen 75. Geburtstag.

Wer sollte ihn nicht gekannt haben vom oberen Aupatal bis ins schöne Städtchen Trautenau, den „Pachtmühl-Gleißner“, da er ja Jahrzehnte neben seinem Lebensmittelgeschäft in der Pachtmühle im Lorzgrund noch andere Betätigungen hatte und zwar täglich mit seinem Pferdegespann nach Trautenau fuhr, um am Hinweg in den Gemeinden Marschendorf, Freiheit, Jungbuch, Trübenwasser und Altstadt sowie Trautenau Gebirgsbutter und Rübzahlkäse von Güte und Qualität zu verkaufen. Dem Lebensmittelgeschäft war noch Butter- und Käsehandel angeschlossen. Die von den emsigen Bergbauern, wenn man sie so nennen darf, zu Tal gebrachte Ware wurde sorgfältig gepflegt und gewaschen, Käse papriziert und schmackhaft gemacht, dann eben von Kunde zu Kunde bis nach Trautenau verkauft. Am Heimweg wurde dann der Wagen mit Lebensmitteln, Futtermitteln usw. beladen und gegen Nachmittags war er wieder in der Pachtmühle angelangt, indessen aber

hatte die fleißig mitarbeitende Ehefrau im Laden bedient, die Hausarbeit getan, die Kinder gepflegt und betreut, alles in einer Person. So ging das Jahrzehnte, angefangen schon vor dem ersten Weltkrieg. Kaufmann Josef Gleißner wurde am 9. Juli 1881 in Großaupa geboren, besuchte die Volksschule und trat dann den harten Kampf ins Leben an, als Wald- und Forstarbeiter, heiratete er. Nebenbei wurde er Feldgärtner auf der „Buschbaude“ in Großaupa I.

Im Jahre 1908 kaufte er die schon oben erwähnte Pachtmühle, ein altes Haus im Lorzgrund, eine ehemalige Mehlmühle, aber nicht mehr in Betrieb. Es war dies einmal die erste und einzige Mühle in Großaupa. Das Haus gehörte in früheren Zeiten in den Besitz der bekannten Großindustriellen Dix aus Dunkelthal.

1924 ging man daran das alte Haus, die ehemalige traditionelle Pachtmühle abzureißen und ein neues Gebäude hinzustellen.

Das Haus war fertig, blieb aber im Volksmunde immer noch die Pachtmühle, die Pachtmühle, aus der dann der Jubilar mit Familie 1946 vertrieben und nach Mecklenburg verbannt wurde. In Mecklenburg starb 1953 seine 2. Ehefrau. Im September 1954 übersiedelte er zur Tochter Zita nach Gladbeck-Westf., im Juni 1955 kam er nach Kempten zu Besuch, blieb in Anbetracht der Krankheit seiner Tochter Laura für ganz da, bezieht nun eine kleine Wohlfahrtsrente, da ihm jedwede Hilfe aus dem Lastenausgleich versagt blieb, weil er erst nach Dezember 1952 aus der Ostzone in den Westen siedelte.

So geht es ihm wie anderen Tausenden ehemaligen strebsamen Klein-Kaufleuten.

### Direktor Franz Sommer, ein Achtziger



Bereits am 11. Juni konnte der Jubilar in Mengerlinghausen/Walddeck bei guter Gesundheit diesen Festtag feiern. Am 11. Juni 1876 erblickte er in Gradlitz das Licht der Welt als Sohn einer alten Bauernfamilie in Stangendorf, welche schon seit 1620 in dem Orte ansässig war. In Kukul besucht er die Bürgerschule und in Hohenelbe die Fachschule für Weberei. In der nordböhmischen Industrie war er in verschiedenen Stellungen und Orten tätig. 1897 war er schon selbständiger Leiter einer Buntweberei im Nachoder Bezirk. Die Mautnerwerke waren 1906 beteiligt an der Gründung der rumänischen Baumwollindustrie in Bukarest.

Der Jubilar wurde damals mit der Einrichtung um die technische Leitung der Fabrik betraut. 1915 wurde er zur österreichischen Armee einberufen und machte den Krieg an der russischen und rumänischen Front bis zum Ende mit. Nach dem Krieg finden wir ihn als Direktor in Weißwasser bei Böhm.-Leipa in einer der bedeutendsten Buntweberei. Am 1. Januar 1931 wurde der für seine Söhne bestimmte Betrieb „Brüder Sommer, Textilwerk Grottau“ eröffnet, zuerst in Mietsräumen und seit 1934 im eigenen Fabrikgebäude. 1938 beschäftigte der Betrieb schon an die 500 Arbeitskräfte. Nach Einziehung seiner zwei Söhne zur Deutschen Wehrmacht mußte der Jubilar den Betrieb allein bis zum Zusammenbruch weiterführen. Im Mai 1946 wurde er mit seiner Frau ausgewiesen und traf sich mit seinen aus der Gefangenschaft zurückgekehrten Söhnen in der amerikanischen Zone. Bereits am 1. April 1947 eröffnete der Jubilar mit seinen Söhnen in Mengerlinghausen einen neuen Betrieb in Mietsräumen und am 1. Januar 1949 übersiedelte die Firma in ihr neues, eigenes Fabrikgebäude, wo eine Kunstseidenweberei mit eigener Färberei und Appretur betrieben wird. Aus dieser kurzen Schilderung ersehen wir, daß sein heimatliches Textilunternehmen durch die Tatkraft des Jubilars und seiner Söhne wieder neu aus den Ruinen entstanden ist. Zu diesen Erfolgen beglückwünschen wir unseren Landsmann, dem es in kurzer Zeit wieder gelungen ist, vielen Menschen durch seine Tatkraft das tägliche Brot zu geben. Vor allem wünschen wir ihm weiterhin gute Gesundheit und möge er noch viel Freude an seinem mitgeschaffenen Werke haben!

### Hobelnbe

In Sulzschneid bei Marktoberdorf feierte am Peter- und Paulstag Pauline Wanschura bei halbwegs guter Gesundheit ihren 80. Geburtstag. Wir wünschen der Jubilarin alles Gute für weiterhin. Ihr Mann Anton war viele Jahre Vereindiener beim Veteranenverein und Fabrikshelizer, er hat noch in der alten Heimat seine letzte Ruhestätte gefunden. – Hausmeister und Hausbesitzer Josef Scharf, welcher schon einige Jahre im Altersheim, Kirchengberg 5 1/2 bei Bad Reichenhall lebt, vollendet am 20. 8. 56 seinen 83. Geburtstag. Bei seinem hohen Alter dürfte er nicht nur der beste Bergsteiger aus dem Riesengebirge, sondern zu den besten Bergsteigern der Sudetendeutschen gehören. Über 150 Wanderungen hat er seit 1948 bis 1955 im Berchtesgadner Land bis auf die höchsten Bergspitzen durchgeführt. Am 4. 6. 56 machte er eine Kletterpartie auf den Predigtstuhl vom Sallachsee hinauf bis zur Schlegelalm, Predigtstuhl und von dort über den Spechtenkopf am Skiweg herunter. Er schreibt, das war ein sehr gefährlicher Weg. Da sei die Besteigung des Watzmanns am 26. 8. 50 nicht so gefährlich gewesen. Daß er daheim schon viel gewandert ist, daran werden sich noch viele erinnern. Wir wünschen ihm noch für viele Jahre beste Gesundheit, und möge er noch recht viele Bergtouren zu seiner Freude erleben. Von seinem Sohn Otto hat er nichts mehr gehört, er bleibt verschollen, sein geistlicher Sohn P. Alypius ist jetzt wieder in Messelhausen im Kloster, wo er vorher mehrere Jahre seelsorglich in Wien lebte. Sein Sohn Malermeister Fritz übt in Unterstein in der Nähe des Königssees sein Gewerbe aus. Der Jubilar und seine Angehörigen grüßen recht herzlich alle Bekannten.

### Huttendorf

In Kaufbeuren-Neugablonz, Gürtlerstr. 28, feiert Franz Groh am 14. 8. 56 bei guter Gesundheit seinen 65. Geburtstag. – In Helsa bei Kassel am 14. 8. 56 Josef Schorm aus Haus 13 (Schneider Pepsch) ebenfalls seinen 65. Die Huttendorfer aus Kimratshofen wünschen alles Gute.

### Kottwitz

In Jessnitz/Anh. feiert am 30. 8. Marie Mannich ihren 76. Geburtstag. Die Kottwitzer wünschen ihr viel Glück und für viele Jahre Gesundheit. – In Oberrot Kr. Dachau feierte Anton Hruschka aus Karlseck seinen 75. Geburtstag. Die Arbeitskollegen der Fa. Eichmann und die bekannten Kottwitzer wünschen ihm nachträglich alles Gute.

### Silwarlent bei Königshof

In Stuttgart-Weilimdorf, Sturtzingerstr. 20, feierte Anna Scholz bei guter Gesundheit am 5. 6. 56 ihren 80. Geburtstag, im Kreise von einigen Schicksalsgefährten. Weil sie überaus beliebt ist, bekam sie auch von vielen Einheimischen reichlich Geschenke. Anfang Juli war auch ihr Sohn mit Familie zur Jubilarin gekommen und wurde nachträglich das Ereignis noch einmal gefeiert. Die Jubilarin mit all ihren Angehörigen grüßt alle Bekannten auf das herzlichste.

### Spindelmühle

In Altheim/Hessen feierte am 16. 7. 56 Hanni Hollmann ihren 50. Geburtstag. Sie ist eine Schwester von Hegerwenzela – Hohe Quelle aus Haus 25. – In Bad Ems feiert am 15. 9. 56 Josef Adolf, ein Bruder des Heinrich Adolf, ebenfalls seinen 50. Geburtstag. Die Mutter der beiden, Anna Adolf, kann am 28. 8. 56 in Grochwitz bei der Familie ihres Sohnes Heinrich ihren 75. Geburtstag feiern. – Franz Scholz (Klement Franz) aus St. Peter 47 feiert am 30. 8. 56 seinen 60. und sein Bruder Josef (Schneidermeister) seinen 50. – Franz Scholz, Heger aus St. Peter 128, feiert in Bischofswerda am 2. 8. 56 seinen 55. und die ehem. Besitzerin „Hotel Marienwarte“, Maria Schreiber, am 30. 9. ihren 50. Geburtstag. – In der alten Heimat kann Ella Hollmann, geb. Gall, von der Schönlahn, die das Kaffeehaus in St. Peter 173 hatte und jetzt in Leierbauden Nr. 104 wohnt, am 17. 9. ihren 50. Geburtstag feiern. Ihre Schwägerin Emma Kohl feierte in Selau am 10. 7. ihren 75. Auch die Witwe Anna Lorenz aus dem Luisenheim Nr. 156 feierte in Herbertshausen am 15. 7. ihren 75. und Regina Bradler von der Eichlerbaude in Rottorf bei Königslutter am 30. 8. ihren 60. Geburtstag.

### Stupna

Die älteste Einwohnerin unserer Gemeinde, Marie Stransky, kann am 15. 8. in Spessart bei Karlsruhe bei guter Gesundheit und geistiger Frische ihren 87. Geburtstag feiern. Wir wünschen der Jubilarin noch für weiterhin gute Gesundheit und alles Gute.

### Trautenau

In Rehsen/Sa.-Anhalt feierte am 28. 6. 56 die Mutter des Pfarrers Rudolf Kluge, die daheim im Hause des Postbeamten Eichholz in der Paul-Keller-Str. wohnten, ihren 81. Geburtstag. Sonst ist sie noch recht munter, nur mit dem Augenlicht ist es schon recht schlimm. Sie besucht aber heute noch ihre Bekannten. Bekanntlich wohnten seit dem Tode des Herrn Eichholz im Dezember 1944 die beiden Witwen Frau Eichholz und Frau Kluge bis zur Austreibung in ihrem Heim.

### *Tscherbma*

Mina Nagel hat nicht, wie berichtet, ihren 81. Geburtstag, sondern erst ihren 78. Geburtstag gefeiert, wurde uns von ihrem Sohn Willi mitgeteilt. Er und seine Mutter grüßen alle Bekannten.

## Herr, gib ihnen Die ewige Ruhe

In Mittweida wurde der Webmeister Johann Tauchmann ca. 50 Jahre alt am 9. 7. 56 beerdigt. Genannter soll aus einer Ortschaft des Kreises Hohenelbe stammen. Leider wurde uns nichts Genaueres mitgeteilt.

### *Arnau*

In Theken verschied bereits am 26. Feber Josef Bönsch, Angestellter der Fa. Eichmann, im 69. Lebensjahre. Um ihn trauert seine Gattin Marie, ihre Tochter Elfriede Zipper mit ihrer Familie, die zweite Tochter ist in Berlin verheiratet. Die Witwe des Verstorbenen besuchte im Juni die Familie ihrer Tochter in Fulda und grüßt von da aus alle Arnauer und Hutten-dorfer Heimatfreunde.

### *Arnau-Trautenau*

In Regensburg verschied am Mittwoch in der Karwoche, am 28. 3. 56, Prof. Karl Wittmann und wurde am Karsamstag, den 30. 3. 56 am Friedhof Regensburg-Reinhausen beerdigt. Es wurde uns geschrieben, er hatte ein Begräbnis wie ein Bettler. Seine Frau ist ihm vor einem Jahr im Tode vorausgegangen. Er starb im Krankenhaus der barmherzigen Brüder und hat auch dort die hl. Sterbesakramente empfangen, so wie dies bereits vor einigen Jahren geschehen war, wo er sich im gleichen Krankenhaus einer Gallensteinoperation unterziehen mußte. Der Verstorbene kam nach 1910 nach Arnau und wirkte viele Jahre am Arnauer Gymnasium und später dann in Trautenau. Er dürfte ein Alter von beiläufig 75 Jahren erreicht haben. Es werden sich viele freuen, wenn sie erfahren, daß er mit Gott ausgesöhnt in die ewige Heimat hinüberging. – Am 18. Juni 1956 starb nach kurzer Krankheit Josefa Schneider, Witwe nach dem Werkführer der F. Eichmann, Wenzel Schneider, im 86. Lebensjahre. in Gemünden/Wohra. Die Verstorbene wurde am 21. Juni am Ortsfriedhof zur ewigen Ruhe gebettet. Nachdem auch Marie Wolf aus der Sowjetzone gekommen war, konnten alle 3 Töchter sowie die Enkelin Annelies Schal, verheiratet Helmin, ihrer Mutter bzw. Großmutter das letzte Geleit geben. Viele Heimatvertriebene aus Arnau und Umgebung nahmen an der Beerdigung teil.

### *Arnau*

Im Krankenhaus daheim verschied bereits am 24. 2. 56 Anton Kröhn an einem Lungengeschwür im 70. Lebensjahr. Unter dem Namen Krienton war er im ganzen Kreis bekannt, er war ein gebürtiger Proschwitzer und war früher bei der Dachdeckerfirma Schirutschke in Arnau und Hohenelbe beschäftigt. Er wohnte zuletzt im Haus 193 in Arnau. Um ihn trauert seine Gattin Marie Kröhn, geb. Preissler.

Der Senior der Arnauer Bürgerschaft, Großkaufmann Eduard Fiedler ist nach langem, schwerem Leiden am 15. 7. 56 in Darmstadt verschieden. Wir berichten noch ausführlich im Septemberheft. In aller Stille fand am 18. 7. 56 die Beisetzung am Waldfriedhof in Darmstadt statt. Näheres in der Todesanzeige.

### *Großaupa*

In Kempten/Allgäu verschied nach langem, sehr schwerem Leiden am 19. 7. 56 Laura Gleissner, Fotomeistersgattin, im 51. Lebensjahr. Außer ihrem Gatten trauern um die gute Mutter 4 Töchter mit ihren Familien und der alte Vater.

### *Großborowitz*

In Dorsten/Westf. verschied am 2. 7. 56 Katharina Kraus, geb. Dreßler, versehen mit den hl. Sterbesakramenten im dortigen Krankenhaus an Darmkrebs und Lungenentzündung, im 77. Lebensjahr. Die Verstorbene war daheim bei der Fa. Mautner als Spulerin beschäftigt und war durch viele Jahre Mitglied der christlichen Textilarbeitergruppe. Unter großer Teilnahme fand die Beisetzung am 5. 7. 56 statt. Unter anderen war auch Familie Stärk aus Essen-Werden und der Schwiegersohn Alfred Dressler aus der DDR, früher Jungbuch, gekommen.

### *Harrachsdorf*

Am 27. 6. 1956 verstarb nach langer, schwerer Krankheit Emma Schrötter, geb. Lauer, im Krankenhaus in Ilmenau/Thüringen, kurz vor Vollendung ihres 61. Lebensjahres und wurde am 30. 6. 1956 auf dem Bergfriedhof in Stützerbach im Thüringerwald an der Seite ihrer verstorbenen Geschwister Hugo Lauer und Anna Sacher zur letzten Ruhe gebettet. – In Bad Berneck im Fichtelgebirge verstarb am 3. 6. 1956 der Glaskugler Ewald Franz

### *Witkowitz*

In Walsum/Niederrhein, Kaiserstr. 212, feierte am 1. 7. 56 Martha Gottstein, geb. Erlebach, zuletzt wohnhaft in Gablonz bei der Familie ihrer Tochter, bei guter Gesundheit und geistiger Frische am 1. 7. 56 ihren 70. Geburtstag.

wenige Tage vor seinem 51. Geburtstag an Herzschlag. – Am 30. 6. d.J. verschied im Altersheim zu Laufen/Oberbayern der Postinspektor i. R. Wilhelm Mallin im 89. Lebensjahre. Er wurde am 18. 5. 1868 in Neuwelt als Sohn des Formenschlossers Alexander Mallin geboren. Nach Absolvierung der Schule trat er in den Postdienst, seine erste Stellung hatte er in Arnau. Später war er viele Jahrzehnte am Bahnpostamt in Reichenberg tätig. Seine einzige Tochter Marie wurde ihm bereits 1917 durch den Tod entrissen, im 2. Weltkrieg starb seine Frau. Durch die Vertreibung verlor auch er seinen schönen Besitz in Reichenberg und kam nach Laufen/Obb., wo er die letzten 10 Jahre seines Lebens verbrachte. An seiner Beerdigung nahmen außer seinen nächsten Verwandten auch eine Abordnung des Postamtes Laufen teil, sowie u. a. eine Insassin des Altersheimes, die den Verstorbenen als Schulmädchen kannte, als er in Arnau an der Post war. Mit Herrn Mallin schied einer der ältesten Harrachsdorfer aus dem Leben, ein pflichtgetreuer Beamter aus der alten österreichischen Schule, der als aufrechter Deutscher seinem Heimat-dorfe stets in Treue verbunden war.

### *Harta-Fuchsberg*

Nach 11 Jahren langer Ungewißheit wurde durch das Rote Kreuz mitgeteilt, daß Pol.-Wm. Vinzenz Fleischer aus Haus Nr. 2 am östlichen Kriegsschauplatz Anfang 1945 in russische Gefangenschaft geraten ist und im Jahre 1949 in einem Kriegs-gefangenenlager starb. Sein Vater starb Anfang 1955 in Lucken-walde bei Berlin bei der Familie seiner Tochter Wenzel Erlebach vom Heidelberg, welcher auch bereits vor einem Jahr in die ewige Heimat hinüberging.

### *Hermanitz*

In Wolfen/Bitterfeld (DDR) verschied am 14. 7. 65 der chem. Gast- und Landwirt Josef Mühl im Alter von 88 Jahren nach einem überaus arbeitsreichen Leben. Um den guten Vater trauern seine Töchter Emma Sudek, Thekla Filip, Anna Kasper, der Sohn Franz und die Schwiegertochter Julianne Mühl mit ihren Familien und Kindern. Die Beisetzung fand am 17. 7. 56 unter zahlreicher Teilnahme vieler Heimatvertriebener statt.

### *Hintermastig*

Am 19. 6. 1956 verstarb in Wiesloch/Baden im 78. Lebensjahr Karolina Dittrich, geb. Rumler, früher Hintermastig Nr. 24. Die Verstorbene wurde unter großer Anteilnahme am Städtischen Friedhof zur letzten Ruhe gebettet. Ihr Grab schmückten zahlreiche Blumenspenden.

### *Hobenelbe*

Wir berichteten im Juliheft über den Heimgang der Gattin von Johann Bradler aus der Brückenstraße 10. Nur ganz wenige Wochen waren ihm noch vergönnt, schon am 22. 6. 56 ist er ihr im Pflegeheim Saalow im Tode nachgefolgt. Am 28. 8. 56 hätte er seinen 88. Geburtstag feiern können. Der Verstorbene war viele Jahre im Rotter Betrieb in Oberhohenelbe beschäftigt und hatten die Eheleute das Häuschen unter dem Ölberg nach dem ersten Weltkrieg käuflich erworben. Die Eheleute Bradler haben immer ein bescheidenes Leben geführt und erfreuten sich daheim allgemeiner Beliebtheit. Wir wollen ihnen ein recht liebes Gedenken bewahren.

### *Huttendorf*

In der DDR verschied am 6. 7. 56 Marie Scharm (Steigers Marie) aus Haus 8. Näheres wurde nicht mitgeteilt.

### *Kleinborowitz*

In Quedlinburg/Harz wohnte Berta Blaschke, geb. Breuer (Breuer Tischlers Berta) zuletzt aber bei ihrem Sohn Helmut in Bayern. Mitte April ist sie gestorben, wie uns erst jetzt mitgeteilt wurde. Lange Zeit wurde sie auch von der Gattin Anna ihres Bruders Rudolf aufs beste betreut.

### *Marschendorf*

In München verschied am 23. 6. 56 nach langem, schwerem Leiden Ruthild Krautwald, geb. Berndt, im Alter von 41 Jahren. Die Verstorbene war eine Tochter der Eheleute Karl und Hermine Berndt, Buchhalters in Marschendorf I Nr. 49. In den Jahren 1939–40 war die so früh Heimgegangene Gemeindegewerkschaft in Großaupa. Um die Verschiedene trauert ihr Gatte Rudi mit dem 8jährigen Töchterlein Ursel, ihre Mutter Hermine und ihr Bruder Karl Berndt.

#### Mittellangenu

In der chirurgischen Klinik in Heidelberg verschied nach sehr langem, schwerem Leiden Josef Burkert, Maurer, welcher mit seiner Familie in Haus Nr. 130 wohnte, am 16. 6. 56, einen Monat vor seinem 64. Geburtstag. Die Beisetzung erfolgte in aller Stille am Ortsfriedhof in Rohrbach bei Heidelberg, wo er mit seiner Frau seit der Vertreibung wohnte.



Wenzel Barth  
aus Niederlangenu  
in die ewige Heimat  
hinübergegangen

#### Niederlangenu

Im Krankenhaus zu Bensheim verschied nach mehrwöchentlichem, schwerem Leiden am 3. 7. 56 im Alter von 67 Jahren Wenzel Barth vom Biemschen Hof. Viele Jahre war er daheim in der Garnbleiche der Fa. Ehinger in Hoheneibe beschäftigt und versah nebenbei seine Landwirtschaft. Um ihn trauert seine Gattin Anna, die Familie seiner Tochter Liesl mit Gatten und Kind und seine Schwiegertochter mit ihrem Jungen. Mit dem Verstorbenen der früher weit und breit in der katholischen Volksbewegung der alten Heimat bekannt war, ist ein überaus prächtiger Mensch mit festen Grundsätzen und einer idealen Lebenseinstellung in die Ewigkeit hinübergegangen. Schon in seinen Jugendjahren fanden wir ihn im katholischen Jugendbund, später beim katholischen Volksverein und nach dem ersten Weltkrieg beim katholischen Volksbund. Er war der Gründer und Vorsitzender der christlichen Textilarbeitergruppe von Niederlangenu durch fast 20 Jahre. Es wird wohl kaum eine größere Tagung gegeben haben, wo er nicht dabei war. Seine Äußerungen zu den brennenden Zeitfragen waren immer treffend, deshalb war überall seine Mitarbeit geschätzt und er war ein Anwalt aller, die um Hilfe zu ihm kamen. Bei ihm erhielten sie immer einen guten Rat durch die Tat. Seinem Sohn Johann ermöglichte er das Studium der Theologie, doch dauerte die Freude des Vaters über seinen Priester Sohn nicht allzu lange, da dieser seinen Verwundungen im Weltkrieg erlag. Othmar Fiebiger sagte in seinem Nachruf: „Welch ein prächtiger Sohn seiner Riesengebirgsheimat er war, Arbeit und Gottvertrauen, Demut und Bescheidenheit waren sein Lebensinhalt. Er gehörte zu den Streitern des Gottesreiches auf Erden, so wird ihm der Allmächtige auch die Krone der ewigen Seligkeit geben.“ Alle, die ihn kannten, bitten wir seiner im Gebete zu gedenken.

#### Oberhohenelbe

In Marktoberdorf verschied plötzlich und unerwartet am 21. 6. 56 Marie Haller, geb. Trömer, im 58. Lebensjahr. Die so früh Verschiedene war die Gattin von Ernst Haller, Schriftsetzer, welcher in der Lende ein schönes Haus hatte. Außer dem Gatten trauern um die gute Mutter die Familie ihrer Tochter Doris Ehlich und die Familie ihres Sohnes Gerhard. Die Beisetzung fand am Sonntag, den 24. 6. 56 unter überaus großer Teilnahme statt.

#### Pilnikau

Im St. Josefskrankenhaus zu Kötzing/Bayr. Wald starb am 26. 6. 56 Wenzel Thamm vom Hradschin 145 im 81. Lebensjahr. Als Fischer-Thamm war er weit und breit bekannt, er hatte eine Bachforellenzucht und auch das Fischrecht in mehreren Gemeinden und Bächen. Nach einem am 24. 5. 56 erlittenen Schlaganfall war er linkshändig gänzlich gelähmt. Unter großer Teilnahme fand die Beisetzung am 30. 6. 56 am Kötztlinger Friedhof statt. Der Verstorbene wohnte seit 1 1/2 Jahren im eigenen einstöckigen Hause seines Neffen Walter Thamm, welcher in der Konditorei des Otto Baier in Miltach beschäftigt ist und sich am 30. 4. 56 mit einer Heimatvertriebenen vermählte. Sein Vater Heinrich Thamm wohnt mit seiner Familie im gleichen Haus des Sohnes und ist in München beschäftigt. Die Enkelin Annelies ist verheiratet mit Dr. der Chemie, Sarnecki, wohnt in Ludwigs-

hafen und ist seit Feber glückliche Mutter ihres Stammhalters Klaus. Die Enkelin Helene, verheh. Müller, wohnt in München und besitzt dort ein einstöckiges Haus mit großem Garten. Der Enkel Heinz ist in München beschäftigt, wohnt zur Zeit bei seiner Schwester Lenchen und dürfte im September sich verhehlichen. Alle Genannten grüßen alle Heimatfreunde aufs beste. – In Schneizlreuth bei Bad Reichenhall verschied Ende April Kamilla Hofmann an einer Gehirnblutung. Sie wurde nach Mühldorf überführt und dort beigesetzt. Sie wohnte bei ihrem Schwager Oberlehrer Albin Amler.

#### Rochlitz

In Berlin-Lichtenrade verschied unerwartet am 6. 5. 56 Kaufmann Josef Mittner aus Ober-Rochlitz im 73. Lebensjahr. Durch seinen goldigen Humor, den er fast bis zur letzten Stunde behielt, gelang es ihm, seine Angehörigen über sein schweres Herz- und Asthmaleiden zu täuschen. Daheim hat er bei vielen Veranstaltungen zum guten Gelingen mitgewirkt. Um ihn trauern seine Ehegattin Emilie, Töchter und Schwiegersöhne sowie Enkelkinder. – In Ebenhofen bei Marktoberdorf/Allgäu starb der ehem. Weber Josef Pfeifer bereits am 31. 3. 56 im 81. Lebensjahr. Er wohnte daheim auf der Winterseite. Seiner Gattin mußte vor kurzem ein Bein amputiert werden. Der Schwiegersohn Alfred Mohr ist bei Radio Funk in Marktoberdorf beschäftigt.

#### Spindelmühle

In Ilsenburg/Harz verschied am 4. 7. 56 Josef Bittner aus St. Peter 64 (Bodnjosef) im Alter von 76 1/2 Jahren. Die Eheleute feierten heuer am 19. 2. 56 an seinem Geburtstag die goldene Hochzeit. – Ende Juni starb in Beerenbostel-Hannover Martha Hollmann, Gattin des Gottfried Hollmann, Wirtsleute aus dem Bergschlößchen in Niederschreiberhau, im 58. Lebensjahr. Gottfried Hollmann ist ein geb. Spindelmühler, sein Elternhaus war die Villa Elisabeth. Seine Eltern wohnten viele Jahre in Hoheneibe bei Bäckermeister Fink in der Neustadt.

1. Jeder Riesengebirgler soll Mitglied der Sudetendeutschen Landsmannschaft sein.
2. Unsere Riesengebirgs-Jugend gehört in die sudetendeutsche Jugendorganisation.
3. Hast Du Deinen Beitrag der Heimatvereinigung des Kreises Hoheneibe für 1956, DM 1,20 schon geleistet.

Eine Liedkartenserie des Erzgebirgssängers Anton Günther, enthaltend 8 seiner schönsten Lieder, z. B. „S is Feierobnd“, „Der Vochlbeerbam“, „Of dr Ufnbonk“ usw., ist zum Preis von DM 1,20, einschließlich Zusendung, erschienen. Den Alleinvertrieb für Westdeutschland hat unser Heimatverlag erhalten.

#### DANKSAGUNG

Für die so zahlreichen Glückwünsche zu meinem  
75. GEBURTSTAG  
sage ich auf diesem Wege allen meinen herzlichsten Dank.

Franz Erben, Werkführer i. R.

Oberweier 11, bei Ettlingen/Baden  
Kreis Karlsruhe  
früher Hoheneibe, Schützenstraße 3

## Einführungs-GUTSCHEIN

Zur weiteren Einführung meiner Hamburger Mocca-Mischung, die von vielen Tausenden Hausfrauen immer wieder bevorzugt verlangt wird, erhält jeder Besteller

**1/2 Pfund zur Probe (in 2 Tüten, je 1/4 Pfund)**

einmalig portofrei, zum sensationellen Preis von DM 4.37 ohne alle Nebenkosten gegen Nachnahme. Hamburger Mocca-Mischung ist eine ganz besondere Spitzenleistung in dieser Preislage, ein hochfeiner, aromatischer Kaffee von größter Ergiebigkeit. Kein Risiko. Bei Nichtgefallen und Rücksendung sofort Geld zurück. Um es Ihnen ganz bequem zu machen: Bitte nur Anzeige ausschneiden und mit Ihrer genauen Adresse senden an:

Walter Messmer, Kaffee-Großrösterei, nur Hamburg  
(Bitte nicht verwechseln mit Marke Messmer)

KINDERLIEBES MÄDEL zur Mithilfe im Haushalt und zu unseren 3 Kindern (1½, 3 und 5 Jahre) gesucht. Einfamilienhaus. Schönes eigenes Zimmer. Große Wäsche außer Haus. Putzhilfe vorhanden. Geregelt Freizeid. Angebote mit Bild und Zeugnisabschriften an Dr. Oelmann, Krefeld-Ürdingen, Duisburger Str. 147, Ruf 43541.

Für die so vielen Beweise inniger Anteilnahme beim Heimgehe meines lieben Mannes, unseres unvergeßlich guten Vaters, Groß- und Urgroßvaters, Schwiegervaters, Onkels und Schwagers

Herrn VINZENZ ERLEBACH

früher Inhaber der Mädelstegbaude und Hotelier in Spindelmühle/Riesengebirge

sagen wir allen lieben Heimatfreunden ein herzlich Vergelts Gott.

*Emilie Erlebach und Kinder*

Berlin-N 58  
Schönhauser Allee 56

Völlig unerwartet nach langer, schwerer Krankheit verschied unser lieber Vater

Herr JOSEF SACHER

chem. Spinnereiaufseher

bei der Fa. Böhm in Niederlangenau

im 70. Lebensjahr.

In tiefer Trauer:

*Filomena Sacher*, geb. Zirm, Gattin  
*Erna Sacher* und Familie und Kinder

Lohfelden, den 11. 7. 56

Unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Herr EDUARD FIEDLER

Kaufmann aus Arnau

ist am 15. Juli 1956 nach schwerem Leiden im Alter von fast 90 Jahren von uns gegangen.

Die trauernden Hinterbliebenen

Darmstadt, Roßdörferstraße 68 A

Fern ihrer geliebten Riesengebirgsheimat verschied nach langem schwerem Leiden am 23. Juni 1956 unsere geliebte Gattin, die gute Mutti, Tochter, Schwester und Nichte

Frau RUTHILD KRAUTWALD, geb. Berndt  
aus Marschendorf I - Jungbuch

Die trauernden Hinterbliebenen:

München 8,  
Braystr. 12/IV

*Rudolf Krautwald*, Gatte  
*Ursel Krautwald*, Töchterchen  
*Hermine Berndt*, Mutter  
*Karl Berndt*, Bruder  
und Verwandten.

In tiefer Trauer geben wir allen Bekannten und Heimatfreunden Nachricht, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, meinen lieben Mann, Vater und Priestervater, Großvater, Onkel, Schwager

HERRN WENZEL BARTH

aus Niederlangenau

nach kurzem, schwerem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten am 3. 7. 56 im Alter von 67 Jahren in die ewige Heimat aufzunehmen.

Wir sagen allen ein herzliches Vergelts Gott, welche ihm das letzte Ehrengelichte gaben, durch Kranz- und Blumen spenden ehrten. Besonders herzlich danken wir dem Hochw. Herrn Stadtpfarrer Fahney, Kapuzinerpater Raphael, Herrn Stadtdech. Joh. Borth und seinem Jugendfreund Pf. Koschtial und nicht zuletzt dem Heimatdichter Othmar Fiebiger für den überaus herzlichen Nachruf.

In tiefer Trauer:

Bensheim,  
Rodensteinstr. 94

*Anna Barth*, Gattin  
*Liesl Zinnecker*, Tochter  
mit Familie  
*Hilde und Klaus Barth*,  
Schwiegertochter mit Kind

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!

Nach schwerem, geduldig ertragenem Leiden, ist meine liebe, herzensgute Frau, unsere treubesorgte Mutter, Oma, Tochter und Schwester

Frau LAURA GLEISSNER

Fotomeistersgattin aus Großau

im Alter von 51 Jahren vom lieben Gott in die ewige Heimat abberufen worden.

Wir bestatteten unsere Unvergeßliche am Samstag, den 21. Juli 1956 am kath. Friedhof in Kempten.

Wir sagen recht herzlich Vergelts Gott H. Stadtpfarrer P. Odilo für die öfteren Krankenbesuche, Spendung der hl. Sterbesakramente, für die feierliche Einsegnung und den ehrenden Nachruf, Herrn Dr. Wagner für die ärztliche Betreuung und Schwester Trusilla für die aufopfernde Pflege. Herzlichen Dank auch allen Heimatfreunden aus dem Riesengebirge, aus der UdV und allen anderen, die ihr so zahlreich das letzte Ehrengelichte gaben.

In tiefer Trauer: *Hugo Gleissner*, Gatte  
*Evi Gleissner*, Tochter  
*Elli, Edith, Anni*,  
Töchter samt Gatten und Enkelkinder  
*Josef Gleissner*, Vater

Kempten/Allgäu, Mozartstraße 3, am 22. Juli 1956

Fern ihrer geliebten Riesengebirgsheimat entschlief nach längerer Krankheit am 7. Juni 1956 unsere liebe Mutter, unsere gute Großmutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Frau ANTONIE ZINNECKER

geb. Trömer

im 74. Lebensjahr.

Die Beerdigung fand am Montag, den 11. Juni 1956 auf dem neuen Friedhof in Senftenberg statt.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgehe unserer lieben Entschlafenen sagen wir namens aller Angehörigen innigen Dank.

Senftenberg, Karlsruhe, im Juli 1956.

In stiller Trauer:

*Marie Schulz*, geb. Zinnecker  
*Robert Zinnecker*

**Wiesenbaude/Rsgb.** *jetzt kleiner, aber ebenso gemütlich und preiswert auf der* **Kahlrückenalpe/Allg.**

1200 m · Post Ofterschwang/Allgäu · Vor- und Nachsaison besonders günstig · Ermäßigung für Heimatvertriebene · Bitte fordern Sie Prospekte an  
 Die heimatliche Baude im herrlichen Gebiet der Hörner des bayerischen Hochallgäu  
 Wir bitten um Ihren Besuch. **Hans und Martha Fuchs**, Wiesenbaude  
 Bahnstation: Sonthofen oder Fischen/Allgäu Hörnerautobus bis Sigiswang

Du triffst ein Stück Heimat in den Allgäuer Bergen

Zum Sommerurlaub fahren wir ins „**Bergcafé**“ nach Nesselwang im bayrischen Allgäu

Moderne Fremdenzimmer · Balkon · Terrassen · Sonnenbäder · Telefon: 3 48 **Geschw. Hollmann-Urban**, früher Spindelmühle

Schöne Urlaubstage im heurigen Sommer und Herbst erlebt man  
**in Marktoberdorf im Gasthof „Zum Mohren“**

Hier triffst du immer Landsleute aus dem Riesengebirge. Beste Ausflugsmöglichkeiten.

Sehr gute Küche · Schöne Fremdenzimmer · Man fühlt sich daheim.

Pächterin **Hedwig Richter**, früher Spindelmühle

Besucht in Augsburg das  
**Hotel „Unica“**  
 gegenüber dem Bahnhof, Anfang Bahnhofstraße  
 Angenehmer Aufenthaltsort  
 Hotelier **Josef Zekert**, früher Kurhotel in Wurzelndorf

**Sudetendeutsche!** **Riesengebirger!**  
 Landsleute, seid herzlich willkommen in unseren Gastlokalitäten  
**»Lohengrin« in München, Türkenstr. 50**  
 Wir bitten alle Heimatfreunde um ihren Besuch  
*Gebrüder Wagner*

Die echten



**Immer beim Schenken  
 an die Echten denken!**

Wo im Fachhandel noch nicht erhältlich,  
 portofr. Direktvers. des Geschenkkarions  
 DM 5.- durch Oblatenbäckerei Sauer,  
 München-Neuaußing, Rothenbühlerstr.30



**Bettfedern**  
 nach schlesischer Art handgeschlissen und ungeschlissen liefert, auch auf Teilzahlung, wieder Ihr Vertrauenslieferant aus der Heimat. Verlangen Sie Preisliste und Muster, bevor Sie anderweitig kaufen. Lieferung erfolgt porto- und verpackungsfrei. Auf Kasse erhalten Sie Rabatt und bei Nichtgefallen Geld zurück.  
**Betten-Skoda, (21a) Dorsten III i. W.**



**Bettfedern**  
 (füllfertig)  
 1 Pfd. handgeschlissen DM 9.80, 12.50 und 15.50  
 1 Pfd. ungeschlissen DM 5.25, 10.25 und 13.85

**Fertige Betten**  
 Stepp-, Daunen-, Tagesdecken und Bettwäsche billigst, von der heimatbekanntesten Firma  
**Rudolf Blahut KG.**  
 Krumbach 215 (Schwaben)

Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken

**AUS SCHWEDEN**  
 schreibt uns Herr R. M. am 5. Dezember 1955:  
**„Ihre Olmützer Quargel  
 schmecken ausgezeichnet“**  
 und ähnlich äußern sich unaufgefordert viele unserer 30 000 Kunden in der Bundesrepublik, in England, Schweden, Italien und Österreich.  
 Olmützer Quargel 1,6-Kilo-Kiste DM 3,85 frei Haus, per Nachnahme, versendet:  
**QUARGELVERSAND GREUTH 17**  
 Post Illerbeuren/Schwaben

Wir fahren auf Urlaub zu unseren Landsleuten



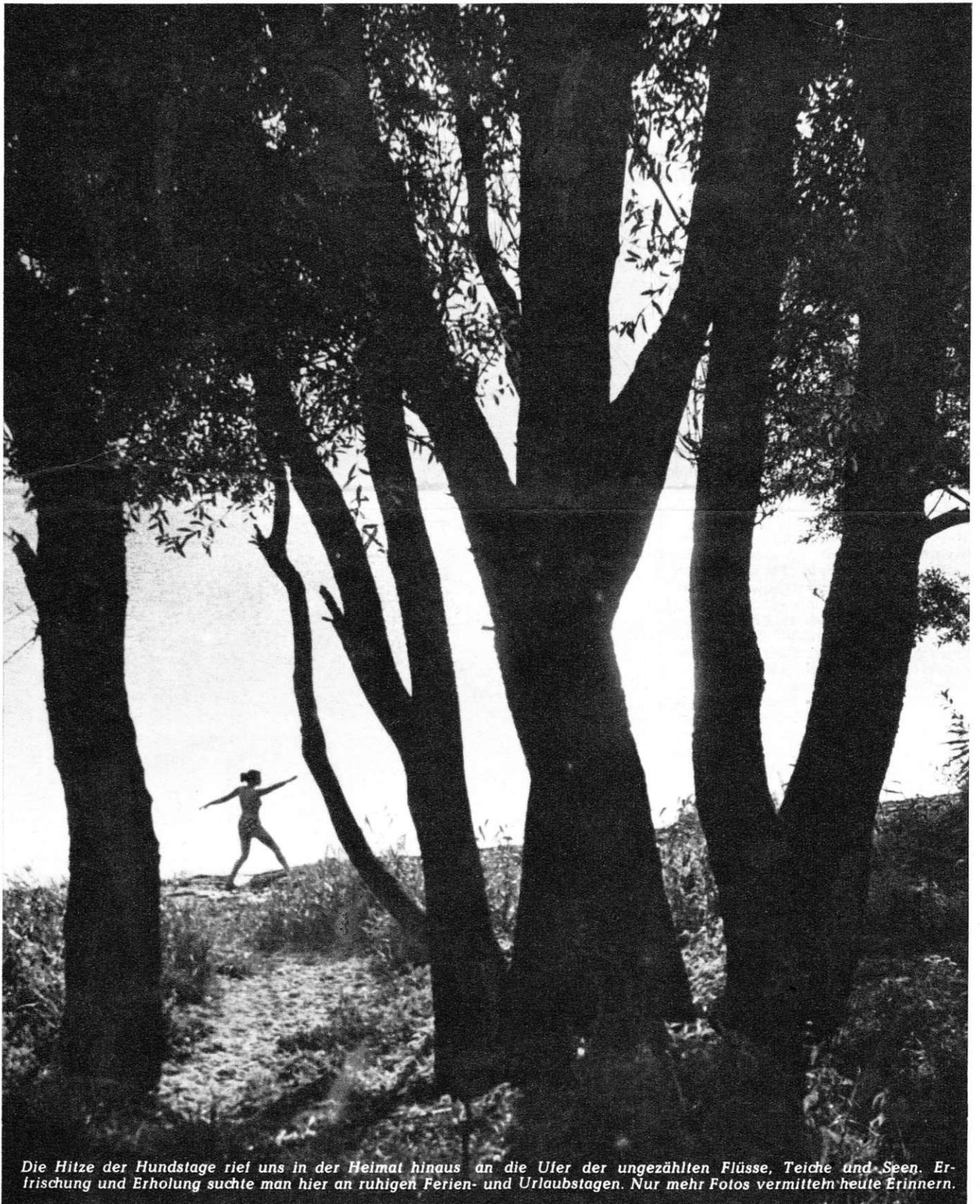
Bezugspreis: Ein Heft 80 Pfg.; bei vierteljährl. Vorauszahlung auf das Postscheckkonto München 270 10 M. Renner, Riesengebirgsverlag, DM 2,40. – Herausgeber: Riesengebirgsverlag M. Renner; Schriftleitung und Korrespondenz Josef Renner, Kempten/Allg., Saarlandstraße 71. Telefon 73 76. – Gesamtherstellung: Ferd. Oechelhäusersche Druckerei, Kempten.

# Unser Sudetenland

BEILAGE DER SUDETENDEUTSCHEN HEIMATBLÄTTER

Nummer 10

August 1956



*Die Hitze der Hundstage rief uns in der Heimat hinaus an die Ufer der ungezählten Flüsse, Teiche und Seen. Erfrischung und Erholung suchte man hier an ruhigen Ferien- und Urlaubstagen. Nur mehr Fotos vermitteln heute Erinnern.*

## Sehnsucht nach Freiheit

Die Geschichte bietet unzählige Beispiele dafür, daß die Menschheit den Freiheitsgedanken so tief in sich birgt, daß er nie und nimmer ausgerottet werden kann.

Der Freiheitsgedanke ist es, der uns berechnete Hoffnung gibt, daß wir eines Tages wieder heimkehren. Es ist das nicht nur unser Freiheitsgedanke, sondern auch der Freiheitsdrang jener Völker, die einst unsere bestialischen Gegner waren, die aber zwischenzeitlich selbst das Joch der Unfreiheit drückend im Genick zu spüren bekommen haben, das Joch des Kommunismus.

Wir haben in junger und jüngster Vergangenheit einen 17. Juni in Berlin erlebt, wir haben von einem Februar 1948 in Prag Kenntnis und wir haben schließlich den Aufstand in Posen vor ein paar Wochen in Erinnerung.

Dreimal hintereinander ist an Brennpunkten des kommunistischen Geschehens revoltiert worden. Dreimal brach der Freiheitswille der Unterjochten spontan an die Oberfläche durch, dreimal wurde nur mit Gewalt vermieden, daß eine Revolution zur Wachablösung der Internationale rief. Es kostete Menschenleben — in Berlin wie in Prag wie in Posen. Sie aber sind eine Verpflichtung für jedermann, die Sache der Freiheit hochzuhalten und um sie und ihren Erhalt zu kämpfen.

Das heißt, daß gerade wir, die wir die Auswirkungen der östlichen Machthaber am allerdeutlichsten und härtesten zu spüren bekommen haben, nicht aufhören dürfen, für die Freiheit einzutreten.

Das heißt, daß wir ungeachtet aller Angriffe rings um uns her ein Fels sein müssen, an dem sich die Wogen der Koexistenz-Versuchungen brechen. Wir dürfen nicht aufhören zu mahnen, zu appellieren, zu erklären, zu überzeugen. Wir dürfen nicht davor zurückschrecken, wenn aus politischem Opportunismus, aus wirtschaftlicher Gewinnsucht oder sonst einem „dialektisch-materiellen“ Ideengang heraus versucht wird, eine Brücke nach dem Osten zu schlagen, anzugreifen. Denn wir müssen wissen, daß Moskau die Marschart gewechselt hat, nicht aber das Marschziel.

Wir, deren Vorfahren seit Jahrhunderten im Grenzkampf standen, die wir Bindeglied waren zwischen Ost und West, wir haben die Verpflichtung, Warner zu sein, selbst auf die Gefahr hin, daß man uns als Neofaschisten, Revanchisten oder sonst welche ... schisten hinstellt.

Wir erkennen den Freiheitskampf der Völker des Ostens an, die sich unter der Knute des Kommunismus aufbauen. Wir wollen auch ihnen Helfer sein, denn nicht der Rache zu leben ist unser künftige Ziel.

Wir wollen ein friedliches Zusammenleben auch mit jenen, die heute Satelliten sind. Aber wir wollen über uns selbst bestimmen, wie sie über sich bestimmen sollen in Freiheit, damit es nicht eines Tages wieder Vertriebene und Unterdrückte gebe, gegen die panzerbewehrte Soldaten auffahren, wenn sie an Freiheit denken.

Unitas

## Tschechen fragen: Kommt Ihr bald wieder?

Zahlreiche Landsleute haben seit ein paar Wochen von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, eine Reise in die CSR zu unternehmen. Mit vielen von ihnen haben wir gesprochen. Das allgemeingültige Urteil ist nicht schmeichelfür das Prager Regime. Das Grenzland verwaht, das flache Land geradezu total heruntergekommen, die Eleganz aus den Hauptstädten verschwunden und unter der Bevölkerung eine erstaunliche Deutschfreundlichkeit. Den Leuten habe man richtig die Freude angesehen darüber, daß wieder

Deutsche in ihr Land kamen, sagte uns ein Reisetilnehmer. Manche bekamen sogar feuchte Augen, blickten sich verstohlen um, drückten uns die Hand und flüsterten: „Kommt ihr nicht bald wieder?“ Die meisten unserer Landsleute sind über die Grenze gefahren, um noch drüben lebende Verwandte zu besuchen. Wenn das nicht wäre, äußerten sie sich, stünde die Reise nicht dafür: Man sieht zuviel Unerfreuliches, Trauriges und Unzulängliches.

## Zwei Bilder aus dem Osten geben zu denken



Hunderte von Kilometern liegen zwischen den Schauplätzen, auf denen diese beiden Bilder gemacht wurden: Moskau und Prag. Zusammen betrachtet ergeben sie jedoch jene „Symphonie des Ostens“, bei deren Erklängen wir immer wieder aufs neue wachsam sein müssen. In Moskau wurde der „verlorene Sohn“ herzlich willkommen geheißen: Jugoslawiens Staatschef Broz Tito (Mitte mit Gattin). Parteisekretär Chruschtschow und Ministerpräsident Bulganin (rechts neben Tito) gaben ihm ein „strahlendes“ Geleit. In Prag wurde der Vizepräsident der Indischen Republik, Dr. Sarvapalli Radhakrishnan, empfangen. — Tito hat offiziell bekundet, daß er dem Westen ein Schnippchen geschlagen hat, nachdem er blanke Dollars für den Wiederaufbau Jugoslawiens kassiert hatte. Er hat seine Treue zu Moskau bekundet und damit dessen Vorfeld in Europa erneut nach vorn verlegen helfen. Den Inder, den die Tschechen als einen Verbündeten für den Frieden begrüßten, eskortierte schon am Flughafen in Prag eine Militärabordnung. Sie legte Zeugnis ab von der Stärke der Republik und von ihrem Willen zu Abrüstung und Koexistenz. Wehe, wenn bei uns einmal eine Uniform auftaucht. In tschechischen Blättern steht es schwarz auf weiß, was wir unter solchen Umständen sind: Unverbesserliche Revanchisten, die unter den „Klängen des Egerländer Marsches erneut auf Raub fremden Staatseigentums ausgehen“, wie sich kürzlich der sozialdemokratische Bundestagsabgeordnete Dr. Greve auszudrücken beliebte.

# AUS DER ALTEN HEIMAT

**Prag.** Zum Ehrendoktor der Karls-Universität wurde der indische Schriftsteller und Vizepräsident Radhakrishnan ernannt. In seiner Ansprache sagte er: „Weder Kalidasa noch Shakespeare arbeiteten kollektiv. Ihr Werk entspringt einzig dem Genius ihrer Persönlichkeit.“ Den Tschechen ist die scharfe, geistreiche und geschmackvolle Kritik des indischen Staatsmannes am Kommunismus völlig entgangen.

**Brünn.** In der alten Unteroffiziersschule in Königswald sind zwei Atomkanonen stationiert. Das Masaryk-Wohnviertel von Brünn wird unauffällig vom zivilen Element geräumt. In die freiwerdenden Wohnungen und Villen ziehen ausschließlich Parteifunktionäre, Offiziere und Polizeibeamte ein. Sie sind — wie in allen Volksdemokratien — zur tragenden Schicht des Regimes geworden und bilden eine eigene Kaste. Das Brünnner Viertel wird sogar an ein eigenes errichtetes Strom- und Telefonnetz angeschlossen.

**Karlsbad.** Obwohl die Kaolinförderung in der Umgebung von Karlsbad schon immer eine bedeutende Rolle gespielt hat, unternehmen die Tschechen nichts, um die Abbaubetriebe zu modernisieren. Es wird noch mit den gleichen primitiven Mitteln gearbeitet wie vor vielen Jahren. Bohrgerät muß immer wieder ausgetauscht werden. Schon längst hätte man neue Schächte teufen müssen.

**Karlsbad/Marienbad.** Ein Satz neuer Briefmarken wirbt für den Besuch der beiden Kurstädte. Über die natürlichen und architektonischen Schönheiten von Karlsbad wird ein Farbfilm gedreht. Der Text wird in verschiedenen Sprachen hergestellt, darunter auch in Deutsch.

**Ullersdorf.** Dieser Erzgebirgsort ist seit einiger Zeit völlig menschenleer und verfällt demzufolge immer mehr.

**Klostergrab.** Mit dem Bau eines Sessellifts, der zum Kamm des Erzgebirges führen soll, wurde begonnen.

**Tetschen.** „Wir wünschen dem tschechischen Volk weiterhin Erfolg beim Aufbau“, schrieb Anton Bartl aus Dresden, der zusammen mit Schenk und Melzer einer Delegation aus der Sowjetzone angehörte, die zur 35-Jahrfeier der tschechischen KP eingereist war. Aus Bartls Brief quillt geradezu Begeisterung. Er hat nur vergessen, sich für seine und seiner

Genossen vorgenommene Austreibung vor mehr als zehn Jahren zu bedanken.

**Teplitz.** 14 Millionen Kronen wurden flüssig gemacht, um Gebäude und Parkanlagen zu verschönern. Durch die Straßen der Stadt fahren nicht mehr lärmende Straßenbahnen, sondern sogenannte Trolejbusse (elektrisch betriebene Omnibusse). Gegenwärtig wird der „Park der Kultur und der Erholung“ gerichtet. Er soll einer der schönsten und größten Böhmens werden. Mitten hinein wird ein Theater gebaut, mit Liegeterrassen für Kranke.

**St. Joachimsthal.** Josef Hruby, ein Angestellter beim Uranbergbau, wurde verhaftet. Mehrere Monate hindurch hat er Uranerz mit nach Hause genommen und bereits einen Vorrat von 60 Kilo gehabt. Er soll eine Flucht nach dem Westen beabsichtigt haben.

**Aussig.** Die Bevölkerung von Aussig, darunter 2000 Deutsche, klagt seit Jahren über eine ganze Reihe von Unzulänglichkeiten. So sind etwa 3000 Wohnungen zu wenig, die Belieferung mit Wasser und Brennmaterial ist völlig unzureichend. Das Gaststättengewerbe liegt darnieder und dem Verkehrswesen ergeht es nicht besser. Alles soll im zweiten Fünfjahresplan eine Besserung erfahren. Vorläufig aber wird nur an ein paar Verwaltungsgebäuden herumgebaut.

**Turnau.** Ein Musterbeispiel volksdemokratischen Bürokratismus wurde hier kürzlich geliefert. Die Eisenbahnstation forderte beim zuständigen Magazin in Laun eine Sense an. Sie konnte jedoch nicht geliefert werden und so sollte das Lager in Böhmisch Leipa helfen. Zunächst aber mußten komplizierte Formalitäten erledigt werden. Dann wurde geliefert. In Turnau kam eines Tages ein Sensenring an, ein paar Tage später ein Heft zum Befestigen, zwei Monate danach der Sensenstiel und nochmals zwei Monate später war dann die Sense komplett.

**Hohenelbe.** Daß ein Gesuch noch am Tag des Eintreffens bei der Stadtverwaltung erledigt wurde und bereits am nächsten Tag die Erledigung in den Händen des Ansuchenden war, erregte in der CSR als einmaliger Fall so viel Aufsehen, daß sich des „Vorfalls“ sogar das Parteiorgan „Rude Pravo“ annahm, um die einmalige Begebenheit entsprechend zu würdigen.

**Mies.** Die wenigen noch bewohnbaren Häuser Deutscher wurden von innerböhmischen

Tschechen in Besitz genommen, die als landwirtschaftliche Siedler gekommen sind. Es haben aber bereits viele ihre „Siedlungsstätte“ wieder verlassen.

**Roßbach.** Die Einwohnerzahl von 4500 (Deutsche) ist auf knapp 1000 gesunken. Davon sind nur mehr 150 Deutsche.

**Seestadt.** Innerhalb von drei Jahren soll ein neues Elektrizitätswerk mit dem bisherigen zu einer „Riesenanlage“ verschmelzen. Verarbeitungsprodukt bleibt Staubkohle.

**Neutitschein.** Die hiesige Traktorenstation hatte ihrer Nebenstelle in Jesenitz einen neuen Traktor versprochen. Der wurde jedoch nicht geliefert. Immer wieder erinnerten die Jesenitzer. Da wurde eines Tages ein Schlepper „abgeordnet“. Er war so altersschwach, daß er schon auf dem Weg nach Jesenitz mit Schrottwert liegenblieb.

**Mährisch Ostrau.** Eine hiesige Firma wurde mit der Herstellung von Eisenbahnwaggons für Indien beauftragt. Die Erledigung dieses Exportauftrags stößt auf schier unüberwindliche Schwierigkeiten, weil die Auftraggeber Anforderungen stellen, die eine Bearbeitung des Rohmaterials in einer Weise voraussetzen, auf die die tschechische Industrie nicht eingerichtet ist.

**Wischau.** Auf dem hiesigen Truppenübungsplatz fanden kürzlich Manöver statt. Sie standen ganz im Zeichen des Atomkrieges.

**Bad Luhatschowitz.** Dieses bekannteste mährische Bad hat vor kurzem das Bäderstatut bekommen, das in der CSR nur wenige Bäder haben und das bei der Zuweisung von staatlichen Mitteln von Ausschlag ist. Bad Luhatschowitz soll wieder in zunehmendem Maße ausländische Gäste aufnehmen.

**Bad Pystian.** 57 Meter tief liegt eine neue Quelle. Sie liefert 67 Grad heißes Wasser, und zwar 20 Liter pro Sekunde.

## Sowjetische Tschechoslowakei

### Zuviel Eifer schadet

In der CSR ist bekanntlich jeder Schaffende aufgefordert, Verbesserungsvorschläge auszuarbeiten. Kürzlich meldete sich der Kassier eines führenden optischen Volksbetriebs in Prag und entwickelte einen Vorschlag, wie der Kundendienst vor allem für Brillenträger verbessert werden könnte. Er wies bei seiner Begründung auch darauf hin, daß in Verfolgung seines Vorschlags „dem Verlaufen in unbekannte Kanäle“ von Volkseigentum Einhalt geboten würde. Das hätte er nicht sagen sollen. Sofort wurde nämlich eine Verhandlung anberaumt, in der der Kassier seinen Vorwurf nicht genügend erhärten konnte (oder aus Furcht vor Druck nicht wollte). Worauf er mit 70 Kronen Geldstrafe belegt wurde, weil er gegen die Grundsätze seiner Fachorganisation verstoßen habe, indem er seine Feststellungen nicht schriftlich eingereicht hatte.

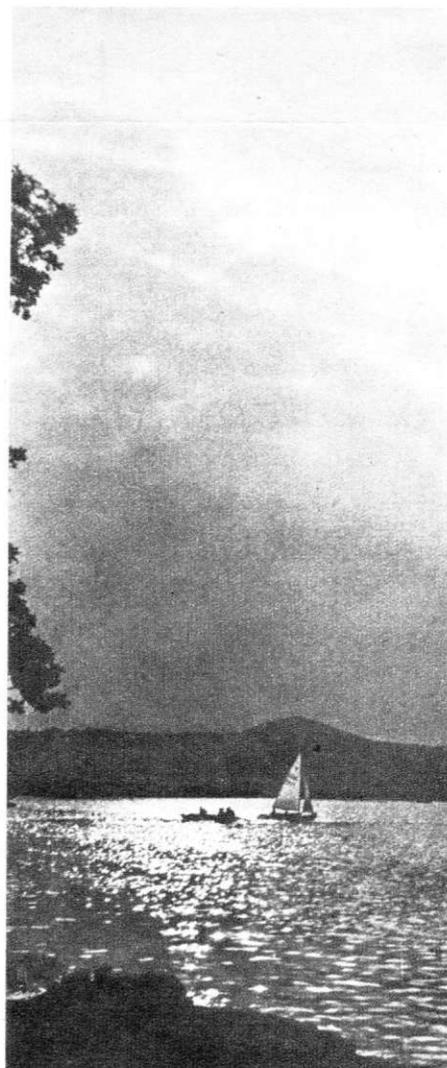
### Auf der Suche nach Sudetendeutschen

Das Prager Auslandsinstitut, das propagandistisch im Ausland wohnende Tschechen und Slowaken als „kommunistische Sprachrohre“ benutzt, hat in Österreich und der Bundesrepublik Anweisung gegeben, mit vertriebenen Sudetendeutschen „freundschaftliche Beziehungen“ aufzunehmen. Sie sollen zu Diskussionen und Filmveranstaltungen eingeladen werden. Es geht darum, den Ausgewiesenen die „günstigen Arbeitsmöglichkeiten in der CSR“ zu zeigen, damit sich möglichst viele zur Rückkehr entschließen.

Die Anweisung des Auslandsinstituts geht dahin, vor allem nach Fachleuten Ausschau zu halten, und zwar auf den Gebieten der Industrie, des Bauwesens und der Landwirtschaft. Erste Versuche dieser Art konnten bereits in der Umgebung von Linz und im österreichischen Burgenland beobachtet werden. In der Bundesrepublik haben es die Agenten etwas schwerer, weil hier kein Facharbeiter „noch nicht in den Arbeitsprozeß eingegliedert“ ist.

### So leben Prager Studenten

Von den Kommunisten wird immer behauptet, daß sie die Studenten unterstützen und ihnen eine Fortbildung ermöglichen. Die Zeitung „Mlada Fronta“ veröffentlicht die Schilderung zweier Prager Studentinnen über das dortige Studentenleben: „Wir leben in Baracken, welche aus Pappe sind. Für je 25 Leute gibt es ein WC, für 40 Menschen einen Waschraum nur mit kaltem Wasser. So leben aber auch 20 Assistenten mit ihren Familien. Es ist schwer zu sagen, was bei uns schlimmer ist; die Wohnung oder Beköstigung. In der Kantine gibt es so wenig Platz, daß es oft vorkommt, daß die Mütze eines Studenten in die Suppe fällt. Die Suppe wird weiterverarbeitet, die Mütze ist natürlich kaputt. Wir haben unsere Beschwerden Z. Fierlinger vorgebracht, es geschah aber nichts. Wir haben an das Ministerium geschrieben, und es geschah wieder nichts. Wir wohnen so, daß wir Opfer der Natureinflüsse sind, denn Wind und Regen dringen mühelos in unsere Baracken ein.“



Sommerabend am Hirschberger See

**Die Vernichtung der Sudetenindustrie durch die von Benesch und seinen Moskauer Freunden veranlaßte Austreibung der Deutschen aus Böhmen, Mähren und Schlesien hatte zunächst Hunderttausende von Unternehmern und Facharbeitern ins Elend getrieben. Dadurch, daß sie sich nicht proletarisieren ließen, sondern aus eigener Kraft ihre Arbeitsplätze wiederaufbauten, gewannen sie die erste Schlacht im Kalten Krieg für die freie Welt. Das Beispiel des Wiederaufbaus der Textilbetriebe von A s c h in den verschiedensten Orten der Bundesrepublik, beweist die außerordentliche Pionierarbeit der Sudetendeutschen, die sich auch im wirtschaftlichen Sektor als Hauptträger des Kampfes gegen den Bolschewismus erweisen.**

## ASCHER Textilindustrie

Der Kreis Asch, westlichster Ausläufer Böhmens, der sich wie ein Schlauch zwischen Bayern und Sachsen schiebt, beherbergte bis 1945 rund 44 000 Menschen. Das waren 320 auf den Quadratkilometer, fast die stärkste Bevölkerungsdichte des ganzen Landes. Die gute Hälfte davon lebte von der Textilindustrie, deren Anfänge im Ascher Gebiet bis ins 17. Jahrhundert zurückgehen. Nirgends im alten Österreich-Ungarn und seit 1918 in der Tschechoslowakei fand sich dieser Industriezweig derart massiert wie auf den 143 Quadratkilometern des Kreises Asch. Mit Ausnahme von Samt gab es überhaupt kein Textilprodukt, das nicht hergestellt worden wäre. Diese wohl einmalige Vielseitigkeit setzte die Ascher Industrie in stand, auch schwerste Krisenzeiten zu überstehen. Das war der Fall, als der von Anbeginn seiner Siedlungsgeschichte rein deutsche Bezirk im Jahre 1918 durch seine gewaltsame Einverlei-

bung in die Tschechoslowakei seine großen Absatzmärkte verlor, das war gleichermaßen der Fall, als nach kurzer Konjunktur in der neugeschaffenen Tschechoslowakei Ende der Zwanziger Jahre das große Sterben in der sudeten-deutschen Industrie einsetzte. Rund 150 Mittel- und einige Großbetriebe, deren Name Weltgeltung hatte, arbeiteten bis 1945 im Kreise Asch: Wirkereien, Webereien, Spinnereien, Färbereien in der ganzen Vielgestaltigkeit ihrer Erzeugungsmöglichkeiten, vom Strumpf bis zur feinsten Wäsche, vom Handtuch bis zum Teppich, von der Spitze bis zur Krawatte, vom Kleiderstoff bis zum Hut. Die Wiedereinbeziehung des Kreises Asch in die Tschechei im Jahre 1945 machte die textile Aufbauarbeit von Generationen zunächst einmal zunichte. Die tschechischen Betriebsenteigner traten ein überreiches Erbe an. Daß dieses heute, nach neun Jahren, bis auf küm-

merliche Reste vertan ist, sei nur am Rande vermerkt. Es wäre inzwischen ganz ausgelöscht, hätten sich die Tschechen nicht einen Stamm deutscher, alt-eingesessener Fachkräfte gewaltsam zurückbehalten, deren Arbeit die wenigen, in Staatskonzerne zusammengefaßten Betriebe (Tosta und Ohara in der Hauptsache) über Wasser halten muß.

Die Masse der Ascher „Textiler“ aber und mit ihr die Kenntnisse und die Erfahrungen von Generationen traten die große Ost-West-Wanderung an. Der Eisener Vorhang fiel zwischen ihnen und ihrem bisherigen Wirkungskreise. Zurück blieben die Betriebe mit ihren ausgedehnten -Maschinenparks — aber mitgenommen wurden die Tradition, das Fachwissen, der ungebrochene Aufbauwille. Ein Heer von Textilarbeitern und gleich diesen völlig mittellos gewordenen Unternehmern ergoß sich aus dem Kreise Asch nach Westdeutschland, potentieller sozialer Sprengstoff, als der er von den Austreibern wohl auch gemeint war.

Aber die Ascher Textiler spielten diese ihnen zugedachte Rolle nicht. Der Schock der Austreibung war rasch überwunden, und oft schon wenige Monate nach dem Verlassen der Heimat begannen sich die textilen Kräfte wieder zu regen. Betrieb um Betrieb wurde unter unsäglichen Schwierigkeiten buchstäblich aus dem Nichts wiedergeschaffen. Mit einigen wenigen Kräften ihrer früheren Betriebe fingen sie an, in zugigen Baracken, in Ställen, in halbverfallenen Tanzsälen.

Heute gibt es in Westdeutschland rund 200 von Aschern errichtete Textilbetriebe, die Hälfte davon Wirkereien, Strickereien und Handschuhherzeugungen, rund 50 Webereien, der Rest Färbereien, Konfektionsbetriebe usw. Es sind in der Mehrzahl Kleinbetriebe bis zu 20 Beschäftigten, aber die Skala reicht über eine stattliche Anzahl von Betrieben mit bis zu 100 Angehörigen, überklettert die Hundertergrenze in mehreren Fällen und kommt in einigen bereits an die Fünfhundertergrenze heran.

Insgesamt beschäftigen diese neuerstandenen ehemals Ascher Textilbetriebe bereits über 8000 Menschen, davon fast 3000 Einheimische. Sie liegen — leider — verstreut über das gesamte Bundesgebiet.



Wirkwaren- u. Stoffhandschuhfabrik A. Müller, Schönwald/Ofr.



Wirkwarenfabrik A. Zäh, Dörnigheim (Kr. Hanau)



Teppich-Werke Adoros, Berlin

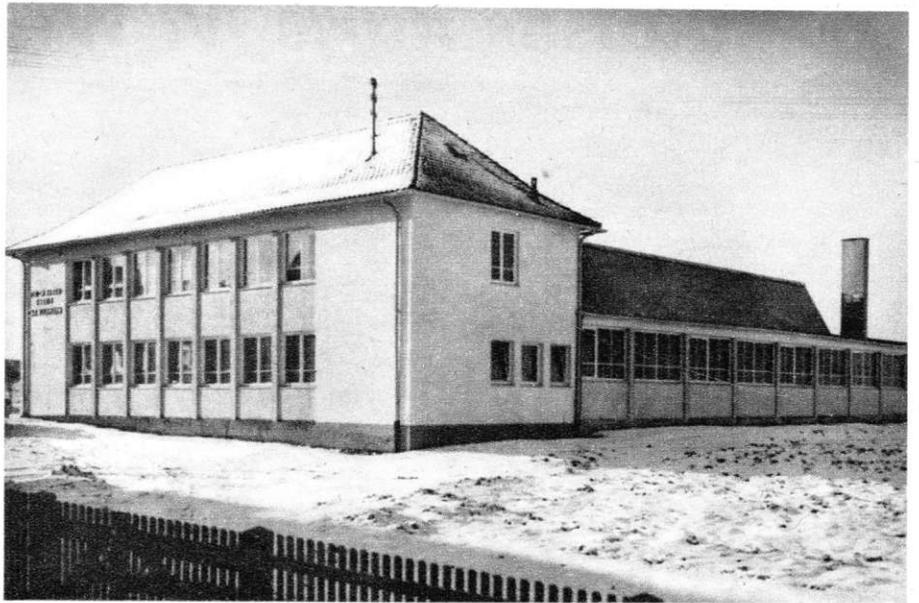


Wirkwarenfabrik Rozhemund u. Co, Rehau

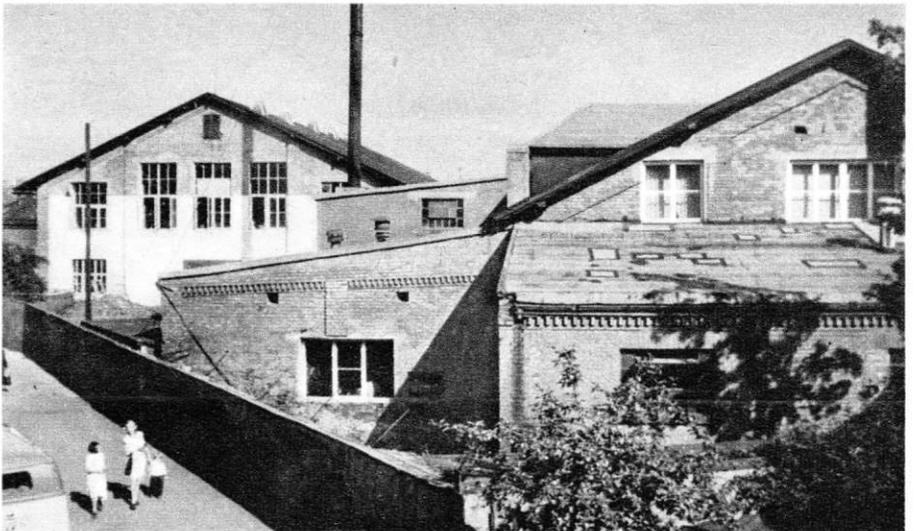
## beim deutschen Wiederaufbau

Dies ist wohl auch der Grund, warum von der in solchen Zahlen steckenden gewaltigen Aufbauleistung bisher wenig oder gar kein Aufhebens gemacht wurde. Eine Schwerpunktbildung, wie sie z. B. bei den Gablonzern oder den Schönbacher Instrumentenmachern mit Erfolg durchgeführt wurde, läßt sich für die aufgesplitterte Ascher Textilindustrie nicht nachholen. Gewisse, mehr dem Zufall entwachsene Massierungen, sind lediglich im ostoberfränkischen Raume, also nahe der alten Ascher Heimat, weitere in Hessen (Dörnigheim, Lich) und in Württemberg (Öhringen) feststellbar. Größere und große Betriebe in der Diaspora entstanden u. a. in Steinheim/Württ., Aichach und Schrobenhausen/Obb., im Ansbacher Gebiet und im nordbadischen Raume. Dutzende weitere Betriebe aber liegen verstreut von den Alpen bis an die Nordsee. In jüngster Zeit faßte die größte ehemalige Roßbacher Teppichfabrik in Westberlin Fuß.

Das Fundament für die Wiederentwicklung der Ascher Textilindustrie auf neuem Boden bildeten fachliches Können, Gründlichkeit, Anpassungsvermögen und unbeirrbares Zielstreben. Nur so war es möglich, sich in den starken textilen Wirtschaftsblutstrom des Bundesgebietes einzufügen. Noch ist die Eingliederung keine vollkommene, der Substanzvorsprung der alteingesessenen Konkurrenz ließ sich in den wenigen Jahren auch durch angespannteste Betriebsamkeit nicht wettmachen. Aber zahlreiche helle, zweckentsprechende und formschöne Fabrikbauten überall im Lande und das in ihnen nach altem Rhythmus pulsende Leben zeugen davon, daß die Ascher Textilleute als Pioniere der freien Welt am Werke sind.



Kleiderfabrik Chr. Volkmann, Uffenheim



Huttfabrik H. Ludwig, Bamberg



Das ist die Heimatstadt Asch. Zu unserer Zeit trat man in den Straßen Kleinstadtromantik, man spürte aber auch den temperamentvollen Puls der Industrie. Über die Dächer ragten zahlreiche Fabrikschornsteine empor. Sie gaben Asch das besondere Gepräge von Betriebsamkeit.

# Kaiser Karls IV. Weinberge



An den Hängen um die Burg Karlstein, an den Ufern der Beraun, wird heute intensiv Weinbau betrieben, und die Tschechen tun genauso, als habe es noch nie etwas anderes auf dem Gebiet der Rebenzucht gegeben, als tschechische Winzer. In Wirklichkeit hat der Weinbau am Karlstein seine Geschichte. Und die ist gar nicht so sehr tschechisch, sondern eher deutsch!

Als Kaiser Karl IV. im Gründungsjahr der ältesten deutschen Universität (Prag 1348) den Grundstein zur Burg Karlstein (oberes Bild) legte, ordnete er an, daß die umliegenden Südhänge mit Reben und Obstbäumen bepflanzt wurden. Die Hüter über die Reichskleinodien, die der Kaiser auf Karlstein aufbewahrte, hatten auch über den Weinbau zu wachen, den ausgesuchte Winzer aus dem Reich einleiteten. Nach längerer Blütezeit verfielen einige Jahrzehnte später die Weinberge immer mehr, bis sie zu Zeiten Maria Theresias völlig eingingen.

Nach dem ersten Weltkrieg begannen die Tschechen wieder den Weinbau. Aber es wurde nichts Richtiges draus. Erst unter deutscher Wirtschaftsführung begann 1942 wieder ein Aufschwung der Winzerei im Karlsteiner Gebiet. 1945 brauchten die Revolutionäre bloß zu übernehmen.



# Die Krankenversicherung unserer Rentner

Nach der am 15. Juni 1956 erfolgten Verkündung des Gesetzes über die Krankenversicherung der Rentner ist der Versicherungsschutz für den Fall der Krankheit für alle Rentner der Invaliden- und Angestelltenversicherung geregelt worden. Die Knappschaftsversicherung wird von diesem Gesetz nicht betroffen. Der Versicherungsschutz der Rentner gegen Krankheit wird in die allgemeine Krankenversicherung einbezogen und mit dem Versicherungszwang ausgestattet (Pflichtversicherung). Das bedeutet das Ende des Nebeneinander der Krankenversicherung der Rentner und der allgemeinen Krankenversicherung. Die Versicherungsgemeinschaften der gesetzlichen Krankenkassen umfassen also als Pflichtmitglieder in Zukunft auch die Rentenberechtigten. Die Versicherung des arbeitenden Menschen gegen Krankheit erlischt von nun an nicht mehr beim Ausscheiden aus dem Berufsleben, sondern umfaßt auch die Zeit des Rentenbezuges. Der Rentner bleibt Mitglied der Krankenkasse, der er während des Arbeitslebens angehört hat.

Diejenigen Rentner, die Mitglieder einer anderen als der Allgemeinen Ortskrankenkasse werden wollen, müssen dies beantragen. Stellen sie einen solchen Antrag nicht, so

bleiben sie Mitglieder ihrer bisherigen Kassen. Alle Rentner, die auf Grund der Vorschriften des neuen Gesetzes die Voraussetzung für eine Pflichtversicherung erfüllen, können die bisher bestehende Rentner-Krankenversicherung freiwillig fortsetzen. Sie müssen dies ihrer Krankenkasse innerhalb von sechs Monaten anzeigen.

## Lebensversicherte und Altspargergesetz

Die Lebensversicherungsunternehmen haben sich nach erfolgten Schritten der Bundesregierung zu einer beschränkten Freigabe der Altsparener Ansprüche bereit erklärt. Auf Antrag werden die Ansprüche der über 70jährigen und der besonders Bedürftigen mit Beträgen bis zu 500 DM vorzeitig ausgezahlt; daneben wird in besonderen Härtefällen je nach Lage des Einzelfalls, geholfen. Von einer Härte kann allerdings nicht gesprochen werden, wenn nach den Versicherungsverträgen die Versicherungsleistung noch nicht fällig geworden ist.

Wenn ein Altsparer glaubt, daß bei ihm ein echter Härtefall vorliegt, empfehlen wir ihm, sich unter Darlegung seiner Verhältnisse an die Versicherungsgesellschaft zu wenden.

## Neuansprüche nach dem BVG beantragen

Durch die Fünfte Novelle zum Bundesversorgungsgesetz werden zur Zeit bei den Versorgungssämtern etwa viereinhalb Millionen Kriegsofizer-Renten neu berechnet. Die sich aus dieser Novelle zum Bundesversorgungsgesetz ergebenden höheren Leistungen bei laufenden Renten, Pflegezulagen sowie Unterhaltungskosten für den Führ-Hund und Beihilfe für fremde Führung werden von Amts wegen festgestellt. Eines Antrages des Versorgungsberechtigten bedarf es nicht. Da die Fünfte Novelle zum Bundesversorgungsgesetz ab 1. 4. 1956 in Kraft getreten ist, läuft diese höhere Leistung auch von diesem Zeitpunkt ab, auch wenn die Neufeststellung zu einer späteren Zeit erfolgt. Für die zurückliegende Zeit werden entsprechende Nachzahlungen geleistet. Die erhöhten Grundrenten werden bereits ab August 1956 ausgezahlt.

Durch die Erhöhung der Einkommengrenzen für die Gewährung der Ausgleichsrente (Beschädigten-, Witwen- und Waisenausgleichs-

rente) sowie durch die Erhöhung des Freibetrages bei der Anrechnung des Einkommens auch nichtselbständiger Arbeit, ferner durch die Erhöhung der Einkommensgrenzen in der Elternrentengewährung und der Erhöhung dieser Einkommensgrenzen infolge des Verlustes mehrerer Kinder und der besonderen Berücksichtigung des Verlustes des einzigen letzten Kindes und aller Kinder, entstehen neue Ansprüche.

Solche neuen Ansprüche auf Ausgleichsrente, Witwenrente und Elternrente sowie neue oder höhere Ansprüche, die sich aus der geänderten Fassung des Bundesversorgungsgesetzes ergeben, müssen beim zuständigen Versorgungsamt beantragt werden. Wird dieser Antrag binnen sechs Monaten nach Inkrafttreten der Fünften Novelle, also gerechnet vom 12. Juni 1956 an, gestellt, dann beginnt die Zahlung rückwirkend ab 1. April 1956, frühestens jedoch mit dem Monat, in dem die Voraussetzungen erfüllt sind.

## Anmeldungen nach dem Mil.-Reg.-Ges. 53

Dadurch, daß die Anmeldungen nach dem Militärregierungsgesetz 53/46 Beweiskraft als Sparguthaben erhalten haben, wird vielen Sudetendeutschen geholfen, die keine Nachweise über ihre Sparguthaben mitnehmen konnten. Nun sind Zweifel über die Beschaffung der Unterlagen und Anmeldungen nach dem genannten Militärregierungsgesetz laut geworden, weil verschiedene Ausgleichsämter weitere Anträge zur Zeit nicht annehmen. Dieser Stop der Entgegennahme ist nur darauf zurückzuführen, daß sich in Köln die Anträge auf Auszüge derart gehäuft haben, daß man dort nicht nachkommen kann.

Die Dienststelle für das Sudetenlandsvermögen in Köln wird aber personell beträchtlich verstärkt werden, außerdem wird eine Vereinfachung des Verfahrens angestrebt. Es wird empfohlen, bei Erscheinen dieser Zeilen neuerdings bei jenen Ausgleichsämtern vorzusprechen, die die Entgegennahme der Anträge vorerst abgelehnt haben.

### Handwerker-Altersversorgung

Nach der Änderung des Gesetzes über die Altersversorgung des Handwerks werden Handwerker, die ihrer gesetzlichen Versicherungspflicht aus dem Handwerker-Versorgungsgesetz von 1938 durch den Abschluß einer privaten Lebensversicherung nachgekommen waren, nach der Währungsreform die notwendig gewordene Aufstockung in der vorgeschriebenen Weise nicht erfüllt haben, sich bis Ende 1956 entscheiden können, ob sie ihre Privatversicherung ab 1957 vorschriftsmäßig aufstocken oder ab 1957 der Angestelltenversicherung angehören wollen. Für angestell-

tenversicherungspflichtige Handwerker ist hinsichtlich der Aufrechterhaltung ihrer Anwartschaften und unter Berücksichtigung ihrer Beitragsrückstände eine Übergangsregelung vorgesehen, nach der die bis Ende 1953 eingetretene Rückstände in voller Höhe erlassen werden. Die seit Anfang 1954 eingetretene Rückstände dürfen im laufenden Jahr bis Ende 1956 nicht mehr beigetragen werden, können aber danach in Teilzahlungen nachgeholt werden. An Handwerker, die in der Angestelltenversicherung versichert sind, werden ab 1. Januar 1957 besondere Beitragsmarken ausgegeben.

## Zweites Wohnungsbaugesetz in Kraft

Am 1. Juli 1956 ist das Zweite Wohnungsbaugesetz in Kraft getreten. Im öffentlich geförderten sozialen Wohnungsbau werden die Vorschriften des Gesetzes auf alle Wohnungen und Familienheime angewandt, für die öffentliche Mittel nach dem 31. Dezember dieses Jahres bewilligt werden. Durch diese Regelung des Bundeswohnungsbauministeriums ist den Ländern Zeit gegeben, die notwendigen Durchführungsvorschriften vorzubereiten. Um in den Genuß der günstigeren Bestimmungen des neuen Gesetzes zu kommen, können die Bauherren verlangen, daß über ihre Anträge auf Bewilligung öffentlicher Darlehen erst nach dem 31. Dezember dieses Jahres entschieden wird. Die Länder können aber durch Rechtsverordnung festlegen, daß für öffentlich geförderte Wohnungen oder Familienheime,

## Termine und Hinweise

Erstmals wurde Mitte Juni an Spätaussiedler aus den Vertreibungsgebieten die einmalige Unterstützung aus Bundesmitteln gezahlt, die für Personen über 21 Jahren 100 DM und für Personen unter 21 Jahren 50 DM beträgt. Für alle Aussiedler, die in der Zeit vom 1. Oktober 1955 bis 10. Juni 1956 im Bundesgebiet eingetroffen sind und die nicht nach dem Heimkehrergesetz betreut wurden, erfolgt noch eine besondere Regelung.

Liegenschaften und Gegenstände können nur noch bis zum Inkrafttreten des Bundesleistungsgesetzes, spätestens aber bis zum 31. Dezember 1956, von den Verbündeten beansprucht werden.

Der Präsident des Bundesausgleichsamtes hat verfügt, daß auch die abgebuchten Ausweisungsgelder (die vom tschechoslowakischen Staate den Vertriebenen auszuzahlen waren) zu dem letzten Stand der Sparguthaben wieder hinzuzuzählen sind und die Vergütung nach dem Währungsausgleichsgesetz nach dem so richtiggestellten Stand festzusetzen ist.

Nach einer gerichtlichen Entscheidung in Regensburg werden seelische Depressionen auf Grund schwerer Mißhandlungen während des Krieges durch tschechische Partisanen als Kriegsliden anerkannt und berechtigten zu einem Rentenanspruch.

Nach einer Anordnung des Präsidenten des Bundesausgleichsamtes werden für gewerbliche Betriebe des Protektorats Böhmen und Mähren die Einheitswerte (§§ 3 bis 6 des Bewertungsgesetzes) nicht gekürzt, sondern mit dem vollen Betrag zugrunde gelegt.

### Unterstützung von 131-Angehörigen

Ehefrauen und Kinder von Beamten, die sich noch in der Tschechoslowakei aufhalten und gehindert werden, die CSR zu verlassen und die sich nicht in festem Gewahrsam befinden, sondern lediglich infolge der bestehenden Ausreiseverbote die Bundesrepublik nicht erreichen können, erhalten in begründeten Fällen Unterstützungen gemäß § 56 des 131er-Gesetzes. Diese Unterstützungen werden ergänzend zu sonstigen Leistungen aus öffentlichen Mitteln gewährt und auf diese Leistungen nicht angerechnet. Bei den Unterstützungen handelt es sich um Zuwendungen, die zur Behebung einer außerordentlichen wirtschaftlichen Notlage bewilligt werden können.

### Olsa-Gebiet und Bundesbeihilfen

Ein Teil des sudetendeutschen Gebietes, das sogenannte Olsa-Gebiet, 1938/39 vorübergehend von den Polen besetzt, war bisher von der Gewährung der Bundesbeihilfen ausgeschlossen. Der Deutsche Bundestag hat nun die Bundesregierung beauftragt, daß die ehemaligen Angehörigen der im Olsa-Gebiet gelegenen Betriebe bzw. deren Hinterbliebenen mit den ehemaligen Angehörigen der im früheren Protektorat Böhmen und Mähren gleichgestellt werden. Die Neuregelung erfolgt mit Wirkung vom 1. Januar 1956, und alle Antragsteller aus dem Olsa-Gebiet können Näheres durch die Redaktion „Unser Sudetenland“ erfahren.

die nach dem 30. Juni dieses Jahres bezugsfertig werden, auch vor dem 31. Dezember bereits einzelne Vorschriften des neuen Gesetzes statt den Bestimmungen des Ersten Wohnungsbaugesetzes Anwendung finden.

### Verlorengegangene Unterlagen

Seit zwei Jahren warten die Ausgleichsämter auf Richtlinien im Feststellungsverfahren, die die durch Kriegsschaden verlorengegangenen Unterlagen betreffen. Nun hat der Bundesfinanzminister erklärt, daß die 8. Feststellungsverordnung schon seit längerer Zeit ausgearbeitet ist, die Ausgabe aber dadurch verzögert wurde, weil mit den Ländern in einigen Sonderfragen die Abstimmung notwendig wurde.

# Der Further Drachenstich

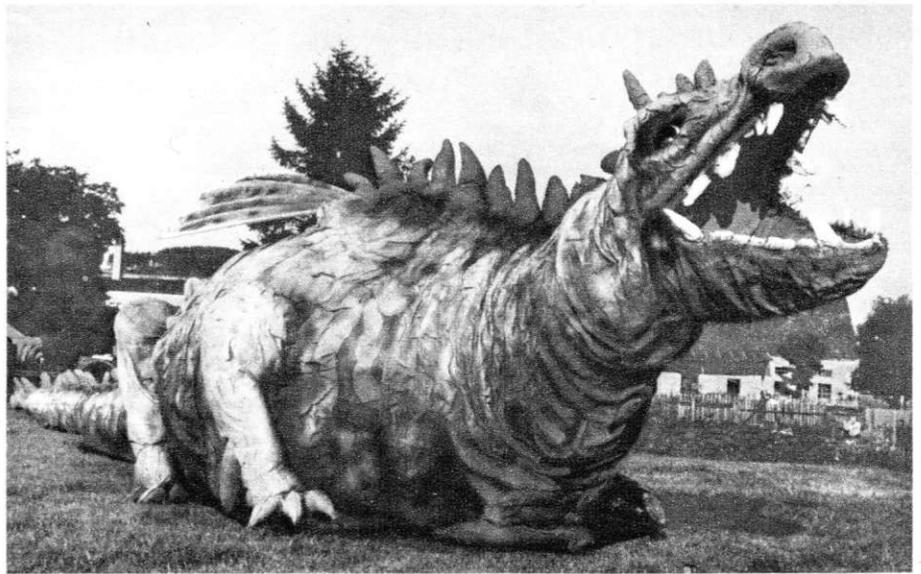
Viele von uns besuchten ihn alljährlich

Im Festumzug zum Bayerischen Nordgautag der Egerländer und Oberpfälzer bewegte sich kürzlich u. a. ein schaurig anzusehendes Ungeheuer von mehreren Metern Länge: ein Drache. Es muß hier eigentlich heißen: der Drache, denn mit dem Further Drachen hat es eine besondere Bewandnis. Dahinter steckt neben vielem anderen Traditionellen eine Verbundenheit der Grenzbevölkerung von hüben und drüben, die seit über 500 Jahren immer an einem Augustsonntag in Furth zusammenkam, um den Drachenstich zu erleben.

Fünfhundert und etliche Male bereits hat auf dem Marktplatz von Furth im Wald der junge Ritter dem Drachen aus Böhmen die Lanze ins weit aufgerissene Maul gestoßen, bis das giftige Blut als große Lache in den Sand floß. Mag auch in früheren Jahrhunderten der Drachenstich nicht das große Volksfest wie heute gewesen sein, so haben doch die ältesten Leute die Szene so in Erinnerung, wie sie sich jedesmal abspielt: Sobald der Ritter das Pferd besteigt und sich die Lanze reichen läßt, springen die Tausende von Zuschauern auf, halten Frauen ihre Kinder empor und balgen sich ansonsten ruhige Bürger um einen Platz, zu schauen, wie die Lanze dem Drachen ins Maul fährt. Das Pferd bäumt sich beim Anblick des Scheusals auf, und in dem Augenblick, da der Ritter zusticht, da die Menge vor Begeisterung aufschreit, beginnen von allen Türmen die Glocken zu läuten: Großer Gott, wir loben dich.

Die tausend Jahre eines solchen Grenzplatzes muß man kennen, um den Jubel zu verstehen. Die Angst, die Schrecken, die Landvertreibung, die Plünderung muß man aus den Geschichtsbüchern herauslesen, um zu begreifen, daß Angst und Schrecklichkeit hier Gestalt annehmen, daß der Drache zur leibhaftigen Infiguration der Angst wurde, wie sonst der Teufel, der „Leibhaftige“, das Böse und Schlechte verkörpert und den Menschen nicht nur Symbol ist, sondern sichtbare und furchtbare Person. Nur einen Steinwurf liegt die Grenze entfernt, über die in den Jahrhunderten immer wieder alle Schrecklichkeit durch die Further Senke hereingekommen ist.

Heute schaut die Ode herein, als wäre das Land unter Tscherkov ausgestorben, und in dieser Ode ahnt man, immer noch wie vor Jahrhunderten, den Drachen, der irgendwann daraus hervorbrennen mag und erst zufrieden ist, wenn er sein Opfer hat, das er begehrt. Zunächst war die Drachenszene nur von ein paar Knittelversen umrahmt. Dann wurde daraus ein vollgültiges Spiel, das sich in den Jahrzehnten mehrfach gewandelt hat. Das Wesentliche an dem Spiel war und ist der letzte Augenblick, da der Ritter zu Pferd gegen den Drachen anreitet und ihn ersticht. In friedlichen und normalen Jahren kamen zu Tausenden Besucher aus Böhmen, Frauen vor



Das ist das Monstrum, das beim traditionellen Further Drachenstich eine wesentliche Rolle spielt. Tausende von diesseits und jenseits der böhmisch-bayerischen Grenze kamen alljährlich im August seit Hunderten von Jahren in Furth zusammen, um den Drachenstich, der auf eine alte Legende zurückgeht, zu erleben. Bild: Böhmen

allem, mit ihren bunten Trachten und Kopftüchern. Jedesmal, wenn der Drache getroffen war und in seinem Blute liegend verendete, tauchten diese Frauen aus Böhmen ihre Kopftücher in das Blut ein, weil es abwehrende Kraft gegen alle bösen Geister besitzen soll. War das Geschehen um den Drachenstich bisher in die Zeit der Kreuzzüge gelegt, so wählte Josef Martin Bauer für sein Drachenspiel, das 1952 zum ersten Male aufgeführt wurde, einen Zeitpunkt aus der traurigsten Geschichte von Furth: den zweiten Sonntag im August des Jahres 1431 (das Spiel wird seit allen Zeiten jeweils am zweiten Sonntag im August aufgeführt), mitten in den verheerenden Hussiteneinfällen, da der Straubinger Herzog nur ein paar Kirchhofschützen in den Grenzorten liegen hatte und die zur Sicherung der Grenze aufgebotenen Heere von den Hussiten jedesmal geschlagen wurden.

Der Tag des Spiels ist der Tag, an dem das hunderttausend Mann starke Kreuzheer von einigen tausend Hussiten bei Taus geschlagen wurde und nur das Augsburger Fähnlein des Erasmus Sattelpogner von Arnschwang heil zurückkehrte in das Grenzland voll Heimatvertriebener, die nur noch von der Angst und für die Angst lebten.

Geblichen ist in diesem Spiel auch alles, was alte Further Tradition ist. Der junge rettende Mann, der den Ritt gegen den Drachen wagt, ist, wie eh und jeh, „Der weiße Ritter“. Das

junge Mädchen, das sich selbst für die anderen dem Drachen opfern will, bleibt „die Ritterin“, und der Gegenspieler heißt in Spiel und Brauch „der schwarze Ritter“. Man hält auf das alte Herkommen, ähnlich wie in Oberammergau, daß die Ritterin nach Ruf und Unbescholtenheit ausgewählt wird. Dem weißen Ritter aber ist etwas Schweres aufgebürdet nach Brauch und Herkommen: er muß beim ersten Anritt den Drachen, ein Ungetüm von zwanzig Zentner Gewicht, tödlich ins Maul treffen. Wehe ihm, wenn er das Unglück hat, das Ziel zu verfehlen. Nach dreißig Jahren noch deutet man auf ihn und raunt sich mitleidig-verächtlich zu: der war damals, vor dreißig Jahren, Ritter und hat den Drachen nicht getroffen.

Die Chance ist ihm nur einmal geboten. Dann geht er mit seiner Ritterin in die Chronik ein, die seit Jahrhunderten geführt wird und besagt, wer je Ritter und Ritterin war beim Further Drachenstich.

## Südetendeutscher Humor

### Ich bin ne vo doue...

Beim Reichenberger Landgericht amtierte einst ein gar strenger Herr, der besonders in puncto Eidleistung seine Rechtsbelehrungen sehr ernst nahm. Eines Tages stand ein einfaches Weiberl vom Land vor ihm. Der Herr Gerichtsrat wollte seine Belehrung recht deutlich machen, nahm die Frau mit ans Fenster, wies mit dem Zeigefinger in Richtung Himmel und fragte: „Wissen Sie, wer da oben wohnt?“ Er meinte jenen, der über uns allen wacht und unser sündig Leben beobachtet. Aber das alte Weiberl antwortete, dem richterlichen Gedankengang nicht folgen könnend: „Sein's ock ne biese, Herr Richter, ich weef ne, ich bin ne vo doue, ich bin vo der Kratze (Kratzau) ...“

### Die „arge Buß“

In einem Dorf des Egerlandes war eines Tages Beichte. Der Dorfdepp kniet im Beichtstuhl und bekennt vor dem Herrn Pfarrer Sünden. „Hochwürdn“, sagt er, „ich ho d' Natur im-draht.“ Der Pfarrer, Arges befürchtend, fragt: „Ja — wie hast denn das g'macht?“ Da verläßt der arme Sünder den Beichtstuhl und fängt an, in der Kirche auf den Händen herumzulaufen, mit den Haxn nach oben. In dem Augenblick kommen zwei Mädchen in die Kirche, die ebenfalls beichten wollen. Wie die das seltsame Schauspiel sehen, sagt die eine zur anderen: „Gej zou, Toni, gemma wieder ham, der Hochwürdn git hait a arge Buß af!“

## „Heimatliche Tracht“

**Waagrecht:** 1. Bestandteil einer sudetendeutschen Tracht, 6. Gattin des Kaisers Claudius, 11. siehe Anmerkung, 12. Helden-gedicht, 13. Ausdruck beim Boxen, 14. niedere Pflanze, 16. Tageszeit, 19. siehe Anmerkung.

**Senkrecht:** 2. Gedicht in erhabenem Stil, 3. Artikel, 4. Schlangenfisch, 5. französisch: gut, 6. weiblicher Vorname, 7. Behältnis, 8. Spielkarte, 9. Einfuhr, 10. siehe Anmerkung, 15. griechischer Buchstabe, 16. Abkürzung für Millimeter, 17. Zeitbegriff, 18. Ausruf.

**Anmerkung:** Die Nummern 11. und 19. waagrecht sowie 10. senkrecht bedeuten Namen sudetendeutscher Städte.

### Auflösung aus Nr. 9

**Waagrecht:** 1 — zusammen mit Nr. 4 senkrecht: Plöckensteiner, 6 — All, 7 — Laube, 10 — Urne, 11 — Eis, 14 — Kathi, 15 — Polzen, 16 — Hai, 17 — Kühler.

**Senkrecht:** 2 — Labe, 3 — Ole, 4 — siehe Nr. 1 waagrecht, 5 — Garn, 8 — Unze, 9 — Pik, 12 — Kral, 13 — Etzel, 14 — Koje, 15 — Pau.

